Das Mormonenmädchen.

Vierter Band.

Das

Mormonenmädchen.

Eine Erzählung

aus der Zeit des Kriegszuges der Vereinigten Staaten gegen die „Heiligen der letzten Tage" im Jahre 1857—1858.

Von

Balduin Möllhausen,

Verfasser des „Halbindianer," „Flüchtling," „Mayordomo" ꝛc.

Vierter Band.

Jena und Leipzig,

Hermann Costenoble.

1864.

Inhalts-Verzeichniss.

1.

Das Wiedersehen.

Nur wenige Mitglieder der von Jansen und später von Elliot geführten Emigrantenkaravane waren in Fort Utah zurückgeblieben. Die meisten hatten sich nach den ihnen angewiesenen Ländereien hinbegeben; andere, die ein Gewerbe erlernt, waren, je nach Bedürfniß, in der Salzsee-Stadt selbst, oder auch in entstehenden Dorfschaften untergebracht worden, und wieder andere, welche nicht durch engere Familienbande gefesselt wurden, waren bei schon angesiedelten Mormonen in Dienst getreten, oder hatten sich auch sogleich den in den Pässen aufgestellten streitbaren Männern zugesellt. Genug, es war noch keine Woche nach dem Eintreffen der Karavane verstrichen, da bot Fort Utah wieder den Anblick von früher. Nur die in der Nähe des Utahsees weidenden Heerden hatten sich etwas vergrößert, auf dem Ufer des Timpanogas standen noch zwei bis drei Zelte und eben so viele verdeckte Wagen, und endlich waren auf dem kleinen Hügel vor dem Fort die beiden Berghaubitzen und Munitionswagen aufgefahren worden, wo sie beständig von einer wenig soldatisch, aber nichtsdestoweniger kriegerisch aussehenden Gestalt bewacht wurden.

Was an einzelnen Leuten, hauptsächlich an erwachsenen Söhnen neu eingewanderter Mormonenfamilien in dem Fort selbst hatte untergebracht werden können, das war allerdings zurückbehalten worden. Man bezweckte nämlich, die reifere Jugend im Gebrauch der Handwaffen, vorzugsweise aber in der Bedienung der Geschütze zu üben, bei welcher Beschäftigung die beiden heruntergekommenen deutschen Edelleute sich nicht nur nützlich machten, sondern auch allgemein als eine gewisse Autorität betrachtet wurden. Sie hatten zwar beide in ihrer Heimath nicht bei der Artillerie gestanden, in welchem Falle sie sich wahrscheinlich dafür entschieden haben würden, anstatt als gewöhnliche Söldlinge in fremde Kriegsdienste zu treten, als Feldmesser, Eisenbahningenieure, Lehrer oder sogar Kaufleute sich ihr mehr als ausreichendes Brod zu erwerben. Da indessen die Mormonen größtentheils noch weniger, als sie selbst, mit dem Geschützwesen vertraut waren, sie dagegen auf Manövern Einzelnes gesehen und abgelauscht hatten, was ihnen jetzt einen Anhalt bot, so füllten sie ihre Stellen als Bombardiere genügend aus. Was sie aber selbst noch nicht wußten, das lernten sie allmälig in ihrem täglichen Verkehr mit den beiden Haubitzen, die, sobald sie auf entsprechende Art mit wohl ausexercirten Leuten bemannt sein würden, nach irgend einem noch nicht ausreichend befestigten Engpaß geschickt werden sollten.

Ihre Lage war daher nichts weniger als glänzend. Sie ertrugen dieselbe indessen mit einer Art von philosophischer Geduld; verdienten sie doch nothdürftig ihr tägliches Brod, und außerdem war ja Niemand da, der sie früher gekannt, und vor dem sie hätten erröthen müssen.

In ihren Erwartungen, unter den Mormonen und Mormoninnen eine hervorragende Rolle zu spielen, und in der Hoffnung, durch neu erfundene glänzende Uniformen nicht nur ihren Freunden Bewunderung abzugewinnen, sondern auch ihren

Feinden eine heilige Scheu einzuflößen, fanden sie sich also bitter getäuscht. Die Erinnerung an die letzte Nacht in New-York raubte ihnen alle Lust und Neigung, ihre persönlichen Vorzüge als Mittel zu zarten Eroberungen zu benutzen, und was den verlockenden militärischen Glanz anbetrifft, da waren sie schon froh, bei dem durch den unterbrochenen Handelsverkehr fühlbar gewordenen Mangel an Stoffen, sich überhaupt noch bekleiden zu können.

Sie waren darum aber nicht schlechter geworden; im Gegentheil, es traten immer häufiger Momente bei ihnen ein, in welchen sie mit sehr wenig Genugthuung auf ihre Vergangenheit zurückblickten und sich ernstlich fragten, ob sie, wenn noch einmal an die Schwelle des Lebens gestellt, nicht einen andern Weg einschlagen würden? Doch es war zu spät; sie hatten ihren Lebenszweck verfehlt und waren ihren tief gewurzelten und von gewissenlosen Händen sorgfältig gehegten und gepflegten, aber verwerflichen Vorurtheilen und ihrem eben so verächtlichen Dünkel zum Opfer gefallen.

Von Weatherton's Anwesenheit auf dem Fort hatten sie keine Ahnung. Die Nachricht von seiner Rettung würde sonst wohl nicht ohne nachhaltigen wohlthuenden Einfluß auf ihre gedrückte Gemüthsstimmung geblieben sein. Doch gerade dieses wurde von Seiten der Mormonen nicht gewünscht, und mit vieler Ueberlegung trafen Jansen und Elliot solche Maßregeln, daß die beiden unglücklichen Abenteurer sogar nicht einmal durch Zufall über den wahren Sachverhalt aufgeklärt werden konnten.

Weatherton selbst hatte dadurch mitzuleiden, denn seitdem die Karavane eingetroffen war, wurde ihm nur zur nächtlichen Stunde der Aufenthalt im Freien gestattet, und auch dann begleitete ihn stets noch eine doppelte Wache, wodurch diese einsamen Spaziergänge mehr eine Qual, als ein Genuß für ihn wurden, und nur aus Gesundheitsrücksichten für sich und seinen

alten, getreuen Raft verstand er sich dazu, von der ihm gewährten Vergünstigung Gebrauch zu machen.

Wie man seine Anwesenheit und Gefangenschaft vor den beiden Edelleuten geheim hielt, so erfuhr auch Hertha nichts über ihn. — Dieses war um so leichter und erklärlicher, weil außer Jansen, Rynolds und Elliot kaum noch drei andere Personen Weatherton's Namen kannten. Man wußte wohl allgemein, daß zwei Männer, in welchen man Spione vermuthete, in der festen Blockhütte gefangen gehalten wurden, doch bei der strengen Disciplin unter den Mormonen kümmerte sich Niemand darum, wer sie seien und woher sie gekommen. Man vermied sogar, darüber zu sprechen, weil man die Ueberzeugung hegte, daß die Oberen der Gemeinde nichts versäumen würden, was nur irgend Vortheil bringen oder drohendem Nachtheil vorbeugen könne.

So wußte auch Hertha um die Gefangenen; sie sprach sich sogar vor ihrem Onkel bedauernd über dieselben aus und schickte mit dessen Erlaubniß Speisen von ihrem Tisch zu ihnen hinüber. Sie befürchtete nämlich, daß die Gefangenenkost auf alle Fälle nur eine äußerst einfache, wenn nicht gar eine unzureichende sei; allein daß dort Jemand ihren Blicken entzogen wurde, dessen sie, seit die Nachricht vom Tode ihrer Schwester sie erreichte, mehr als jemals gedacht, und dessen Bild immer häufiger in ihrer Erinnerung als ein freundlicher Lichtpunkt auftauchte, das durfte, das konnte sie nicht im entferntesten ahnen; es lag zu weit außer aller menschlichen Berechnung. —

Seit Elliot in Jansen's und Rynolds' Gesellschaft die Reise nach dem Norden unternommen hatte, schien indessen eine Milderung in der Ausübung der strengen Haftbefehle eingetreten zu sein. Denn obgleich noch immer die Dunkelheit abgewartet wurde, ehe man Weatherton und Raft die Thür öffnete, so folgten ihnen die Wachen doch nicht mehr auf Schritt und Tritt nach, und auf ihr Wort hin, das Innere des Forts nicht ver-

lassen zu wollen, stellte man ihnen sogar anheim, sich nach Willkür auf dem Hofe zu ergehen, oder, sich an irgend einem geeigneten Plätzchen lagernd, die frische Abendluft nach Herzenslust zu genießen.

Ob diese Art von Behandlung mit Wissen und Willen des Commandanten beobachtet wurde, oder ob sie gerade eine Folge von dessen Abwesenheit war, vermochte Weatherton nicht zu entscheiden. Er gab sich auch nicht die Mühe, dies zu ergründen, sondern nahm mit Freuden entgegen, was man ihm bot, ohne zu fragen, von wem es komme. War es doch an und für sich schon eine Ungerechtigkeit, eine unverzeihliche Verletzung der heiligsten Menschenrechte, ihn auf einen bloßen Verdacht hin seiner Freiheit zu berauben.

Von Hertha Jansen wußte er nur so viel, daß auch sie das Fort nicht verlassen habe. Sich ihr aber zu nähern und von seiner Anwesenheit in Kenntniß zu setzen, erschien ihm unmöglich. Denn schlug die Stunde, in welcher man ihm die Thür öffnete, so war der geräumige Hof schon vereinsamt und still, und nur erleuchtete, aber meist verhangene Fenster bezeichneten noch den Ort, wo Hertha in ihrer frommen, mädchenhaften Weise wirkte und dachte.

Mit einer Mischung von Bitterkeit und innerer Genugthuung schaute er dann wohl hinüber. Im Geiste sah er sie vor sich in aller Lieblichkeit, so wie er sie an Bord des Leoparden so oft mit innigstem Wohlgefallen betrachtet; er glaubte ihre süße, wohlklingende Stimme zu vernehmen, wie sie so oft, beseelt von religiöser Schwärmerei, zu ihm gesprochen, ihr kindliches Lachen, mit welchem sie es ihm lohnte, wenn er der Unterhaltung eine heitere Wendung gab, oder wenn Raft mit seiner ernstesten Miene das „Originelle“ des geringfügigsten Umstandes beschwor. Und jetzt? Er selbst war seiner Freiheit beraubt, und sie führte ein Leben, welches sich kaum von dem

einer Gefangenen unterschied. Sie mochte es indessen nicht so sehr fühlen und ihre Lebensweise für angemessen den Vorschriften des Mormonenthums halten.

So dachte Weatherton, und sinnend schaute er nach den verhangenen Fenstern hinüber, bis eine tiefe Wehmuth ihn beschlich und er gewissermaßen nach männlicher Fassung ringen mußte, oder bis der redliche Bootsmann, der ihm nicht von der Seite wich, durch irgend eine verdrießliche oder launige Bemerkung seinen trüben Ideengang unterbrach.

Am dritten Abend nach Elliot's Abreise war es, als Weatherton, wie um seinen eigenen Gedanken zu entrinnen, nach der fast in der Mitte des Hofes befindlichen Plattform hinüberwandelte, unter welcher die fünf Mohave-Indianer ihr höchst einfaches Lager aufgeschlagen hatten. Mit dem Ausdruck größter Behaglichkeit und Sorglosigkeit kauerten die riesenhaften Gestalten um ein kleines Feuer, und abwechselnd nahmen sie einige Züge aus einem mit amerikanischem Tabak gefüllten Thonpfeifchen, dessen Dampf sie in ihre Lungen einsogen und erst einige Minuten später wieder mit den Zeichen des höchsten Genusses durch die Nase in dichten Wolken von sich bliesen.

Theilnahmlos blickte er auf dieselben hin; als sie ihm aber ihre gräßlich bemalten, jedoch freundlichen Gesichter zukehrten und ihn zutraulich begrüßten, da war ihm, als hätten sie sein besonderes Wohlwollen wachgerufen, und mit weit mehr als gewöhnlichem Interesse betrachtete er die harmlose Weise, in welcher sich die stattlichen Krieger, dergleichen er bisher noch nicht kennen gelernt, unter einander bewegten.

Dieselben schienen, nach ihren Begriffen von Wohlstand und Reichthum, sich eines ungewöhnlichen Ueberflusses zu erfreuen, denn außerdem, daß sie keinen Mangel an Nahrungsmitteln litten, welche ihren Neigungen entsprachen, waren sie auch von den schlau berechnenden Mormonen jeder mit zwei farbigen

wollenen Decken, einem Beutelchen mit weißen Porzellanperlen und einigen Blöcken schweren, gepreßten Tabaks beschenkt worden. Für diese, in so großartigem Maßstabe ausgeübte Gastfreundschaft wurde von ihnen weiter nichts verlangt, als sich gelegentlich im Jordan taufen zu lassen, eine Aufgabe, welche Leuten, die einen großen Theil ihres Lebens schwimmend in den Fluthen des Colorado verbrachten, gerade nicht schwer fallen konnte.

Auf Raft, nach dessen eigenen vielfachen Erfahrungen körperliche Kräfte eine ganz besondere Bevorzugung waren und deshalb einen hohen Grad von Achtung verdienten, machten die prächtig gebauten Krieger einen nichts weniger als ungünstigen Eindruck, denn nachdem er sie eine Weile aufmerksam mit dem Blick eines Kenners geprüft, bemerkte er sehr entschieden, daß es Gestalten wären, wie er deren noch nicht viel in seinem Leben gefunden. „Nur etwas zu lang gebaut für die hohe See," schloß er wohlgefällig seine Betrachtungen; „lange Fahrzeuge schlingern zu sehr. Aber seht, Dickie, dort den Burschen, raucht er nicht wie der Leopard, wenn der Dampf abgelassen wird? s'ist originell! Bei Gott! möchte wissen, wo er die ganze Wolke auf einmal hingestaut gehabt hat."

Indem er so sprach, wies er mit dem Finger auf Ireteba. Dieser, in der Meinung, Raft wolle ebenfalls einige Züge thun, stand sogleich auf und reichte ihm das gerade in seinen Händen befindliche Pfeifchen dar, wobei er mehrere Male mit einladender Geberde, die Worte „Achotka" und „gut" wiederholte.

Raft, sonst gewohnt, seinen Mitmenschen über den Kopf wegzusehen, war förmlich erstaunt, als er plötzlich einen Indianer vor sich sah, der ihn noch um ein Beträchtliches überragte. Er reckte sich aus und drückte seine Schultern zurück, aber Alles vergeblich; Ireteba war und blieb größer, und halb aus Aerger, halb aus Achtung nahm er die Pfeife und schob sie zwischen seine Zähne, wie um sie nicht eher zurückzugeben, als bis sie ausge-

brannt sei. Es wäre auch wohl nicht anders gekommen, wenn Ireteba ihm dieselbe nicht durch Zeichen wieder abgefordert und sie demnächst Weatherton hingereicht hätte.

„Bitt' um Verzeihung, Dickie," sagte Raft, als er bemerkte, daß dieser, dem Indianer zu gefallen, gleichfalls einige Züge rauchte, denn er glaubte durch seinen Vortritt bei der Ceremonie einen argen Verstoß gegen die gewöhnliche Schiffsordnung begangen zu haben. „Diese uncivilisirten Menschen wissen nichts von Rang oder Disciplin, Goddam! Denke, es soll so 'ne Art Friedenspfeife sein, meinen's gewiß gut, das ist originell!"

„Raft, Mr. Raft! Ihr hier?!" ertönte plötzlich eine freundliche, sanfte Stimme, aber mit dem Ausdruck freudigen Erstaunens und banger Erwartung, aus der Dunkelheit zu dem alten Bootsmann herüber, und gleichzeitig trat Hertha Jansen, ein Körbchen mit Speisen tragend, zu den Indianern an's Feuer.

Raft stand nämlich so, daß er mit seinem Körper Weatherton ganz verdeckte, Hertha diesen also nicht sogleich bemerken konnte. In dem tiefen Schatten würde sie auch schwerlich den Bootsmann so schnell erkannt haben, wenn dessen eigenthümliche Redeweise ihn nicht schon von weitem verrathen hätte.

„Ja, hier, Miß Jansen," antwortete Raft ohne die geringste Ueberraschung, denn er war ja schon längst darauf vorbereitet, dem jungen Mädchen in nächster Zeit auf die eine oder die andere Art zu begegnen, „aber nicht allein," fuhr er fort, einen Schritt zurücktretend und auf Weatherton weisend; „'S war 'ne harte Jagd, Miß Jansen, aber hier sind wir, jedoch leider so fest und unbeweglich, wie 'n leckes Fahrzeug im Drydock."

Was der ehrliche Raft noch sprach, nachdem er vor Weatherton fortgetreten war, vernahm Hertha nicht mehr. Bleich und zitternd stand sie da, das Körbchen drohte ihren Händen zu entfallen, die Füße ihr den Dienst zu versagen, und so starrte sie Weatherton an, als sei es ihr nicht möglich, an die Wahrheit

dessen zu glauben, was doch im nächsten Bereich ihres Fassungsvermögens lag.

Auch Weatherton fand längere Zeit hindurch keine Worte, doch weniger über das plötzliche Zusammentreffen, als weil sein scharfer Blick sogleich die große Veränderung in Hertha's äußerer Erscheinung entdeckte.

Da waren zwar dieselben großen, blauen, redlichen Augen, aber nicht mehr belebt von dem schwärmerischen Feuer, wie sie ihm in seinen Träumen beständig vorschwebten; da war derselbe rosige Mund, die schwellenden Lippen und die jugendlich vollen Wangen, aber Alles doch nicht mehr so wie früher, wie erst vor wenigen Monaten. In jedem Zug ihres engelgleichen Antlitzes, in jedem Blick ihrer schönen Augen prägten sich jetzt herber Schmerz und tiefe Seelenleiden aus. Was aber ihrer ganzen Erscheinung einen unbeschreiblich rührenden Ausdruck verlieh, das war die fromme Ergebung, die auf ihrer reinen Stirn thronte und sich in ihrem ganzen Wesen, in der kleinsten ihrer Bewegungen so unverkennbar aussprach.

Was Weatherton sich so oft fest vorgenommen, ihr auf jede Gefahr hin mitzutheilen, in diesem Augenblick hatte er es vergessen. Ihm entging Alles, was in seiner Umgebung stattfand; ihm entging sogar, daß Kairuk, der Mohavehäuptling, in der Meinung, Hertha erblicke einen Feind vor sich, emporsprang und, seine kurze Keule ergreifend, sich neben das junge Mädchen hinstellte. Er hatte nur Augen für das Wehmuth erzeugende Bild vor sich, und ihm war, als hätte das Herz in seiner Brust zerspringen mögen.

„Hertha, Miß Hertha," sagte er endlich näher tretend und dem jungen Mädchen die Hand entgegenreichend, „wie muß ich Euch wiedersehen?"

Da brach die Erstarrung, in welcher sich Hertha seit Weatherton's erstem Anblick befunden; ihre Züge nahmen einen noch

milderen, weicheren Ausdruck an, bittere Thränen entquollen ihren Augen, und indem sie mit der linken Hand dem nunmehr wieder beruhigten Mohave das Körbchen übergab, legte sie ihre rechte in die dargebotene Weatherton's.

„Meine Schwester ist todt," sagte sie leise schluchzend, als habe sie gefühlt, daß in diesen Worten die ganze Erklärung liege, welche Weatherton von ihr wünschte.

„Ich ahnte, ich wußte, theure Miß Hertha, daß Ihr nicht Alles so finden würdet, wie Ihr nach Dem, was man Euch über Eure neue Heimath berichtete, zu hoffen berechtigt waret," entgegnete Weatherton, mit Gewalt seine Rührung zurückdrängend.

„Ihr wußtet es?" fragte Hertha mit einem leisen Vorwurf im Ton ihrer Stimme; „Ihr wußtet es, und habt mich nicht darauf vorbereitet? O, es war ein schreckliches Willkommen, welches mir bei meiner Ankunft geboten wurde!"

Hier hustete Raft heftig, und indem er sich abwendete, fuhr er grollend mit dem Aermel seiner zerrissenen Theerjacke über seine Augen, während die Mohaves, als hätten sie Hertha's Schmerz verstanden, mitleidig zu ihr emporschauten und die für sie bestimmten Speisen unangerührt zwischen sich stehen ließen.

„Verkennt mich und meine redlichen Absichten nicht, Miß Hertha," antwortete Weatherton, die gebrochene Gestalt des jungen Mädchens mit dem innigsten Mitleiden betrachtend; „von allen Menschen der Erde wäret Ihr die Letzte, die ich auch nur in Gedanken zu betrügen oder gar zu täuschen vermöchte. Glaubt mir, seit jenem mir unvergeßlichen Abend an Bord des Leoparden habe ich Alles, was in meinen Kräften lag, aufgeboten, Euch wieder zu begegnen. Wohin ich aber meine Schritte lenkte, zu welchen Mitteln ich meine Zuflucht nahm, überall stieß ich auf unübersteigliche Hindernisse, bis ich endlich den letzten Ausweg wählte und mich entschloß, Euch am Salzsee aufzusuchen."

„Meinetwegen habt Ihr die Reise hierher unternommen?"

fragte Hertha, und eine seltsame Ueberraschung leuchtete aus ihren umflorten Augen, „o, es ist nicht anzunehmen; wäre es dennoch wahr, dann möge Gott Euch diesen Beweis aufrichtiger Freundschaft lohnen. Ich werde mich fortan, auch wenn Tausende von Meilen zwischen uns liegen, nicht mehr so verlassen und einsam fühlen, wie ich es seit meiner Ankunft hier, trotz des freundlichen Entgegenkommens einzelner Menschen, gethan. Glaubt mir, wenn mich in diesem Augenblick etwas zu trösten und aufzurichten vermag, so ist es der untrügliche Beweis Eurer warmen Theilnahme.“

Indem Hertha so sprach und mit edler Einfachheit ihre Gefühle rückhaltlos offenbarte, zeigte sie die ganze Reinheit des Gemüths und das feste Vertrauen, daß sie von Weatherton verstanden werde und er ihre Denkungsweise nur billige. Weatherton dagegen erfüllte ein stilles Entzücken, als er Hertha mit so viel Wärme zu sich sprechen hörte, und fast unbewußt nahm er ihre Hand, die sie ihm wieder entzogen hatte, zwischen seine beiden, was sie auch ruhig geschehen ließ.

„Warum soll ich es läugnen,“ begann er, „daß ich die Reise nur unternahm, um Euch wiederzusehen? Und jetzt, da ich wieder vor Euch stehe, kann ich nur mit Euch trauern und Euch meine Dienste, im Fall Ihr derselben jemals bedürfen solltet, anbieten.“

„Habt Dank für Euern Edelmuth,“ entgegnete Hertha ergriffen, so treuherzig zu Weatherton emporschauend, als habe sie ihn schon seit langen Jahren gekannt und auf dem vertrautesten Fuße mit ihm gestanden. „Wenn Ihr nicht vor der gefahrvollen Reise zurückschrecktet, um einem bedauernswerthen, alleinstehenden Mädchen freundlichen Trost zu bringen, dann werdet Ihr gewiß nicht weniger gern bereit sein, zur Erfüllung desjenigen Wunsches beizutragen, der mir in diesem Augenblick am nächsten liegt, am nächsten liegen muß.“

„Sprecht, Miß Hertha, sprecht es aus, womit ich Euch zu dienen, Euch eine Freude zu bereiten vermag," antwortete Weatherton erregt, „wenn es die Kräfte eines Sterblichen nicht übersteigt, dann sollen Eure Wünsche gewiß erfüllt werden!"

„Das ist originell, oder ich will verd— wollte sagen gesegnet sein, Miß Jansen," fiel Rast mit einer Stimme ein, die vor lauter Wohlwollen und innerer Bewegung wie eine rostige Wetterfahne ächzte, ehe Hertha Zeit gewann, eine Antwort zu ertheilen; „ich kannte Lieutenant Weatherton schon, als er noch auf seiner Mutter Knie wie 'ne Heckjolle geschaukelt wurde, und ich habe ihn selbst den ersten Seemannsknoten schürzen gelehrt, ich weiß, wenn er etwas verspricht, hält er's auch!"

Hertha lächelte unter Thränen und nickte dem alten Bootsmann freundlich zu, worauf sie sich wieder dem Officier zuwendete.

„Meine Schwester hat einen Knaben hinterlassen," begann sie traurig, und ihre Lippen bebten von der Anstrengung, mit welcher sie das Schluchzen unterdrückte, „einen lieben, herzigen Knaben, wie ich Euch ja schon früher erzählte. Er befindet sich noch bei seinem Vater in der Salzseestadt. Ich klage nicht, daß der Gatte meiner verstorbenen Schwester mich noch nicht willkommen geheißen hat, denn es mag in den unglücklichen Zeitverhältnissen liegen, daß er die Reise hierher nicht unternehmen darf; vielleicht scheut er auch, durch das Wiedersehen die Wunden aufzureißen, welche das unerbittliche Geschick ihm schlug. Allein das Kind hätte man immerhin in meine Arme führen können. Es ist ja das Einzige, was mir von meiner Schwester blieb und worauf ich nunmehr die ungetheilte Liebe, mit welcher ich an ihr hing, zu übertragen habe. Scheint es mir doch manchmal, als halte man die arme Waise mit Absicht fern von mir; denn selbst mein Onkel versichert, nicht in die Rechte des Vaters eingreifen zu dürfen. Der Vater muß sich also doch wohl weigern, ihn von sich zu lassen. Ich will ihm

das Kind ja nicht rauben oder entfremden, nur zeitweise sehen will ich es und mich an ihm erfreuen. In dem Hause des Commandanten, in welchem wir vorläufig unsere Wohnung aufgeschlagen haben, leben Verwandte von Mr. Elliot. Die eine derselben, eine junge Engländerin, deren Gatte augenblicklich Kriegsdienste im Gebirge leistet, kennt den Knaben genau und weiß mir nicht genug Liebes und Gutes von dem kleinen Engel zu erzählen. Doch verzeiht," unterbrach sich Hertha selbst, als sie bei dem heller aufflammenden Schein des von den Mohaves geschürten Feuers einen seltsamen, ängstlichen und verlegenen Ausdruck auf Weatherton's Zügen entdeckte, „ich streife ab von der eigentlichen Bitte, die ich an Euch zu richten gedachte. O, führt mir den Sohn meiner unglücklichen Schwester zu. Wenn Ihr es nicht thut, edler Freund, der Ihr auf bloße trübe Ahnungen und Besorgnisse hin so viel gewagt habt," fügte sie in herzzerreißendem Tone hinzu, „dann mögen noch Wochen und Monate darüber hingehen, ehe ich den Knaben an mein Herz drücke. Bedenkt das, Mr. Weatherton, und Ihr werdet meine Bitte natürlich finden. Euren Vermittelungen gelingt vielleicht, um was ich nun schon so lange vergeblich flehte."

Während Hertha so sprach und sich immer mehr von der Besorgniß um das Kind ihrer Schwester fortreißen ließ, wendete Weatherton seine Augen nicht von ihr. Als sie aber geendigt, da seufzte er tief auf.

„Mr. Weatherton, Ihr haltet ein Unglück vor mir geheim!" rief das gequälte Mädchen plötzlich erbleichend aus, noch ehe er zu sprechen begonnen hatte, „ich sehe es, ein Kampf geht in Eurem Innern vor; Ihr wißt nicht, sollt Ihr sprechen oder schweigen; der Knabe ist todt, sagt es gerade heraus, ich bin gefaßt und darauf vorbereitet, die härtesten Schicksalsschläge ohne Murren entgegenzunehmen!"

„Nein, Miß Hertha, ich weiß von dem Knaben nichts,"

antwortete Weatherton hastig, um der aufgeregten Phantasie des jungen Mädchens den Spielraum abzuschneiden; „nach meiner Ueberzeugung sind die Nachrichten, die Ihr über das Kind erhalten habt, durchaus zuverlässig, und es ist kein Grund vorhanden, auch nur im Geringsten an dessen Wohlergehen zu zweifeln. Was Ihr für einen Kampf in meinem Innern ansahet, ist nur der Ausdruck des Schmerzes, welchen ich darüber empfand, Euch nicht so, wie Ihr es wünschet und wie ich es so zuversichtlich hoffte, dienen zu können! Miß Hertha, ich bin Gefangener, meine Freiheit reicht nicht über die Pallisaden dieses Forts hinaus. Selbst den Sonnenstrahl darf ich nur verstohlen von meinem Kerker aus beobachten; erst wenn andere Menschen die Ruhe suchen, dann ist es mir gestattet, unter dem Schutz der Dunkelheit und gegen Verpfändung meines Wortes die frische Luft zwischen den Gebäuden hier zu genießen. O, Miß Hertha, es ist hart, auf bloßen leeren Verdacht hin der Freiheit beraubt zu sein. Doch so lange ich bereits hier weile, nie empfand ich den Verlust der Freiheit tiefer, schmerzlicher, als gerade jetzt. Wie innig würde es mich beglückt haben, sogleich aufbrechen zu dürfen, um selbst Euern Liebling, mit Güte, List oder Gewalt herbeizuholen."

„Gefangen?" fragte Hertha tonlos, „gefangen auf einen leeren Verdacht hin? O, ich ahne, man hält Euch für einen erbitterten Feind unserer Religion, darauf fußend, daß Euch damals in New-York auf Eure eigene Anregung, wie man fälschlich vermuthet, der Durchsuchungsbefehl ausgefertigt wurde. Aber ich will mit meinem Onkel sprechen; er ist hart und verschlossen, jedoch nicht ohne Anhänglichkeit an sein Bruderkind. Er wird Eure Befreiung bei dem Commandanten und selbst bei dem Propheten auswirken, und sollte ich ihn auf meinen Knieen darum anflehen. Es wäre undankbar, unverzeihlich!" fuhr sie fort, und wäre es heller gewesen, so würde Weatherton bemerkt haben,

daß der Eifer und die innere Erregung ihr liebliches Antlitz bis zu den Schläfen hinauf erglühen machten; „ja, unverzeihlich,“ wiederholte sie, seine Hand ergreifend und unbewußt zwischen ihren beiden drückend, „Euch, der Ihr vorzugsweise bei der Rettung von so vielen Menschen betheiligt gewesen, Euern Edelmuth in dieser Weise zu lohnen. Doch verzeiht ihnen, sie kennen Euch nicht; der auf Verleumdung beruhende Vorfall in New-York und Euer plötzliches Erscheinen hier haben ungerechten Argwohn bei ihnen erweckt, oder sie würden es nicht gewagt haben, Euch wie einen Missethäter zu behandeln. Aber Ihr seid großmüthig, Ihr werdet Ihnen verzeihen, und wenn sie auf die Stimme der Gerechtigkeit nicht hören, so werden sie doch meine Vorstellungen, mein Flehen nicht unberücksichtigt lassen, und den vielen und schweren Kummer, welchen ich schon zu tragen habe, nicht noch vergrößern wollen.“

„Müßten Kanibalen sein, wollten sie nicht auf die Stimme eines solchen Engels hören!“ schnaubte Raft, und indem er sich abwendete, beschwor er vor sich hin, daß es leichter sei, bei einem plötzlich losbrechenden Teiphoon, als beim Anblick bitterer Thränen in so unschuldigen Augen die ruhige Ueberlegung zu behalten.

Weatherton, tief gerührt von Hertha's Edelmuth, achtete nicht auf das, was der alte Seemann bemerkte, aber eine süße Wehmuth erfüllte ihn, daß sie sich mit einem an Entrüstung gränzenden Enthusiasmus zu seiner Vertheidigerin aufwarf und ihm nicht nur die Freiheit versprach, sondern auch noch seine Vergebung für die ihm widerfahrene Behandlung erflehte.

„Versprecht nicht zu viel, Miß Hertha,“ sagte er freundlich tröstend, „bis jetzt glaubte ich, man halte mich auf den Verdacht, die Rolle eines Spions übernommen zu haben, hier zurück. Dergleichen Fälle sind im Kriege nicht selten und dauern in der Regel nur so lange, bis das Gegentheil erwiesen ist. Sollte

man aber außerdem noch die Anklage gegen mich erheben wollen, in New-York auf eine Durchsuchungsordre für das California-Dampfboot angetragen zu haben, so würde ich dieselbe nur bestätigen können und meine Haft dadurch noch auf unbestimmte Zeit verlängern. Allerdings läge einem solchen Verfahren wohl mehr persönliche Feindschaft zu Grunde, indem der Krieg hoffentlich noch nicht so weit gediehen ist, um vor dem Völkerrecht die gegen einzelne und sogar vollständig unbetheiligte Personen ausgeübten Feindseligkeiten gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

„Ist es denn wahr, hegtet Ihr die Absicht, das Dampfboot vor seiner Abfahrt zu durchsuchen?" fragte Hertha traurig, nachdem sie eine Weile sinnend vor sich niedergeschaut.

„So wahr, wie eine richtige Breiten- und Längenmessung bei klarem Wetter!" fuhr Raft, bei dem böse Erinnerungen wachgerufen worden waren, grimmig dazwischen, „und kielholen will ich mich lassen von dem ersten besten Mormonenconstabler, wenn wir nicht jedes Bündel im Schiffsraum übergeholt hätten; wäre Dickie, wollte sagen Lieutenant Weatherton nicht von den verdammten Werftpiraten in die Falle gelockt worden."

Hertha schaute zuerst auf den erboßten Seemann, und wendete sodann ihre fragenden Blicke Weatherton wieder zu.

„Er hat recht," sagte dieser lächelnd, die in des jungen Mädchens Augen liegende Bitte um Erklärung beantwortend.

„Was hatte Euch unser armes Volk gethan?" fragte Hertha weiter, und ihre Stimme klang so weich und klagend, als hätte sie einen großen Verlust zu betrauern gehabt.

„Miß Hertha, auf Eure Frage bin ich gewissermaßen verpflichtet, eine Antwort zu ertheilen, obwohl nur mit Widerstreben, weil sie vielleicht einer Verleumdung ähnlich sieht. Nachdem ich in New-York lange vergeblich nach Euch geforscht hatte und stets, zweifelsohne absichtlich, auf falsche Spuren gelenkt worden war, blieb mir nur dieser eine letzte Ausweg. Ich wollte Euch auf

alle Fälle wiedersehen, um nicht, in Folge meiner an Bord des Leoparden abgelegten Erklärungen, für unwürdig Eures Vertrauens zu gelten. Meine Absicht mißlang; und dennoch hatte mich meine Ahnung nicht getäuscht; Ihr befandet Euch auf dem bewußten Dampfboot, obgleich ein Freund von mir, der gewissenhaft Wache hielt, Euch nicht hatte an Bord gehen sehen. Doch laßt das ruhen jetzt, Miß Hertha; suchen wir nicht zu enträthseln, durch wen ich damals an der Ausführung meines Planes gehindert wurde. Es war kein schweres Opfer für mich, die westlichen Wildnisse jagend zu durchstreifen, um hierher zu gelangen, und meine Reise ist ja auch in soweit von dem besten Erfolg gekrönt gewesen, als ich wieder vor Euch stehe, um das noch einmal zu wiederholen, was ich am letzten Abende unsers Zusammenseins zu Euch sprach."

Während des ersten Theils seiner Rede hatte Hertha sinnend vor sich niedergeschaut. Auf ihrer reinen Stirn, auf den leicht zusammengezogenen, schön gezeichneten Brauen stand geschrieben, daß sie sich vergeblich bemühte, das Geheimniß zu durchdringen, auf welches Raft hingedeutet hatte, das Weatherton aber, offenbar aus freundlicher Theilnahme für sie, mit Vorbedacht nicht weiter berühren wollte. Als er dagegen ihrer letzten, an Bord des Leoparden geführten Unterhaltung gedachte, da schaute sie mit einem unbeschreiblich kindlichen und wehmüthigen Lächeln zu ihm empor.

„Freundliche, uneigennützige und wohlwollende Worte werden nicht so schnell vergessen, wie herbe und bittere Erfahrungen," begann sie mit innigem Tone. „Ist nun der Grund darin zu suchen, daß bei dem ernsten Charakter der mir nahe stehenden Personen nur selten dergleichen gütige Worte an mich gerichtet wurden, oder ist es jenem zauberischen Abend zuzuschreiben, genug, die Worte, welche Ihr damals zu mir spracht, leben noch immer in mir fort. Sie gereichten mir zur Aufmunterung, wenn auf

der langen Reise die Beschwerden meine Kräfte zu übersteigen drohten, sie bildeten aber meinen Trost, als ich, nachdem man mir die schreckliche, niederschmetternde Nachricht vom Tode meiner Schwester überbracht hatte, erst wieder im Stande war, mit Ruhe und Ueberlegung zu denken. „Sollte das Gefühl des Alleinstehens, der Verlassenheit bei Euch zum Durchbruch kommen, dann erinnert Euch Eurer Freunde," sagtet Ihr damals, und glaubt mir, die Erinnerung an die fernen Freunde trug mit dazu bei, mich in den Stunden, die ich glaubte nicht überleben zu können, zu trösten und aufzurichten."

„Die Lage, in welcher ich mich gegenwärtig befinde, entspricht allerdings wenig meinen Worten," entgegnete Weatherton, und er fühlte, daß alles Blut ihm zum Herzen drang, „allein die Stunde der Befreiung muß ja endlich auch für mich schlagen, und wohl darf ich daher noch einmal auf meine früheren Aeußerungen zurückkommen. Wenn das Gefühl des Alleinstehens schwer auf Euch lastet und Euern Lebensmuth zu brechen droht, scheucht es von Euch und blickt vertrauensvoll in die Zukunft. Bedenkt, ich bin nicht der einzige Freund, der in Eurer Nähe weilt, es giebt deren noch mehrere, die ihre wachsamen Augen beständig auf Euch gerichtet halten, und die gewiß nicht fern oder unentschlossen bleiben werden, wenn es gilt, Euch nicht nur mit Rath, sondern auch thatkräftig zur Seite zu stehen. Sie werden jederzeit bereit sein, Euch einer Lage zu entreißen, die Euch über kurz oder lang unerträglich werden muß."

Bei den letzten Worten glaubte Weatherton zu bemerken, daß Hertha erschreckt zusammenfuhr und ein Ausdruck tiefster Traurigkeit sich über ihr kummervolles Antlitz verbreitete. Sie faßte sich indessen schnell wieder, und ihre großen redlichen Augen voll auf ihn richtend, suchte sie in seinen Zügen gleichsam nach einer Erklärung zu seinen Aeußerungen.

„Eure Gefangenschaft ist der bitterste, schwerste, jedoch ein ge-

rechter Vorwurf gegen die noch nicht geordneten gesellschaftlichen und gesetzlichen Zustände in unserer jungen Gemeinde," begann sie endlich mit einem Anflug von Befangenheit. „Aber es wäre unedel, wollte man deshalb das ganze Mormonenthum verdammen und ihm jede segensreiche Zukunft absprechen. Nein, Mr. Weatherthon, es kann Euer Ernst nicht sein, wenn Ihr auf eine mir drohende Gefahr hindeutet, die aus meiner Gemeinschaft mit den Heiligen der letzten Tage entspringen soll, ich verstand wenigstens Eure Worte nicht anders; es spricht aus Euch vielleicht nur der gerechte Unwille über das gesetzwidrige Verfahren, welches man gegen Euch eingeschlagen hat."

„Nein, Miß Hertha, nehmt meine Ehre zum Pfande, ich selbst bin der Letzte, an den ich mit Besorgniß denke. Wenn ich Befürchtungen hege und wenn ich mir erlaubte darauf hinzuweisen, daß Eure Lage dereinst eine, um mich mild auszudrücken, unerträgliche werden dürfte, so geschah es nicht, weil ich vielleicht feindliche Gefühle gegen das Mormonenthum in meiner Brust genährt hätte, nein, gewiß nicht. Ich habe keinen Grund dazu, am allerwenigsten könnte eine vorübergehende Gefangenschaft, die bei den jetzigen unglückseligen politischen Verwickelungen vielleicht zu entschuldigen ist, mich zu Haß und Rachsucht reizen. Indem ich vergeblich nach Euch in New-York forschte, indem ich Euch bis hierher nachreiste und nicht scheute, selbst auf die Gefahr einer dauernden Gefangenschaft hin, mich durch die doppelten Postenketten hindurchzuschleichen, indem ich endlich auf Schritt und Tritt, zu jeder Stunde, ob nun wachend oder träumend, von ernsten Besorgnissen um Euch erfüllt war, leitete mich die feste Ueberzeugung, und sie leitet mich heute nicht weniger: daß die religiösen und politischen Gesetze des Mormonenthums Punkte und Vorschriften enthalten, die, sobald sie ihre Anwendung auf Euch finden, Euch sehr, sehr unglücklich machen müssen, weil sie eben in krassem Widerspruch zu Euerm natürlichen Ge-

fühl, zu Eurer reinen, edlen Denkungsweise, zu Eurem ganzen Charakter stehen. Vergebt mir, Miß Hertha," fuhr Weatherton erregter fort, wie von unnennbarer Angst erfüllt, des jungen Mädchens Hand ergreifend, „ich kann nicht anders, ich muß sprechen, Ihr wandelt am Rande eines Abgrundes, dessen Gränzen und bodenlose Tiefe Euch verborgen sind, und die Ihr dann erst werdet kennen lernen, wenn es zu spät ist, wenn Ihr unwiderruflich und unaussprechlich elend geworden sind. —"

„Genug, genug," unterbrach ihn Hertha, indem sie ihre Hand, die sie mit einer hastigen Bewegung zurückgezogen hätte, ihm wieder darreichte; „in Euern Worten und in Eurer Stimme sprechen sich wahre Theilnahme und die ernstesten Besorgnisse aus; ja, eine so aufrichtige und opferwillige Freundschaft, wie ich sie nicht verdiene. Eure uneigennützig gebotene Freundschaft nehme ich mit überströmendem Herzen an und erwidere sie, glaubt mir, eben so aufrichtig, doch die Anklagen, welche Ihr gegen das Mormonenthum schleudert, die weise ich zurück, die muß ich zurückweisen. Ich könnte darauf eingehen, Eure Anklagen widerlegen," eiferte sie weiter, während in ihrem Wesen ein schwärmerischer Enthusiasmus an Stelle der früheren Niedergeschlagenheit trat und ihr liebes, freundliches Antlitz erglühen machte, „ja Alles könnte ich widerlegen; doch zu welchem Zweck? Mir wird es eben so wenig gelingen, Euch zu überzeugen und die gebührende Achtung und Verehrung vor der geläuterten Lehre Joseph Smith's einzuflößen, als Euch, mich derselben abtrünnig zu machen und dadurch die Ruhe und den Frieden meiner Seele zu untergraben. Ich bitte Euch daher, ich beschwöre Euch bei unserer jungen, von Eurer Seite so erprobten Freundschaft, brecht ab davon und laßt die religiösen Ansichten nicht wieder feindlich drohend zwischen uns treten! O, Ihr wißt nicht, Ihr könnt nicht wissen, wie tief Ihr mich, ohne es zu wollen oder zu ahnen, verwundet. Ihr erwähnt eines Abgrundes, einer Gefahr, die mir

droht, und daß ich dem Elend in die Arme eile; erinnert Euch, ich hatte eine Schwester, die Jahre lang als Mormonin am Salzsee lebte. Sie lebte so glücklich mit ihrem Gatten und dem holden Kinde, wie Sterblichen nur je vergönnt gewesen ist; ihre Briefe sind die besten Beweise dafür. Soll ich nun glauben, daß meine arme Schwester das Recht nicht von dem Unrecht zu unterscheiden vermochte? Oder gar, daß sie mich hinterging, indem sie mir rieth, meinen Onkel unbedingt zu begleiten? O, wie könnte, wie dürfte ich dergleichen für möglich halten! Meine Schwester besaß ein zu edles Herz, zu viel schwesterliche Treue und Anhänglichkeit. Sie würde, wäre sie unglücklich gewesen, ihr Elend mit Geduld getragen, der Hoffnung, mich jemals wiederzusehen, entsagt haben, aber mich zu sich gerufen, wenn sie nicht überzeugt gewesen wäre, es geschähe zu meinem Heil? nein, niemals, niemals hätte sie das gethan! Darum flehe ich Euch nochmals an, versucht es nicht, mich von dem mit vollster Ueberlegung eingeschlagenen Wege abzulenken; ich würde Euch, trotzdem Euer Anblick trostbringend auf mich wirkt, fortan meiden müssen. Vergebt mir," fügte sie dann mit sanfterer Stimme hinzu, während ihr Enthusiasmus sich plötzlich wieder in tiefe Trauer umwandelte und ein heißer Thränenstrom über ihre Wangen rann, „alle gegen das Mormononthum gerichteten Schmähungen und Angriffe schneiden mir durch's Herz, sie klingen mir wie Schmähungen, die meiner einzigen, dahingeschiedenen Schwester in's Grab nachgesandt werden."

Während Hertha so sprach, war es Weatherton als sei ihm das Urtheil einer lebenslänglichen Haft oder gar des Todes zuerkannt worden. Er überzeugte sich, daß vorläufig, ehe Hertha nicht noch trübere Erfahrungen gemacht, alle seine Bemühungen an dem unerschütterlichen Vertrauen und der tiefen Frömmigkeit, mit welcher sie sich der neuen Lehre ergeben, kraftlos abprallen würden. — Wenn sie aber erst diese Erfahrungen gemacht hatte,

dann, ja dann war es vielleicht zu spät, sie vor dem Elend zu bewahren. Seine letzte Hoffnung, durch eine freie, ehrliche Offenbarung eine glückliche Entscheidung herbeizuführen, scheiterte vollständig an der Pietät, mit welcher sie das Andenken ihrer Schwester bewahrte, und deren Beispiel bis an's Ende ihrer Tage zu folgen gedachte.

Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust, es war die einzige Antwort, welche ihm auf Hertha's Erklärung zu Gebote stand. Seine von dem flackernden Feuer der Mohaves beleuchtete Physiognomie mußte indessen einen hohen Grad bitterer Täuschung verrathen, denn Hertha glaubte nun ihrerseits ihn verletzt zu haben, und der augenblicklichen Regung ihres Herzens folgend, trat sie wieder dicht an ihn heran.

„Mr. Weatherton," sagte sie in ihrer treuherzigen Weise, indem sie ihre Hand zutraulich auf des jungen Officiers Arm legte. „Ich wollte Euch nicht wehe thun, und wenn meine vielleicht unüberlegt ausgesprochenen Ansichten Euch unsanft berührten, dann geschah es ohne meinen Willen. Laßt uns freundlichere Bilder zum Gegenstande unserer Unterhaltung wählen, die ohnehin nur noch wenige Minuten dauern darf. Laßt uns sprechen von Euern Freunden, die Euch hierher begleiteten und sicher nicht fern sein können. Seht, auch ich habe auf meiner Reise Freunde gewonnen," fügte sie mit einem schwermüthigen Lächeln hinzu, indem sie auf die Gruppe der aufmerksam lauschenden Mohaves wies, die, als ob sie den Inhalt ihrer Worte verstanden hätten, mit glücklichem Lachen zu ihr emporschauten. „Es sind allerdings nur Urwilde, und die Mittel zu unserer Verständigung sehr gering, allein ich kann Euch versichern, die Herzen, welche sie in der Brust tragen, und die Gefühle, welche zu verbergen sie nicht verstehen, würden manchem hochcivilisirten Weißen zur Ehre gereichen. Ich behaupte dies, trotzdem ich zu den Bevorzugten gehöre, die noch keine schlechten Menschen ken-

nen gelernt haben. Schrecklich, wie sie sich in ihrer Malerei ausnehmen, würde ich mich nicht fürchten, unter ihrem Schutz ganz allein die traurigsten Einöden zu durchwandern. Dieser ist der Häuptling Kairuk, und Jener dort Jreteba, sein Freund; die Namen der übrigen kenne ich ebenfalls, doch sind es namentlich die beiden Ersteren, welche sich durch ihr zutrauliches Wesen auszeichnen und sich enger an mich angeschlossen haben. Könnt Ihr Euch vorstellen," erzählte sie eifrig weiter, und das liebliche Antlitz erhielt einen flüchtigen Ausdruck der ehemaligen so bezaubernden Sorglosigkeit, „mein Freund Kairuk, um mir seine Anhänglichkeit zu beweisen, hat oft tagelang, wenn ich den Wagen mit einem Reitpferde vertauschte, mein Thier, trotzdem es fromm wie ein Lamm war, am Zügel geführt. Man spricht von dem richtigen Instinct der Thiere. Ihr findet das hier so recht bewahrheitet; denn ich glaube, auf dem ganzen Fort befindet sich kein Hund, der mit den Mohaves nicht Freundschaft geschlossen hätte und nicht ihrem leisesten Winke gehorchte. Ja, gewiß, diese Mohaves sind gute Menschen, und wie Ihr erklärtet, daß Eure Freunde auch die meinigen wären, so sollen diese braven Krieger hier nicht weniger die Eurigen sein; Kairuk," fuhr sie dann zu dem Häuptling gewendet fort, seine Aufmerksamkeit auf Weatherton lenkend, „er ist sehr gut, sehr achotka."

„Hagh, Amerikan achotka, achotka," rief Kairuk mit tiefer, wohltönender Stimme aus, und indem er emporsprang, klopfte er zuerst Weatherton und demnächst dem etwas abseits stehenden Rast schmeichelnd auf die Schultern. „Amerikan gefangen," sagte er darauf, seinen Arm in der Richtung des Gefängnisses ausstreckend.

„Ja, gefangen," antwortete Weatherton bitter, dem Häuptling aber freundlich zunickend, „Eure Augen müssen gut sein, daß Ihr mich auf diese Entfernung hinter dem vergitterten Fenster gesehen habt."

„Mohaves gut sehen," antwortete Kairuk selbstgefällig, „Mohaves gut hören, hören Amerikan sprechen, hören Amerikan Goddam sprechen."

„Das geht auf Dich, Jim," wendete sich Weatherton, lächelnd über des Indianers Einfalt und Gedächtniß, an den Bootsmann, der seine Verwunderung durch sein gewöhnliches: „'s ist originell" an den Tag legte; „ich glaube, zehn Missionäre würden in einem Jahre nicht wieder gut machen, was Du in vier Wochen unter diesen harmlosen Riesen verdärbest."

„Hab's immer gesagt," entschuldigte Raft sich mit einem Kratzfuß vor Hertha, „Fluchen ist 'ne verdammt schlechte Angewohnheit, wie Dickie's Vater mir noch auf dem Sterbebett versicherte; ja 'ne verdammt schlechte Angewohnheit, kann's aber nicht lassen; liegt in der Salzwassernatur und im Sturmwind, der, wenn er die Haare vom Kopfe bläst, ein ausgestoßenes Gebet in einen Fluch herumweht und kantert, ehe es die kurze Strecke vom Herzen bis auf die Zungenspitze zurückgelegt hat. Denke, 's wird das eine Goddam dem Seelenheil dieses braunen Burschen nicht schaden, so lange er nicht weiß, was es zu bedeuten hat."

„Gewiß nicht, Mr. Raft," versetzte Hertha mit gutmüthigem Ernst, „so lange bei ihm, wie bei Euch, seine guten Eigenschaften die tadelnswerthen Gewohnheiten bei weitem aufwiegen. Und dies sind in der That gute Leute," fuhr sie wieder zu Weatherton gewendet fort, „und dabei so dankbar für jede Freundlichkeit, die man ihnen erweist. Ich bringe ihnen fast allabendlich etwas von unserm eigenen Tisch, um einige Veränderung in ihrer einfachen Kost zu bewirken. Für diese kleine Mühe werde ich jedesmal reich durch ihre strahlenden Blicke belohnt, wenn ich zu ihnen an's Feuer trete. Meine gute Corbillon hegt leider eine unüberwindliche Scheu, Furcht, möchte ich sagen, vor den armen Menschen, was sie zurückhält, mich zu be-

gleiten. Ich würde sonst gewiß manche Stunde hier verweilen und sie zu unterrichten suchen, anstatt jetzt, aus Rücksichten für Demoiselle, schon nach kurzer Zeit wieder in's Haus zurückzukehren."

„Was wird mit diesen Mohaves beabsichtigt und zu welchem Zweck befinden sie sich hier?" fragte Weatherton scheinbar zerstreut, in Wirklichkeit aber noch immer über Hertha's Erklärung und die an ihn selbst gerichtete Bitte grübelnd.

„Der Zweck, der sie hierher führte und die Absicht, die man betreffs ihrer hegt, sind gleich edel, gleich anerkennenswerth. Sie sollen getauft werden, um das Mormonenthum auch unter den Indianerstämmen zu verbreiten, oder vielmehr, um sie zu befähigen, die Mitglieder ihrer Stämme auf die später durch einen Apostel zu vollziehende Taufe vorzubereiten."

„Und glaubt man, daß sie die Ceremonie und deren Bedeutung verstehen?" fragte Weatherton mechanisch, um keine Stockung in der Unterhaltung eintreten zu lassen, für welche Hertha eine so rege Theilnahme zu hegen schien.

„Auch ich sprach diese Bedenken aus, als ich davon in Kenntniß gesetzt wurde," antwortete Hertha, die Riesengestalten, die jetzt mit dem Verzehren der ihnen gebotenen Leckerbissen beschäftigt waren, nachdenklich betrachtend; „ich hielt sogar eine Taufe ohne die entsprechenden Vorbereitungen für nicht vereinbar mit den Lehren des Mormonenthums. In der Art aber, in welcher mir ein solches Verfahren von dem Commandanten dieser Station erklärt wurde, konnte ich nichts Verwerfliches entdecken, und ich muß gestehen, daß ich es jetzt, wenn auch vielleicht nicht streng religiös, doch gewiß sehr verständig und weise finde. Die Indianer sollen nämlich vor allen Dingen durch die Ceremonie der Taufe an uns gefesselt werden; sie sollen sich als unsere Brüder betrachten und sich vertrauensvoll jederzeit nähern,

um dann immer weiter auf dem Pfade des Glaubens und der Wahrheit geführt zu werden."

„Aber auch zu Bundesgenossen in diesem Kriege will man sie machen," entgegnete Weatherton bitter, denn er glaubte hier eine willkommene Gelegenheit zu erhaschen, das Gespräch wieder, ohne Hertha unmittelbar zu verletzen, auf ein anderes sträfliches Verfahren der Mormonenregierung lenken zu können. „Ja, zu Bundesgenossen gegen die Vereinigten Staaten. O, diese Mohaves müssen muthige Krieger sein und sich gut verwenden lassen. Daß man aber Tod und Verderben unter zahlreiche eingeborene Familien verbreitet, die bisher gewiß erst sehr wenig von den weißen Menschen und deren Gebrechen gesehen haben, daß ferner die Vereinigte Staaten-Regierung das feindliche Auftreten der Coloradostämme nicht ungestraft lassen und zur Ausführung der Strafe leider ihre allergewissenlosesten Diener entsenden wird, die keinen Gedanken an Erbarmen und Gnade zur Geltung kommen lassen, bis die letzte Rothhaut von dem amerikanischen Continent verschwunden ist, das erwägen oder beachten die Mormonenmissionäre nicht. Um einem augenblicklichen Zweck zu genügen, werden kaltblütig Tausende von menschlichen Geschöpfen hingeopfert werden, und auf dem blutgetränkten Boden tröstet man sich dann mit dem Gedanken, daß sie als Märtyrer für eine heilige Sache starben." —

„Haltet ein, o, haltet ein!" rief Hertha schmerzlich aus, mit einem Ausdruck der Verzweiflung Weatherton beide Hände, wie abwehrend, entgegenstreckend, „habe ich noch nicht Kummer genug, noch nicht genug Schmerz und bittere Täuschung erlitten? Müßt Ihr, dessen Anblick mir so trostbringend war, immer neue Zweifel in mir wachrufen, die zu bekämpfen ich mich noch nicht stark genug fühle? O, zeigt mir nicht immer die Schattenseiten der hiesigen Verhältnisse, ohne mich zugleich auf die Lichtpunkte aufmerksam zu machen! Sagt selbst, wenn Zweifel mich von

allen Seiten bestürmen, wenn der Geist gleichsam rastlos umherirrt und vergeblich nach einem Ruhepunkt späht, wenn das Vertrauen auf Alles, was mir jetzt heilig ist, erschüttert wird und schreckliche Bilder mich sogar in meinen Träumen martern und foltern, sagt, an wen soll ich mich wenden? Vor wem mein bedrängtes Herz ausschütten? Etwa vor Denen, die mir allerdings am nächsten stehen, deren strafende Blicke mich aber zum Wahnsinn treiben würden? Unsere Religion empfängt mit offenen Armen Alle, die Schutz suchend sich ihr vertrauensvoll nahen, sie trachtet darnach, ihre Segnungen allen Menschen der Erde zu Theil werden zu lassen; aber streng, unerbittlich streng ist sie gegen Diejenigen, welche an ihr zweifeln. Was die Weisesten unserer Gemeinde beschließen, das dürfen die übrigen Mitglieder nicht tadelnd zerlegen und verdammen. Mag Euch Manches von Eurem Standpunkte aus als nicht vereinbar mit dem Christenthum in seiner ursprünglichsten Form erscheinen, die späteren Erfolge werden Euch darüber belehren, daß stets nur der richtige, Gott wohlgefällige Weg eingeschlagen wurde. Doch, ich weilte schon zu lange hier, die gute Corbillon wird in Sorge um mich sein" — unterbrach sie plötzlich ihren Redefluß, indem sie mit einem Tuch leicht über ihre Augen hinfuhr. „Nehmt noch einmal meinen wärmsten Dank für das freundliche Andenken, welches Ihr mir bewahrt habt, und glaubt sicherlich, es gereicht mir zum Trost und zur Beruhigung, Euch in der Nähe zu wissen, obgleich ich keine Ursache habe, über die Begegnung der mir allerdings noch fremden Menschen hier zu klagen. Eure Gefangenschaft aber soll aufgehoben werden, sobald mein Onkel und Diejenigen, die darüber zu verfügen haben, heimgekehrt sind."

„Muß ich hier meine Aufgabe als beendigt betrachten, soll dieses das letzte Mal sein, daß ich vor Euch hintreten durfte?"

fragte Weatherton mit halblauter Stimme, um seine ängstliche Spannung zu verbergen.

„Nein, Mr. Weatherton, gewiß nicht," antwortete Hertha entschieden; „sobald man Euch der Haft entlassen hat, werdet Ihr bei uns ganz dieselbe Gastfreundschaft finden, deren wir uns einst nach jener schrecklichen Katastrophe auf dem Leoparden erfreuten."

„Aber bis dahin?" fragte Weatherton leise.

„Bis dahin?" entgegnete Hertha sinnend, indem sie einen Augenblick die Hand an ihre Stirn legte; „bis dahin? Nun, ich bringe jeden Abend um diese Zeit meinen Mohavefreunden einige warme Speisen, und wenn Eure Zeit —"

„Ich werde hier sein, ja, ich werde hier sein," unterbrach Weatherton das junge Mädchen, welches die letzten Worte, wie von Zweifeln befangen, zögernd hervorbrachte, „meine Freiheit reicht ja ohnehin nur wenige Schritte weiter, als diese Plattform. Die Hoffnung aber, Euch wiederzusehen, wird mir die trüben Stunden im Gefängniß weniger langsam und schmerzlich dahinschleichen lassen, wenn nämlich Euer Verkehr mit mir, der ich in dem Verdacht verrätherischen Spionirens stehe, keine Unannehmlichkeiten für Euch im Gefolge hat."

„Wie mögt Ihr dergleichen befürchten?"

„Weil Euer Onkel und Rynolds um meine Gefangenschaft wissen; weil seit ihrer und des Commandanten Ankunft meine Haft noch bedeutend verschärft wurde, und weil seit ihrer Abreise wieder eine Vernachlässigung der meinetwegen angeordneten Sicherheitsmaßregeln gar nicht abgeläugnet werden kann. Ich schließe daraus, daß sie besonders feindliche Gefühle gegen mich hegen und gerade einer Zusammenkunft mit Euch vorbeugen wollen."

„Es ist wahr," erwiderte Hertha in holder Verwirrung, indem sie sich vom Feuer abwendete, denn sie hatte annähernd

den Grund errathen, warum ihr Onkel Weatherton vorzugsweise fern von ihr zu halten wünschte; „ja, es ist wahr, der Schein spricht gegen meinen Onkel, das darf mich indessen nicht hindern, die guten Mohaves zu besuchen, und Euch eben so wenig, Eure Schritte zu derselben Zeit hierher zu lenken. Für mich fürchte ich nicht, aber ich befürchte, daß man Eure Freiheit noch mehr beschränkt, wenn man weiß, daß — daß — jedenfalls ist es besser, gegen Andere über den Zufall zu schweigen, der uns hier so unvermuthet zusammenführte."

In diesem Augenblick trat Raft heran, der so lange außerhalb der Plattform mit auf dem Rücken zusammengeschlagenen Händen auf und ab gegangen war und aus alter Gewohnheit die von ihm durchmessene Entfernung nicht weiter ausgedehnt hatte, als die Breite des Vorderdecks auf einem Vollschiff beträgt.

„Verzeihung, Lieutenant," hob er an, die rechte Hand dienstlich an den Rand seines Hutes legend, „die Wache ist um, der Posten ruft zur Koje."

„Gute Nacht denn, Mr. Weatherton," sagte Hertha, welche den Sinn von des Bootsmanns Rede verstand, und ihre Stimme klang herzlich und tröstend, indem sie dem jungen Seemann mit kindlichem Vertrauen die Hand reichte; „morgen sehen wir uns, so Gott will, wieder. Gebt Euch unterdessen keinen trüben Gedanken und nutzlosem Grübeln hin, sondern bauet fest auf mich. Ich selbst werde Euch zu seiner Zeit die Nachricht Eurer Befreiung überbringen und die Thore öffnen, die Euch jetzt noch den Rückweg nach Eurer Heimath versperren."

Die letzten Worte sprach sie so leise, daß Weatherton sie kaum verstand, aber überwältigt von tiefer Wehmuth und süßem Entzücken führte er ihre Hand an seine Lippen.

„Gute Nacht," murmelte er. Das war Alles, was er hervorzubringen vermochte.

Im nächsten Augenblick war Hertha, ohne mit den Indianern

den gewöhnlichen Gruß ausgetauscht oder den Bootsmann beachtet zu haben, in der Dunkelheit verschwunden.

Weatherton blickte ihr nach, so lange ihre Gestalt ihm sichtbar war. Er sah sie dann noch einmal, als sie vor der halbgeöffneten und schwach erleuchteten Hausthür stehen blieb; daß sie aber, um die Spuren der Thränen zu vertilgen, mit ihrem Tuche mehrere Male leicht über ihre Augen fuhr, ehe sie zögernd eintrat, das unterschied er nicht mehr.

Schweigend und in sich gekehrt folgte er der Schildwache nach, die ihn und Raft wieder nach dem Gefängnisse zurückführte. Er schien plötzlich für alle äußeren Eindrücke abgestorben zu sein; selbst Raft mit seinen launigen Einfällen, die bald aus der größten Sorglosigkeit, bald aus der bittersten Wuth entsprangen, hatten ihren Reiz für ihn verloren; in Gedanken wiederholte er fort und fort die Worte, welche Hertha zu ihm gesprochen, bis ihn endlich der Schlaf auf seinem harten Lager übermannte.

2.

Onkel und Nichte.

Die Zusammenkunft, welche zwischen Hertha und Weatherton verabredet worden war, fand am folgenden Abend nicht statt. Elliot und Jansen waren, wider alles Erwarten, während der Nacht zurückgekehrt, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich unter den Bewohnern des Forts die Kunde von Rynolds' Ermordung.

Nur Weatherton und Jim Raft erfuhren nicht die Bedeutung, als sie von ihrem Gefängniß aus hin und wieder Gruppen von Männern und Frauen bemerkten, die mit ernsten, geheimnißvollen Mienen zu einander sprachen und dem Anschein nach eine sehr wichtige, offenbar in alle Verhältnisse eingreifende Begebenheit besprachen.

Anfänglich glaubte Weatherton, es sei zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den beiden einander gegenüberstehenden Armeen gekommen; doch bezweifelte er dies wieder, als er nirgends bewaffnete Männer gewahrte, die sich vielleicht zum Abmarsch nach irgend einem bedrohten Punkte gerüstet hätten, oder daß vielleicht Vorbereitungen zu einer energischen Vertheidigung des Platzes selbst getroffen worden wären. Die gewöhnlichen Tagesbeschäftigungen wurden in alter Weise verrichtet; die jungen Mannschaften übten sich außerhalb des Forts im Gebrauch der Waffen und in der Führung und Bedienung der mit Maulthieren bespannten Geschütze, und nur in dem Benehmen der Leute selbst bekundete sich eine gewisse Verstörtheit, wie auch dadurch, daß eine Anzahl älterer Männer mehrfach zu einer Berathung im Hause des Commandanten zusammentrat.

Den Gedanken, daß vielleicht betreffs seiner Befreiung verhandelt werde, verwarf er fast eben so schnell, wie er ihn gefaßt. Einestheils durfte er annehmen, daß man seiner Person keine so hohe Wichtigkeit beilege, um dadurch das ganze Fort Utah zu alarmiren, anderntheils stand zu erwarten, daß man die gebräuchlichen Formen nicht vernachlässigen und ihn vorkommenden Falls, wenigstens zum Schein, einem Verhör unterwerfen würde.

So erging er sich in Vermuthungen mancher Art, und obgleich er die Ueberzeugung hegte, daß Elliot's und Jansen's Heimkehr eine Aenderung in seiner Lage, vielleicht gar, auf Hertha's Verwendung, seine Befreiung zur Folge haben würde, so empfand er auf der andern Seite wieder Trauer darüber,

seine verabredete Zusammenkunft mit Hertha durch das unerwartete Erscheinen ihres Onkels hintertrieben zu wissen. Mit Besorgniß gedachte er der Möglichkeit, sogleich auf freien Fuß gesetzt und eben so schnell aus dem Thale der Mormonen zu den Vereinigte Staaten-Truppen hinüber verwiesen zu werden. Er wäre in solchem Falle vollständig und unabänderlich von Hertha getrennt gewesen, und gelang es ihm später auch wirklich, sie wieder aufzufinden, dann war ihr Geschick voraussichtlich schon besiegelt, und ihm blieb weiter nichts mehr, als die Erinnerung an einen entschwundenen Jugendtraum, an eine süße, aber getäuschte Hoffnung. —

Der Tag war träge und eintönig dahingegangen, und weithin erstreckten sich die Schatten von Berg und Hügel über den stillen Utahsee und die denselben einfassende Landschaft.

Jansen hatte sich kaum vor seiner Nichte blicken lassen. Nachdem er ihr den gewaltsamen Tod Rynolds' mit dürren, seinem ernsten Charakter entsprechenden Worten mitgetheilt, hatte er sich in ein Nebengemach zurückgezogen und dort, in Elliot's Gegenwart, Alles, was von Rynolds hinterlassen worden war, geöffnet und durchsucht, namentlich aber sich eine genaue Uebersicht derjenigen Documente und Papiere verschafft, welche, laut des in seinen eigenen Händen befindlichen Registers, das Vermögen von Hertha und deren Schwester bildeten.

Sie fanden Alles genau so, wie sie erwartet hatten. Es fehlte an dem Vermögen nichts. Auch die Art und Weise, in welcher dasselbe allmälig von New-York aus, wenn die Gefahren des Krieges beseitigt sein würden, nach dem Salzsee befördert werden solle, ob nun baar, als Viehheerden oder als in der Salzsee-Stadt aufzustellende Dampfmaschinen, war pünktlich, hier als Rath, dort als feste Bestimmung, angegeben worden. Genug, in allen Anordnungen ließ sich ein berechnender und gediegener Sachwalter gar nicht verkennen; dagegen stellte sich

ganz wider Erwarten heraus, daß Rynolds selbst im Besitz eines größeren Vermögens gewesen, als er jemals zugestanden, oder als Andere ihm zugetraut hatten.

Aus einer Anzahl von Briefen, die von Abraham in New-York an ihn gerichtet worden waren und die sorgfältig geordnet zwischen den Documenten lagen, ging übrigens hervor, daß er in der Wahl seiner Mittel, seine Schätze zu vermehren, gerade nicht sehr schwierig gewesen. Namentlich hatte er durch gewagte Speculationen mit den ihm anvertrauten Geldern den Grund zu seinem eigenen Reichthum gelegt, ohne seinen Schutzbefohlenen mehr als die allerniedrigsten Zinsen zu berechnen.

Jansen, dessen strenge Rechtlichkeit eben so unerschütterlich war, wie sein eiserner Wille, wenn es sich um die Ausübung religiöser Vorschriften handelte, trennte mit der größten Sorgfalt Alles, was seinen Bruderkindern und deren Erben gebührte, von dem, was auch nur annähernd als Rynolds' Eigenthum betrachtet werden konnte. Nachdem er sodann genaue Verzeichnisse über Alles angefertigt, versiegelte er Rynolds' Eigenthum doppelt, mit seinem eigenen und mit Elliot's Petschaft, um es gelegentlich in die Hände der obersten Behörde niederzulegen und dieser die weitere Verfügung zu überlassen.

„Mag er ein treuloser Vormund gewesen sein," sagte er zu Elliot, indem er das Packet wieder verschloß, „mag er das Vermögen seiner Mündel leichtsinnig zu seinen eigenen Zwecken benutzt haben, was er für das Seinige erklärt hat, das sollen weder meine, noch Hertha's, noch deren Schwestersohnes Hände besudeln. Das Glück war ihm günstig, und ich bin zufrieden, daß die Capitalien noch vollständig vorhanden sind."

„Wenn er nun die ihm anvertrauten Gelder bei seinen gewissenlosen Speculationen eingebüßt hätte?" fragte Elliot, der, weniger rechtlich, als Jansen, und bekannter mit Rynolds' betrügerischem Charakter, sich nicht gescheut haben würde, die mit

den Kindergeldern gewonnenen Summen den Capitalien wieder beizufügen.

„Hätte er sie verloren, so wäre das ein Unglück gewesen," antwortete Jansen, seine Stirn in düstere Falten legend, „jedenfalls berechtigt uns eine solche Annahme nicht, auch nur einen Cent von seinem Eigenthum zu berühren."

Elliot schwieg; er mochte sich erinnern, daß er im Begriff stand, gemeinschaftlich mit Holmsten einen noch viel größeren Betrug auszuführen, und wenn auch seit Rynolds' Tode eine große Furcht von seiner Seele genommen war, so befand er sich doch noch immer unter dem Einfluß jener Stimmung, die bei seinem letzten Zusammensein mit dem Ermordeten von diesem durch die ernsthaftesten Drohungen hervorgerufen worden war. Mit einer fast krankhaften Spannung beobachtete er daher Jansen, als dieser den übrigen Theil der vor ihm liegenden Papiere, welche die Summe von hundertundsechszigtausend Dollars enthielten, abermals in zwei Theile von einander absonderte und dabei immer eine neben ihm liegende Liste zu Rathe zog, wodurch der eine Theil erheblich größer als der andere wurde.

Als er damit zu Ende gekommen, siegelte er auch diese in besondere Packete ein, worauf er auf das eine den Namen „Hertha Jansen" und auf das andere „Editha Holmsten und deren gesetzliche Erben" schrieb.

„Besaß Rynolds eine überwiegende Neigung zur Unredlichkeit," sagte er dann, die beiden Packete nachdenklich betrachtend, „so läßt sich nicht läugnen, daß er, was Geldangelegenheiten betrifft, wenigstens sehr ordnungsliebend gewesen sein muß, es würde mir sonst schwerlich gelungen sein, mich so leicht und schnell zwischen allen diesen Papieren hindurchzufinden. Dieses hier," fuhr er nach einer kurzen Pause fort, indem er auf das größere Packet deutete, „ist das Eurige, sobald Ihr meine Nichte Hertha die Eurige nennt, und das andere soll an demselben Tage, an

welchem Euch das Mädchen angetraut wird, zur Verwaltung in Holmsten's Hände niedergelegt werden, vorbehaltlich, daß er uns die Vormundschaft über den Knaben zugesteht und ihn in Eurer Familie erziehen läßt; wir sind Hertha diese Rücksicht schuldig."

Elliot nickte zustimmend; seine Blicke hafteten an dem Gelde, welches das seinige werden sollte, seine Lippen bebten, und ein eigenthümliches Feuer sprühte aus seinen, von den buschigen Brauen fast verdeckten Augen. Doch wäre es schwer zu entscheiden gewesen, ob seine Phantasie sich in diesem Augenblicke mehr mit den ihm zugesagten Schätzen beschäftigte, als mit dem jungen, anmuthigen Mädchen, welches innerhalb kurzer Zeit ihm als Gattin in seine Häuslichkeit zu folgen bestimmt war.

„Habt Ihr schon den Tag festgesetzt, an welchem die Ceremonie vollzogen werden soll?" fragte er, ohne aufzublicken, offenbar, um Jansen nicht die innere Aufregung aus seinen Zügen herauslesen zu lassen.

„Den Tag habe ich nicht bestimmt," antwortete dieser mit unerschütterlicher Ruhe, „allein mein Wunsch ist, das Mädchen, welches ich liebe, als wäre es meine eigene Tochter, sobald als möglich der Fürsorge eines braven Gatten anzuvertrauen. Wer vermag in die Zukunft zu blicken, wer das Ende des Krieges vorher zu bestimmen? Die Verhältnisse mögen mir eine Trennung von Hertha gebieten, und beruhigt ziehe ich hin, wohin es auch immer sei, wenn ich ihr Loos nicht nur auf Erden, sondern auch im künftigen Leben gesichert weiß. Außerdem ist auch von einer andern Seite Eile geboten, denn lange wird sie, trotz ihrer Kindlichkeit, nicht in der jetzigen Umgebung weilen können, ohne Das zu erfahren, was wir uns bis jetzt immer bestrebten geheim vor ihr zu halten. Ihrer selbst wegen wünsche ich daher, daß ihr die nicht zu vermeidenden Eröffnungen erst dann gemacht werden, wenn sie mit unauflöslichen Banden an Euch gefesselt ist. Sie wird das, was sie augenblicklich vielleicht

noch mit zu entschuldigendem Entsetzen erfüllt, bei dem vorgeschlagenen Verfahren leichter überwinden und sich mit doppelter Hingebung der Religion in die Arme werfen. O, sie ist und war immer ein gutes Kind; möget Ihr das nie vergessen und ihr in Eurem Hausstande eine Stellung einräumen, in welcher ihr Kränkungen und Kummer, die leider sogar in der Mormonengemeinde nicht selten ihren Weg bis in das innerste Familienleben finden, erspart bleiben."

„Beruhigt Euch," entgegnete Elliot, indem er sich bemühte, seiner harten, leidenschaftlich erregten Physiognomie einen milderen Ausdruck zu verleihen; „ich habe Hertha auf der Reise vom Rio Virgin hierher schätzen und — verehren gelernt, und lieber verlöre ich meine rechte Hand, ehe ich ihr freundliches Gesicht durch Kummer entstellt, oder ihren frischen Jugendmuth gebrochen sehen möchte. Uebrigens darf ich mit Recht behaupten, daß mich das Glück schon in anderer Beziehung begünstigte; denn Ihr werdet Euch gewiß längst überzeugt haben, daß die beiden Gattinnen, die ich mir bereits wählte, gutherzige, treue Seelen sind, die nicht nur für Hertha eine ihrem lebhaften Charakter entsprechende Gesellschaft bilden, sondern ihr auch als treue, opferwillige Freundinnen stets mit Rath und That zur Seite stehen werden."

„Ihr habt noch nichts über unsern Plan vor ihr verlauten lassen?" fragte Jansen plötzlich.

„Nein, es war ja Euer Wille, vorläufig noch Alles geheim zu halten, um ihr später selbst die erforderlichen Aufschlüsse zu ertheilen."

„Ja, es ist besser so; sie wird von mir gern und ruhig anhören, was ihr aus Euerm Munde vielleicht unangemessen klingt. Rynolds rieth mir vor einigen Tagen erst, noch zwei oder drei Wochen zu warten, um den Widerstand, auf welchen wir voraussichtlich stoßen würden, leichter abschwächen zu können. Sein plötzlicher Tod erscheint mir indessen als ein genügender Grund,

alle übrigen Rücksichten zur Seite zu stellen und heute noch frei und offen mit Hertha zu reden. Ich habe das Gefühl, als wenn es mir dem frommen und folgsamen Kinde gegenüber erspart bleiben würde, zu herberen Mitteln meine Zuflucht zu nehmen. Denn wäre ich dazu gezwungen, so würde sie meine treue Fürsorge, vorläufig gewiß, zu meinem größten Schmerz verkennen. Ihr werdet dafür Sorge tragen, daß ich während meiner Unterredung mit ihr nicht gestört werde. Haltet Jeden fern von uns, namentlich beschäftigt die Französin, die in ihrem gläubigen Eifer für das Mormonenthum oft die nöthige Klugheit vergißt und, erfüllt vom Geiste des Herrn, sich zu unzeitigen Erklärungen und Ermahnungen hinreißen läßt."

Elliot war im Begriff sich zu entfernen, um den ihm gewordenen Aufträgen nachzukommen, als er plötzlich wieder stehen blieb und sich Jansen zuwendete.

„Ist über die Französin ein endgültiger Beschluß gefaßt worden?" fragte er mit einer gewissen Besorgniß im Ton seiner Stimme.

„Demoiselle Corbillon hat sich durch Hertha's Erziehung große Verdienste erworben; es muß daher nicht allein ihr Seelenheil, sondern auch schon ihre irdische Wohlfahrt berücksichtigt werden," antwortete Jansen so eisig kalt und mit so beängstigendem Ernst, als wenn es sich um den Verkauf von todten Gegenständen gehandelt hätte. Es trat dies um so mehr hervor, weil er, so lange er über seine Nichte sprach, ein aufrichtiges Wohlwollen hatte durchblicken lassen. „Der Plan, sie durch eine Verheirathung mit Euch auch fernerhin in Hertha's nächste Nähe zu fesseln, hat man auf meinen Antrag fallen lassen;" fuhr er wieder mit mehr Theilnahme fort. „Bei der Verschiedenartigkeit der Charaktere wäre es doch nie ein gutes Verhältniß zwischen ihnen geworden, und ich liebe die Tochter meines früh verstorbenen Bruders zu sehr, als daß ich sie den Launen einer nicht immer

liebenswürdigen Person unterworfen oder vielmehr vollständig preisgegeben wissen möchte. Der Prophet hat meine Gründe der Beachtung werth gehalten und sich dafür entschieden, sie Holmsten, dessen Vermögensverhältnisse durch die reiche Erbschaft einen so bedeutenden Aufschwung erhalten, anzusiegeln."

„Haltet Ihr es für gerathen, zu ihr darüber zu sprechen?" fragte Elliot, und eine helle Schadenfreude blitzte ganz verstohlen aus seinen unheimlich düsteren Augen.

„Ihr besitzt in manchen Dingen eine klarere Einsicht als ich, mein Bruder," gab Jansen zur Antwort, indem er die beiden versiegelten Packete mitten auf den Tisch legte, so daß die Blicke eines Eintretenden sogleich auf dieselben fallen mußten; „handelt nach eigenem Ermessen; ich selbst würde ihr gegenüber einräumen, daß auf ihren Wunsch und Antrag voraussichtlich zu ihrer Zufriedenheit verfügt worden sei, doch würde ich noch mit dem Namen zurückhalten. Sendet mir also baldmöglichst meine Nichte, der Abend sinkt, und eh' die Nacht weit vorgeschritten ist, muß ich die drückende Last von meiner Brust gewälzt haben."

Elliot blieb noch eine Weile stehen, wie um sich, nachdem er während seiner Unterhaltung mit Jansen hin und wieder seine Leidenschaften hatte durchblicken lassen, mit einem feierlichen, undurchdringlichen Ernst zu umgeben, und dann entfernte er sich schweigend.

Sobald Jansen allein war, stand er auf, und die Arme über der Brust in einander verschränkend, begann er mit langsamen Schritten auf und ab zu wandeln. Man sah es ihm an, daß wichtige Gedanken seinen Geist beschäftigten. Seine breite Stirn war in tiefe Falten gelegt; sein mit grau gemischtem blondem Haarwuchs bedecktes Kinn schien auf seiner hohen Brust zu ruhen, und unbeweglich starrten die kaum sichtbaren Augen niederwärts. Ob aber Gedanken freundlicher oder feindlicher

Art sein Gemüth bewegten, das hätte der schärfste Beobachter nicht zu entdecken vermocht, so hart und regungslos blieben die scharfen Züge, welche seine männliche Physiognomie charakterisirten.

In seinem Aeußern lag jene imponirende Einfachheit, die wieder an Stolz gränzt, und wohl paßte seine ganze Erscheinung zu den roh behauenen Balken, die, schwer auf einander ruhend, die schmucklosen Wände des Gemachs bildeten, und zu den eben so bescheidenen Möbeln, welche die Einförmigkeit der Wände nur ganz nothdürftig unterbrachen.

Rynolds hatte mit ihm zusammen dieses Gemach bewohnt. Die Abgelegenheit desselben hatte ihren Wünschen vollkommen entsprochen, namentlich aber, weil sie aus demselben ebensowohl direct in's Freie, als auch durch einen schmalen Gang in die Hertha und ihrer Erzieherin eingeräumte Wohnung gelangen konnten.

Mehrere Minuten waren verstrichen, da öffnete sich leise die nach den zuletzt erwähnten Gemächern führende Thür, und behutsam, als ob sie zu stören befürchtet hätte, trat Hertha durch dieselbe ein.

Als sie ihren Onkel so ganz in sich versunken auf und ab schreiten sah, glitt ein Zug inniger Theilnahme über ihr, trotz des in demselben vorherrschenden wehmüthigen Ernstes, überaus liebliches Antlitz, und fast eine Minute zögerte sie, eh' sie es über sich gewann, ihn in seinen Betrachtungen zu unterbrechen.

„Du hast mich rufen lassen, lieber Onkel," begann sie endlich mit schüchterner Freundlichkeit, indem sie, als Jansen, vor ihr angekommen, eben wieder umkehren wollte, ihre beiden Hände auf seine verschränkten Arme legte.

Der Angeredete stand still und heftete einen langen, tiefen Blick auf Hertha's große unschuldvolle Augen, wie um durch dieselben in ihrem Herzen zu lesen.

„Ich habe Dich rufen lassen, mein Kind," sagte er dann,

seine Hand leise auf ihr schönes Haupt legend; „ich habe viel und über wichtige Dinge mit Dir zu reden, denn seit Rynolds ein so unglückliches Ende genommen, ruht die ganze Verantwortlichkeit für Dein Wohl und Wehe auf meinen Schultern. Auch ich kann plötzlich einmal abgerufen werden; nothwendig ist es daher, Dich mit Deiner ganzen Lage bekannt und vertraut zu machen, um Dich zu befähigen, schlimmsten Falls selbstständig handeln und Deine Bestimmungen treffen zu können."

„Sprich nicht so, lieber Onkel," antwortete Hertha, ihre Arme zärtlich um Jansen's Hals schlingend; „sprich nicht so; mein Wohl und Wehe ruht in Deinen Händen besser und sicherer, als in den meinigen, und wenn der arme Rynolds von einem schrecklichen und so furchtbaren Geschick ereilt wurde, so ist damit doch nicht gesagt, daß auch über Deinem Haupte eine unbekannte Gefahr schweben muß. O, mein theuerster Onkel, beschwöre doch nicht mehr böse Ahnungen und Besorgnisse herauf, als mich jetzt schon quälen!"

„Komm, sei verständig," entgegnete Jansen, indem er Hertha an den Tisch führte, wo Beide einander gegenüber auf niedrigen Bretterstühlen Platz nahmen; „der Krieg ist vor der Thür, jeden Augenblick können wir Kunde von dem ersten Blutvergießen erhalten. Ist es doch kaum zu bezweifeln, daß Rinolds' von umherstreifenden feindlichen Spionen hinterlistig erschlagen wurde, warum sollte daher nicht auch ich in der Vertheidigung unserer heiligen Lehre, zur Ehre des Erlösers und zum Frommen unserer Gemeinde, mein Leben auf den Altar des Herrn niederlegen müssen? Bedenke das, mein Kind, und Du wirst gerechtfertigt finden, daß ich mich auf alle nur möglichen Fälle vorbereite und in erster Reihe mich der Pflichten gegen Dich als Onkel und Vormund entledige."

Bei diesen Worten blickte Hertha mit ängstlicher Spannung, aber ergeben zu Jansen empor. Sie wußte, daß, wenn ihr

Onkel sich in dieser Weise äußerte, jeder weitere Widerspruch vergeblich sei. Ein von ihm gefaßter Entschluß machte ihn unbeugsam bis zur Härte, ja bis zur Grausamkeit. Sie kannte seinen eisernen Charakter, der durch religiöse Grübeleien gleichsam gestählt worden war, und eine seltsame Beklemmung bemächtigte sich ihrer, als sie deutlicher, als jemals, aus seinem feierlichen Wesen herauslas, daß er betreffs ihrer wirklich zu irgend einer geheimen, aber endgültigen Entscheidung gelangt sei.

„Hier ist das Erbe Deiner verstorbenen Eltern," fuhr Jansen nach kurzem Sinnen mit kaum wahrnehmbarer wehmüthiger Erregung fort, indem er auf die beiden Packete wies, „der eine Theil gehört Dir, der andere Deiner Schwester, oder vielmehr deren hinterlassenem Sohne —"

„O, warum hast Du ihn nicht mit hierhergebracht," wagte Hertha ihren Onkel mit klagender Stimme zu unterbrechen, „ich sehne mich so nach dem Kinde, Du weißt es, und dennoch —"

„Du wirst den Knaben sehen, Du wirst ihn längere Zeit, vielleicht sogar ganz bei Dir behalten," fiel Jansen ihr schnell in die Rede, „ich hätte ihn Dir auch wahrscheinlich schon jetzt zugeführt, wäre das entsetzliche Unglück nicht vorgefallen. Ich eilte hierher, in anderthalb Tagen die ganze Strecke zurücklegend; das wäre kein Ritt für ein dreijähriges Kind gewesen. — Ich sprach also von dem Dir zufallenden Erbtheil, welches Dir seiner Zeit vorgelegt und berechnet werden wird. Doch die Güter dieser Welt sind vergänglich, sie sind nicht im Stande, die Zukunft eines Menschen, weder auf Erden, noch in der Ewigkeit, zu sichern. Die Stützen des irdischen Glücks und des ewigen Seelenheils sind edler und fester, sie beruhen mit auf den patriarchalischen, auf den von Gott selbst eingesetzten Bestimmungen, laut deren der Mensch nicht allein bleiben soll. Es ist der heilige Stand der Ehe, in welchem dem Sterblichen vorzugsweise Gelegenheit geboten wird, treue Pflichterfüllung zu üben und

ein Gott geweihtes Leben zu führen. Abgesehen davon, daß Du Jemandes bedarfst zur Verwaltung Deines Vermögens, und der alle irdischen Sorgen mit Dir theilt, muß ich Jemanden haben, dessen Händen ich Dich mit ruhigem Gewissen anvertrauen darf und von dem ich überzeugt bin, daß er Dich auf dem Wege des Heils leitet und lenkt bis an das Ende Deiner Tage. Hertha, Tochter meines zu früh dahingeschiedenen, einzigen Bruders, Du sollst Dich verheirathen. Das Glaubensbekenntniß des Mormonenthums schreibt es vor, und daher ist es auch mein Wunsch und mein Wille."

Während Jansen so sprach, hatte Hertha kaum zu athmen gewagt. Bleich und regungslos wie eine Bildsäule saß sie da, und erst lange, nachdem ihr Onkel geendigt, schien sie mit einem tiefen Seufzer zu dem plötzlichen Bewußtsein ihrer Lage zu erwachen.

„Onkel, ich soll heirathen?" fragte sie flüsternd, als habe der Schrecken ihr die Sprache geraubt.

„Ja, mein gutes Kind, bereite Dich vor, Du wirst heirathen innerhalb kurzer Zeit, und zwar hast Du den Commandanten dieses Platzes, den ehrenwerthen und würdigen Bruder Elliot fortan als denjenigen zu betrachten, dessen Lebensglück eng und unauflöslich mit dem Deinen verflochten werden wird."

„Elliot? Unmöglich!" rief Hertha emporspringend mit dem Ausdruck des größten Entsetzens aus.

„Beruhige Dich, Hertha, und lerne die Dinge um Dich her mit Ueberlegung betrachten," versetzte Jansen, der Angesichts des sich ihm entgegenstellenden Widerstandes immer ruhiger und entschlossener wurde. „Der Herr hat durch seinen auserwählten Propheten seinen Willen kund gethan, und Du wirst Dich den göttlichen Anordnungen fügen, vor welchen Dein eigener Wille ohnmächtig in Staub zusammensinkt."

„Onkel, guter, theurer Onkel," sagte Hertha jetzt mit rührender Zärtlichkeit, indem sie den harten Mann kindlich umschlang und ihr Haupt auf seine Schulter legte; „meine Eltern sind lange todt, meine einzige Schwester ist ihnen nachgefolgt, deren Sohn wird mir vorenthalten, willst nun auch Du Dich von mir trennen, mich verstoßen, mich fremden Menschen, die ich fürchte und verabscheue, in die Arme schleudern? Nein, Onkel, Du kannst es nicht," antwortete sie auf ihre eigene Frage, jetzt nicht mehr länger im Stande, die hervorquellenden Thränen zurückzuhalten, „sage, daß Du mich hast strafen wollen, sage, daß Du Scherz mit mir getrieben, aber nimm zurück den grausamen Ausspruch, der nicht aus Deinem Herzen gekommen sein kann!"

„Der Ausspruch kam aus meinem Herzen, er kam aus meinem Kopfe," antwortete Jansen, auf den Hertha's Schmerz nicht ganz ohne Wirkung geblieben war; „Du betrachtest jetzt allerdings die getroffene Bestimmung als ein böses Verhängniß, allein die Zeit wird kommen, in welcher Du meinen Beschluß segnest und vielleicht mitleidig lächelst beim Rückblick auf Deine jetzigen leeren Befürchtungen. Ich, dem die Wohlfahrt meiner Brudertochter am meisten am Herzen liegen muß, ich wiederhole Dir nochmals ernst und wohlmeinend: Du wirst Elliot die Hand zum Bunde für's Leben reichen, und ihn lieben und ihm unterthan sein."

„Nie, niemals!" rief das geängstigte Mädchen aus, von Jansen zurückprallend, als wenn seine Berührung es verwundet hätte, „lieber den Tod, den zehnfachen Tod, als eine Verbindung eingehen, bei welcher das Herz nicht mitspricht. O, Onkel, es ist nicht möglich, Du kannst es nicht verlangen, daß ich unglücklich, namenlos elend werden soll! Ich habe keinen andern Wunsch gehegt, als immer bei Dir zu bleiben, und nun stößt Du mich unbarmherzig zurück, um mich jenem schrecklichen

Elliot anheimfallen zu lassen, den ich über Alles fürchte und verabscheue! Ja, ich wiederhole es, ich verabscheue ihn, weil ich endlich weiß, was er mit seinen Aufmerksamkeiten, mit seiner erheuchelten Theilnahme während der Reise bezweckte. Sein Sinn steht nach meinem Gelde, dort liegt es; Du selbst hast mir frei gestellt, darüber zu verfügen; wohlan denn, Onkel, gieb ihm Alles, über das zu bestimmen ich ein Recht habe, aber ihm als Gattin folgen? Nein, ich wiederhole es nochmals, lieber den Tod in seiner schrecklichsten Gestalt!"

Nach diesem wilden Ausbruch ihrer Gefühle schienen Hertha's körperliche wie geistige Kräfte gebrochen zu sein. Sie warf sich wieder auf ihren Stuhl, und das Antlitz zwischen ihren auf dem Tische ruhenden Händen verbergend, schluchzte sie so heftig, als sei sie von Krämpfen befallen worden.

Jansen beobachtete sie während der ganzen Zeit mit ernster Aufmerksamkeit, ohne daß auch nur eine Muskel in seinem wettergebräunten Gesicht gezuckt hätte; seine Augenwinkel dagegen erglänzten feucht, als wenn er eine Thräne in denselben zerdrückt hätte. Hertha's Verzweiflung hatte sein Herz berührt, er betrachtete dieselbe aber, wie der Arzt eine bittere Arznei, welche, wenn auch in ihrer ersten Wirkung unangenehm, schließlich doch Heilung herbeiführt.

„Höre mich ruhig an, mein Kind," sagte er endlich, sobald das krampfhafte Schluchzen etwas milder geworden war, „ich habe noch viel mit Dir zu reden, denn es ist meine Absicht, ja mein fester Wille, Dich zu überzeugen, daß ich es in der That nur gut und aufrichtig mit Dir meine. Glaube mir, theures Kind, indem ich unerschütterlich auf meinen eben geäußerten Vorschlägen beharre, leitet mich nicht weniger die bange Sorge um Dein irdisches Wohlergehen, als auch um Dein Seelenheil.

„Du hast vielleicht schon die Gefangenen gesehen, welche

auf der andern Seite des Hofes in strenger Haft gehalten werden?" fragte er dann, plötzlich abspringend.

Hertha richtete sich mit einer raschen Bewegung empor, und Jansen ihr von einer dunkeln Gluth übergossenes Antlitz zuwendend, rief sie aus:

„Den Lieutenant Weatherton? Ich habe ihn gesehen und gesprochen, und eine Schmach ist es, daß er, dem wir zu so hohem Danke verpflichtet sind, statt die ungebundenste Gastfreundschaft zu genießen, wie ein Verbrecher im Kerker schmachten muß. Ich habe ihm meine Verwendung zugesagt, ohne daß er mich darum gebeten oder auch nur eine Klage ausgesprochen hätte, und ich erfülle eine heilige Pflicht, indem ich Dich jetzt bitte, Deinen ganzen Einfluß zu seiner Befreiung aufzubieten. Ja, Onkel, ich bitte Dich darum. Er hat edel an uns gehandelt; wende Dich nicht von ihm ab. Siehe, ich bürge dafür, der Verdacht, auf welchen hin man ihm seine Freiheit vorenthält, ist vollständig unbegründet, und nicht im entferntesten verdient er das Mißtrauen, welches Du, seit unserer ersten Bekanntschaft mit ihm, stets so offenkundig an den Tag gelegt hast. Und wenn Du Deine Abneigung gegen ihn nicht hinlänglich zu überwinden vermagst, um ihm Deinen Beistand angedeihen zu lassen, dann thue es wenigstens meinetwegen; ich flehe ja so inständig darum."

Während Hertha so sprach, hatte sie sich ihrem Onkel wieder genähert, und als ob sie alles Vorhergegangene vergessen hätte, legte sie mit holdseligem Erröthen und schwankend zwischen Hoffnung und Besorgniß ihren Arm um seine Schulter.

Jansen, von dem man mit Recht behaupten durfte, daß er niemals ein Wort sprach, ohne vorher überlegt zu haben, schaute noch eine Weile düster vor sich nieder, nicht beachtend die wachsende Spannung, mit welcher Hertha's Blicke an seinem Munde hingen. Endlich ergriff er ihre auf seiner Schulter ruhende Hand, und sie sanft zurückdrängend, zwang er sie gewissermaßen zum Niedersitzen.

„Also gesehen und gesprochen hast Du ihn," sagte er, beifällig nickend; „und Deinetwegen soll ich ihm zur Freiheit verhelfen. Es muß eine feste Freundschaft sein, die auf dem Schiffe zwischen Euch geschlossen wurde, eine Freundschaft, stark genug, um ihn bis hierher Dir nachzutreiben, Dich aber zu seiner warmen Fürsprecherin zu machen."

„Und meinst Du, es sei tadelnswerth, wenn Menschen sich gegenseitig Beweise von Achtung und freundschaftlichen Gesinnungen ertheilen?" fragte Hertha, indem sie ihre großen blauen Augen mit einem wahren Ausdruck kindlicher Unschuld auf Jansen richtete. Sie ahnete ja nicht, daß ihr fanatischer, überlegender Onkel sie nur ausfragen und einen Blick in ihr Herz thun wollte, um sie demnächst desto leichter und sicherer seinem Willen unterwerfen zu können.

„Du würdest Dich vielleicht nicht sträuben zu heirathen, wenn Mr. Weatherton anstatt Elliot Commandant von Fort Utah wäre?" fragte er dann scheinbar harmlos, aber seine forschenden Blicke durchdringend auf das geängstigte Mädchen heftend.

„Onkel!" rief Hertha betroffen aus, und in diesem einzigen Ausruf offenbarte sich die ganze jungfräuliche Scham und die Verwirrung, die sie über eine Frage empfand, an welche sie selbst nie gedacht haben würde.

„Gut, gut, beruhige Dich, mein Kind, und lege einer harmlosen Frage keine zu große Wichtigkeit bei," fuhr Jansen in seiner ernsten, gemessenen Weise fort; aber indem er dies sagte, hatte er schon die Gewißheit gewonnen, daß Weatherton's Bild tiefer in dem Herzen seiner Nichte eingegraben sei, wie er selbst jemals geglaubt hatte.

„Du verwendest Dich übrigens so warm für ihn," begann er nach kurzem Nachdenken wieder. „Weißt Du auch, für wen Du Dich verwendest, und was ihm zur Last gelegt wird?"

„Ich weiß es," antwortete Hertha, erschreckt über diese Frage,

die eine unbestimmte Drohung zu enthalten schien; „man will sich an ihm rächen für den Durchsuchungsbefehl, welchen er sich in New-York ausstellen ließ. Aber ich habe ihn selbst darüber befragt; es waren nur edle, unselbstsüchtige Beweggründe, welche ihn zu solchem Verfahren veranlaßten. Ja, es ist wahr," bekräftigte sie eifrig ihre Worte, als sie ein ungläubiges Lächeln ihres Onkels gewahrte, „er ist durchaus schuldlos; er hegt nichts weniger als feindliche Absichten gegen unsere Gemeinde; er selbst hat es mir versichert, und er ist nicht der Mann, der es vermöchte, eine Unwahrheit zu sprechen. Ich verbürge mich für ihn, Onkel, ich bürge für seine Rechtlichkeit mit meinem Leben!"

„Du mußt ihn sehr genau kennen, um in solcher Weise für ihn aufzutreten," versetzte Jansen, mit innerer Bewunderung das erregte junge Mädchen betrachtend, aus dessen schwärmerischen Blicken eine unbeschreibliche Kühnheit und Entschlossenheit hervorleuchtete. „So schwer es mir auch fällt, Dir Kummer zu bereiten, so bin ich doch gezwungen, Dich aus Deinem Irrthum zu reißen. Höre mir aufmerksam zu, mein liebes Kind, und unterbrich mich nicht, und sollte die freundliche Theilnahme, welche Du für den Fremdling hegst, Dir Thränen entlocken, so laß denselben freien Lauf; ich zürne Dir darum nicht. Ich hege die größte Achtung vor Deinem edlen Herzen und vor jedem Schmerz, welchen die Vorsehung Dir aufzuerlegen für gut befindet. Schenke aber auch Du dafür mir offenes Vertrauen und setze mir keinen nutzlosen Widerstand entgegen, wenn ich Dich auf den Weg des Heils zurückzuführen suche."

„Was ist es, Onkel? Deine Worte deuten auf ein großes Unglück; o sage, was ist es!" rief Hertha, von namenloser Angst ergriffen, indem sie die Hände faltete und ihre Blicke starr auf Jansen richtete.

„Zuerst, mein Kind," begann dieser zögernd, ein zusammengefaltetes Papier aus der Tasche ziehend und es geöffnet vor

Hertha auf den Tisch legend, „ist hier die wirkliche Ordre, laut deren der Lieutenant Weatherton beauftragt war, auf den von New-York abfahrenden Dampfbooten nach Kriegscontrebande der Mormonen zu forschen. Dieser Lieutenant Weatherton nun ist einige Monate später unter sehr verdächtigen Umständen im Mormonengebiete gefunden und verhaftet worden. Es läßt sich daher nicht bezweifeln, daß er mit zu den erbittertsten Feinden unseres Volkes gehört, der nach den schon jetzt in Kraft tretenden Kriegsgesetzen den Tod durch die Kugel verdient hat."

Hier schwieg er, um zu beobachten, welchen Eindruck die unerwartete Nachricht auf seine Nichte ausüben würde. Diese aber verharrte regungslos in ihrer alten Stellung; nur wich die letzte Spur von Farbe aus ihren Wangen, während ihre gefalteten Hände sich krampfhaft in einander rangen.

„Sein Leben steht also, außer in Gottes Hand, auch in den Händen des zeitigen Commandanten von Fort Utah," fuhr Jansen von Neuem fort, „Elliot ist der Mann, der es in seiner Gewalt hat, schon morgen das Urtheil an ihm zu vollstrecken, oder ihn sicher über die Gränze unserer Vorpostenkette hinaus geleiten zu lassen. Hier ist der Beweis, daß ich die Wahrheit spreche und nicht zu leeren Worten meine Zuflucht nehme, um Dich in Deinen Entschlüssen zu bestimmen," fügte er hinzu, das von dem Propheten unterschriebene Todesurtheil Weatherton's, auf welchem nur noch Tag und Stunde ausgefüllt zu werden brauchte, vor seine halb ohnmächtige Nichte ausbreitend. „Auf das Versprechen, es ihm umgehend wieder einzuhändigen, verstand Elliot sich dazu, mir dasselbe auf eine Stunde anzuvertrauen.

„Ein solches Urtheil mag Dir hart und ungerecht erscheinen," begann er wieder, als er bemerkte, daß das erschütterte Mädchen kaum noch die Kraft besaß, einen Blick auf das bezeichnete

Papier zu werfen, „allein im Kampfe um unsere Existenz sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln zu greifen.“

„Meinetwegen ist er hier, meinetwegen geht er in den Tod,“ flüsterten die bleichen Lippen kaum vernehmbar, und fester klammerten sich die zarten Finger in einander.

„Es ist indessen nicht hart, nicht ungerecht,“ erklärte Jansen weiter, ohne Hertha's Verzweiflung sichtbar zu beobachten, „nein, nicht ungerecht, wenn man in Betracht zieht, daß seine Helfershelfer in unserm Thal umherschleichen, und Rynolds bereits als erstes Opfer ihrer Hinterlist und Rachsucht gefallen ist. Lieutenant Weatherton ist also mittelbar an einer im Herzen unseres Gebietes von seinen Gefährten ausgeübten Mordthat betheiligt.“

„Es ist nicht wahr! es ist eine schmachvolle Lüge, die man ersonnen hat, um ihn zu verderben!“ rief Hertha aus, indem sie emporsprang und unter Aufbietung aller Kräfte mit herausfordernder Miene ihrem Onkel gegenübertrat; „mag die schreckliche That verübt haben, wer will, Weatherton hat keine Ahnung davon; er ist unschuldig, die Freunde aber, welche ihn bis hierher begleiteten, sind nicht fähig, ein solches Verbrechen zu begehen, oder er hätte sie nie zu seinen Freunden gewählt! Nein, Onkel, er ist unschuldig, so wahr mir Gott helfe! Die Hand, die sich gegen sein Leben erhebt, giebt mir zugleich das Zeichen, den Salzsee zu verlassen und aller Welt zu verkünden, wie in der Gemeinde der Heiligen der letzten Tage ein Unschuldiger kaltblütig gemordet wurde!“

„Würdest Du dadurch das entflohene Leben zurückrufen?“ fragte Jansen mit eisiger Kälte, denn die ausgesprochene Drohung ließ ihm schon jetzt Hertha als eine Abtrünnige erscheinen, gegen die er sich mit der äußersten Strenge und Unerbittlichkeit zu benehmen habe; „würdest Du über die Gränzen unseres Gebietes hinaus gelangen, wenn Du auszögest, um Verrath an Denjenigen zu üben, mit welchen Du Dich in der heiligsten und

geläutertsten Religion verbunden? in der Religion, der Du mit Leib und Seele angehörst? Hertha, Deine Eltern waren keine Mormonen, aber ihr Zorn, ihr Fluch würde sich noch heute gegen Dich kehren, wüßten sie, daß ihr jüngstes, ihr Lieblingskind im Begriff stehe, das Verbrechen des Meineides, der Pflichtvergessenheit auf sich zu laden. Hertha, gedenke Deiner Schwester, folge deren edlem Beispiele und sei getreu bis in den Tod. Aber fasse Dich, mein Kind, der Weg, der in's Himmelreich führt, ist dornenvoll; Dir wird ebenfalls die irdische Laufbahn dornenvoll erscheinen, bis Du plötzlich entdeckst, daß himmlische Ruhe und Zufriedenheit in Dein Gemüth eingezogen sind!"

„Du magst recht haben, Onkel," flehte Hertha mit herzzerreißendem Ausdruck, „und habe ich in Worten gesündigt, so wird Gott mir vergeben um des Kummers willen, den ich zu tragen bestimmt bin. Doch wenn ich mich auch dadurch versündige!" rief sie, ihcen ganzen Muth zusammenfassend, aus, „ich wiederhole es und werde es wiederholen, so lange der Athem mir vergönnt ist, Weatherton ist unschuldig, unschuldig an allem und jedem Verbrechen, welches man ihm zur Last legt, dagegen begehen die Machthaber dieses Thales ein Verbrechen, indem sie ihn auch nur noch eine Stunde länger im Gefängniß schmachten lassen!"

„Unschuldig, sagst Du?" entgegnete Jansen ohne Zorn oder Haß, aber so kalt und ausdruckslos, daß es in Hertha's Ohren wie der gräßlichste Hohn klang; „unschuldig, und dennoch räumst Du ein, daß sich noch Freunde von ihm in diesem Thale befinden? Es geht daraus hervor, daß er Dir die betreffenden Mittheilungen bereits machte, und Dich dadurch zu seiner Mitschuldigen an Rynolds' Tode stempelte. Sei dem nun, wie ihm wolle," fuhr er fort, ohne darauf zu achten, daß Hertha, der die Füße den Dienst versagten, sich wieder auf ihren Stuhl warf und sprachlos vor Entsetzen und Seelenqual zu ihm hinüberschaute

und ihn ruhig weiter sprechen ließ. „In einer ernsten Zeit, wie die jetzige, namentlich wenn so unwiderlegliche Beweise vorliegen, wäre es thöricht, ja, geradezu unrecht gehandelt, wollten wir auch nur eine Stunde mit Voruntersuchungen verlieren. Das Geschick des unklugen Menschen und seines vielleicht weniger schuldigen Gefährten ist besiegelt, sein Blut komme über ihn selbst. Niemand hat ihn geheißen, sich in den Rachen des Löwen zu wagen, nachdem er denselben nicht nur verrathen, sondern ihm auch an Leib und Leben geschadet hat."

„Verloren, rettungslos verloren," lispelte Hertha mit bleichen Lippen, „verloren, weil er den Regungen seines edlen Herzens folgte. O, Onkel, habe Erbarmen mit mir! Siehe, ich halte nichts vor Dir geheim; er kam nicht in verrätherischer Absicht, nicht mit feindlichen Gefühlen gegen unser Volk. Er gestand es mir damals in New-York, und hat es mir hier wiederholt: er wähnte mich von unbekannten Gefahren umringt und bedroht, und sein Wunsch, mich zu warnen und zu beschützen, bewog ihn dazu, den unseligen Schritt zu unternehmen. Sollte ihm dies als Fehl angerechnet werden, dann hat er durch seine Gefangenschaft schon mehr als zu viel dafür gebüßt, und selbst der schrecklichste Krieg könnte ein — ein blutiges Urtheil nicht rechtfertigen. O Gott! hätte ich mein friedliches Heimathland doch nie verlassen!" Sie legte bei diesen mit rührender, sanfter Stimme gesprochenen Worten das Haupt auf ihre gefalteten Hände und weinte bitterlich.

Jansen blickte sie eine Weile ernst und sinnend an, seine Brust hob und senkte sich, als ob ein Kampf in seinem Innern tobe. Doch wie um die milderen Gefühle hinter seine starren, religiösen Ansichten zurückzudrängen, strich er leicht mit der Hand über sein Gesicht, worauf er versuchte, durch eine leise Berührung Hertha's Kopf wieder emporzurichten.

„Ich weiß, Du bist keiner Falschheit fähig," hob er an; Du

sprichst aus reiner Ueberzeugung, wenn Du behauptest, der junge Thor sei nur gekommen, um Dich zu beschützen und über Dich zu wachen. Du behauptest das, was er Dir, im Vertrauen auf Dein edles, nur zu weiches Herz, vorspiegelte. Doch was ist das Wort Jemandes, der schon offenkundig als Feind und Verräther auftrat? Seine Versicherungen zerfallen den gegen ihn vorliegenden Anklagen und Beweisen gegenüber in nichts; sie werden nicht berücksichtigt werden."

Hier hielt Jansen eine Weile inne. Hertha dagegen, als habe sie seine Worte nicht vernommen, verharrte in ihrer, die Außenwelt gleichsam von sich ausschließenden Stellung, nur daß zuweilen heftiges Schluchzen ihre gebeugte Gestalt erschütterte.

„Und dennoch könnte er gerettet werden," begann er dann wieder in demselben Tone.

Hertha fuhr empor. „Gerettet?" rief sie aus, und ihre ganze Lebenskraft schien sich in dem einzigen Blick ihrer großen, thränenverschleierten Augen zusammengedrängt zu haben.

„Gerettet, und zwar durch Dich," wiederholte Jansen.

„Durch mich? o, sage, Onkel, wie ich es zu beginnen habe!" flehte Hertha mit innigem und zugleich herzzerreißendem Ausdruck.

„Elliot ist Commandant dieses Platzes," fuhr Jansen, jedes einzelne Wort besonders betonend, fort, „in seiner Hand allein liegt es, in diesem Falle über Tod und Leben zu entscheiden. Das heißt, über das Leben nicht auf gesetzlichem Wege; allein er kann ihn entfliehen und sogar heimlich bis in das Lager unserer Feinde hinüber begleiten lassen. Doch der Preis, um welchen Elliot sich zu einer so großen Pflichtverletzung verleiten lassen wird, ist ein hoher, und ich weiß, er geht von demselben nicht ab. Hertha, mein Kind, weise ihn nicht zurück, werde seine Gattin, füge Dich mit frommer Ergebung in die göttlichen Bestimmungen, wenn sie Dir auch gegen alles Bisherige, was Du

kennen lerntest, zu verstoßen scheinen. Thue mit freudigem Herzen, was zu thun Du zur Ehre des Erlösers dennoch gezwungen werden würdest; reiche Elliot die Hand zum ewigen Bunde, und ich verspreche Dir, der Fremdling, der sich mit keckem Muthe, das Geschick herausfordernd, in Deinen Weg drängte, er soll gerettet, seiner Heimath und den Seinigen wiedergegeben werden."

„Elliot soll ich zum Bunde für's ganze Leben die Hand reichen," wiederholte Hertha mechanisch, und die Hoffnung, die beim Beginn von Jansen's Erklärung aus ihren Zügen geleuchtet hatte, verwandelte sich schnell wieder in den Ausdruck der bittersten Täuschung und Verzweiflung; „und dennoch kann er gerettet werden, um wohlbehalten zu den Seinigen zurückzukehren," sagte sie in derselben Weise, sinnend vor sich niederschauend.

„Gewiß, mein gutes Kind, gewiß," versetzte Jansen nach diesen weniger gesprochenen, als laut gedachten Worten.

„Warum geschieht es denn nicht?" fragte Hertha, so traurig und klagend, als wenn ihr das Herz hätte brechen wollen; „warum soll ich denn einem Manne geopfert werden, den ich fürchte und seiner schmachvollen Absichten wegen verabscheue? Er will nur mein Geld, ich weiß es, ich fühle es. Dort liegt es, gieb es ihm als Lohn für Weatherton's Befreiung, und ich will mich glücklich schätzen, mit meinem Erbtheil, welches mich elend zu machen droht, wenigstens etwas Gutes gestiftet zu haben. Onkel, hilf mir, hilf mir!" rief Hertha jetzt plötzlich aus, indem sie vor Jansen hinstürzte und tief erschüttert seine Kniee umschlang. „Du selbst sagst, seine Rettung sei möglich; so laß ihn denn gerettet werden, ohne mich dem geldgierigen Manne vor die Füße zu werfen, der mich um schnöden Gewinn und um den Preis des Lebens eines Unschuldigen erkaufen will! Rette ihn, Onkel, rette ihn, und wenn das Geld, welches ich besitze, nicht hinreicht, Elliot's Gier zu befriedigen, so will ich ja die Seine

werden; aber Onkel, ich schwöre es Dir auf meinen Knieen, Du verkaufst nicht nur das Lebensglück Deiner Bruderstochter, Du verkaufst auch ihr Leben! Ja, Onkel, ich will die Seine werden, um vor seinen harten Blicken zu sterben! O, meine armen Eltern, hätten sie ahnen können, daß ihr Kind nur geboren sei, um namenlos elend zu werden! Aber sei es, hier liege ich vor Dir, bereit, den Todesstoß zu empfangen; mache mit mir, was Du willst, aber gieb mir die heilige Versicherung, daß er, er und sein treuer Gefährte gerettet werden!"

Immer leiser und leiser sprechend senkte Hertha zuletzt ihr Haupt auf Jansen's Kniee, und sich fest an ihn schmiegend, suchte sie gleichsam den Schreckbildern zu entfliehen, die unaufhörlich ihren Geist bestürmten.

Jansen schaute eine Weile auf die gebrochene Gestalt des sonst so lebensfrischen, glücklichen Wesens nieder, und wiederum begann seine hohe breite Brust mächtig zu arbeiten.

„Stehe auf, mein liebes Kind," sagte er endlich, gewaltsam ein leises Zittern seiner Stimme unterdrückend.

Hertha gab keine Antwort, aber fester drückte sie ihr Antlitz auf seine Kniee.

Sanft und behutsam, als ob sie ein kleines Kind gewesen wäre, befreite er sich sodann von ihrem krampfhaften Griff, und nachdem er sie emporgehoben, führte er sie an sein Lager, auf welches er sie vorsichtig niederdrückte.

Hertha ließ Alles ruhig mit sich geschehen, und als der heftigste Ausbruch ihres Schmerzes sich erst gelegt hatte, weinte sie still und ergeben vor sich hin.

Jansen durchmaß unterdessen mit langsamen, schweren Schritten das Gemach; die Arme hatte er verschränkt, das Kinn mit dem buschigen Bart ruhte wieder auf seiner Brust, und starr, als hätten sie die Sehkraft verloren, waren seine Augen auf den Fußboden gerichtet. Nach seiner Nichte, die, überwältigt von der

Last ihres Kummers, auf die Seite gesunken war, blickte er kein einziges Mal hinüber. Wenn aber zeitweise heftigeres Schluchzen zu seinen Ohren drang, dann seufzte er wohl tief auf, und wie um sich der weicheren Gefühle zu erwehren, ging er einige Schritte im schnelleren Tact.

Die Sonne war zur Rüste gegangen, der westliche Himmel aber glühte noch bis zum Zenith hinauf in dem schönsten Purpurroth, einen schwachen Schimmer der prachtvollen Farbe auf alle Gegenstände übertragend, die seiner unmittelbaren Beleuchtung ausgesetzt waren. In die Gemächer, deren Fenster gegen Westen lagen, drang es wie der Schein einer furchtbaren Feuersbrunst. Derselbe contrastirte gar geheimnißvoll mit den dunkeln Schatten in den Winkeln und erzeugte gerade dadurch jene verlockende Dämmerung, welche den Mangel einer künstlichen Beleuchtung nicht eher bemerkbar macht, als bis man, aus tiefem Nachdenken erwachend, oder am Ende einer fesselnden Unterhaltung, sich plötzlich von finsterer Nacht umgeben findet.

Auf Hertha's halb sichtbaren bleichen Zügen ruhte ein rosiger Schimmer, mit welchem die Abendröthe sie durch das gegenüberliegende Fenster hindurch zauberisch schmückte. Der Schimmer wich und kam, je nachdem Jansen vorüberschritt und auf Augenblicke das schmale Fensterchen fast ganz mit seiner breiten markigen Gestalt verdeckte.

Minuten verrannen; der Schimmer der Abendröthe erhielt eine tiefere Schattirung, und dunkler wurde es in den Ecken und Winkeln.

Da blieb Jansen plötzlich vor Hertha stehen. „Eine Frage beantworte mir, mein Kind," sagte er so freundlich und milde, wie es ihm bei seinem, durch langjährige Gewohnheit zur andern Natur gewordenen Ernst nur möglich war.

Hertha richtete sich auf und harrte, ergeben in ihr Geschick, schweigend der Worte, die ihr Onkel ihr zu sagen haben würde.

„Der fremde Officier hat mir Dir gesprochen, wie es sonst nur zwischen den vertrautesten Freunden gebräuchlich, und wie ein Gentile eigentlich nicht zu einem Mormonenmädchen sprechen sollte. Besinne Dich genau, mein Kind, was für Gründe gab er an, die ihn veranlaßt hätten, damals in New-York von der beabsichtigten Durchsuchung des Dampfbootes abzustehen?"

Hertha sann etwa eine Minute lang nach. „Unübersteigliche Hindernisse hätten ihn abgehalten, unter dem Vorwand einer gesetzlichen Durchsuchung nach mir auf dem Dampfboote zu forschen; das sind seine eigenen Worte," entgegnete sie dann, da es ihrem Gefühl widersprach, noch irgend Etwas zu verschweigen oder vor ihrem Onkel geheim zu halten.

Jansen nickte beifällig und schritt noch einmal in der Stube auf und ab, worauf er wieder vor seine Nichte hintrat. „Ist das Alles? Hat er nicht erwähnt, welcher Art die Hindernisse gewesen? Hat er nicht von Abraham, Rynolds oder von mir gesprochen?"

„Weder von dem Einen, noch von dem Andern," gab Hertha zur Antwort, „er ließ mich aber errathen, daß er glaube, man habe ihn absichtlich von mir fern gehalten, und daß es ihm sehr — leid gethan, mich nicht vor meiner Abreise gesehen und gesprochen zu haben."

„Sonst sagte er nichts?"

„Wenigstens nichts, auf das Deine Frage Bezug haben könnte."

„Hat er nicht geschmäht auf Rynolds, auf mich oder irgend Jemand, der Dir nahe steht?"

„Geschmäht hat er überhaupt nicht, nur auf eine Gefahr wies er hin, die mir aus dem Mormonenthum selbst erwachsen könne; aber auch davon schwieg er, sobald ich ihn bat, nicht die Religion zum Gegenstand der Erörterungen zwischen uns zu wählen."

Hertha sagte dieses ohne alle äußere Erregung, aber in dem leisen, klagenden Ton ihrer Stimme lag eine ganze Welt voll Schmerz und Entsagung.

Jansen blickte schweigend auf sie nieder. Es war schon zu dunkel geworden, um seine, der durch das Fenster eindringenden schwachen Beleuchtung abgewendete Physiognomie noch genau zu unterscheiden. Hertha würde sonst wohl kaum übersehen haben, daß ein ungewöhnlich milder, feierlicher Ausdruck das eherne, männliche Gesicht förmlich verschönte. Der Umstand, daß er seit mehreren Tagen dem leitenden Einfluß Rynolds' entzogen gewesen, machte sich schon jetzt geltend bei ihm.

Die Stille des Gemachs unterbrachen nur die tiefen, regelmäßigen Athemzüge Jansen's und das letzte krampfhafte Aufschluchzen des jungen Mädchens, wie es wohl bei Kindern geschieht, wenn sie sich in den Schlaf geweint haben.

„Hertha, bleibe ruhig hier," sagte Jansen dann, nachdem er endlich zu einem festen Entschluß gelangt war. „Niemand soll Dich stören. Hoffe und vertraue auf die Allmacht des Erlösers. Sei stark, um jedem drohenden Mißgeschick mit ruhiger Ueberlegung zu begegnen, und die Bürden, welche Dir zu tragen von dem Herrn zuerkannt werden, fromm und ohne Murren auf Dich zu nehmen. Erwarte auf dieser Stelle meine Rückkehr, und möge Gott Dich segnen, meine liebe Tochter, Du heiliges Vermächtniß meines ehrenwerthen Bruders und seiner braven, engelgleichen Gattin."

Bei diesen Worten neigte er sich zu Hertha nieder, die bei der Erinnerung an ihre Eltern wieder heftiger zu schluchzen begonnen hatte, und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.

Leise schlich er nach der Thür hin, welche zu Hertha's und der Demoiselle Corbillon Wohngemach führte. Sorgfältig verriegelte er dieselbe, und dann entfernte er sich eben so leise durch die unmittelbar auf den Hof führende kleine Pforte. Auch diese

verschloß er, um jeden Eindringling von dem jungen Mädchen fern zu halten; und nachdem er den Schlüssel ausgezogen und oben unter das niedrige Dach zwischen zwei Balken geschoben, begab er sich langsam und gesenkten Hauptes über den nunmehr schon ganz dunkeln Hof nach dem Gefängniß hinüber.

„Ich will zu den Gefangenen hinein,“ sagte er zu dem Wächter, der vor der Hausthür saß und ein kurzes Thonpfeifchen rauchte.

Dieser, ein wortkarger Mann, nickte stumm mit dem Haupte, stand aber sogleich auf und schritt Jansen voran in den Hausflur hinein.

Nach einigen Minuten kehrte der Schließer wieder zurück, aber nicht allein, sondern Raft begleitete ihn.

Nachbarlich setzten sich Beide sodann auf den Holzblock nebeneinander nieder; der Bootsmann zündete ebenfalls sein Pfeifchen an, allein es dauerte lange, ehe sie die gegenseitige Abneigung so weit überwanden, daß sie zuerst einzelne Worte wechselten und sich endlich in eine oberflächliche, mit sarkastischen Bemerkungen durchflochtene Unterhaltung vertieften. —

Ringsum in den Blockhäusern war unterdessen Licht angezündet worden. Die kleinen unregelmäßigen Fenster, die fast überall paarweise in derselben Höhe lagen, schauten, als wären sie die glühenden Augen der einzelnen Häuschen gewesen, mit einem überaus friedlichen und heimathlichen Schimmer auf den Hof hinaus, wie um das rauchlose Feuer unter der Plattform zu betrachten, um welches sich die Mohaves mit allen äußeren Zeichen des Wohlbehagens gelagert hatten.

Das Fenster des Gemachs, in welchem Hertha sich befand, blieb dagegen dunkel. Die Unterhaltung mit ihrem Onkel hatte zu erschöpfend auf sie eingewirkt; sie war, nachdem sie den unaufhaltsam hervordringenden Thränen noch einmal ganz ihren freien Lauf gelassen, eingeschlafen. Was sie im wachenden Zustande ängstigte und quälte, das hatte ein wohlthätiger Schlummer

in Vergessenheit versenkt. Noch einige Male schluchzte sie leise auf, und dann wurde es ganz still um sie her; in der That, so still, als hätten die Engel selbst bei ihr gewacht, um jede Störung von ihr fern zu halten und freundliche, trostreiche Bilder in ihre Träume zu verflechten.

3.
Die dargebotene Hand.

Nachdem Hertha zu ihrem Onkel hineingegangen war, hatte Elliot Demoiselle Corbillon aufgefordert, ihn auf einem kurzen Spaziergange zu begleiten. Da die hinterlistige Französin nicht weniger als er selbst ihre eigenen, allerdings leicht zu durchschauenden Pläne hegte, so kostete es ihm keine große Mühe, sie für seine Dienste zu gewinnen und die Ausführung von Aufträgen zu erlangen, vor welchen ein wahrhaft weibliches Gemüth unter allen Verhältnissen mit Abscheu zurückgebebt wäre. In ihrer krankhaften Sehnsucht aber, sich nach langem, vergeblichem Harren endlich als den Mittelpunkt eines gemächlichen Familienlebens zu erblicken und im Kreise der Ihrigen als würdige Hausfrau weise zu schalten und zu walten, war es ihr schnell zur Gewohnheit geworden, sich trotz ihres vorgeblich zarten Nervensystems über alle sonst gebotenen Rücksichten hinwegzusetzen und sich schon dann zu beruhigen, wenn nur die äußeren Formen beobachtet wurden.

Was man sich scheute, Hertha offen mitzutheilen, war ihr längst kein Geheimniß mehr; dafür hatte der schlau berechnende

Rynolds in der Heimath bereits Sorge getragen. Die Umstände nun, welche sie damals veranlaßten, sich ohne Bedenken der Lehre des Mormonenthums in die Arme zu werfen, die bestimmten sie jetzt, sich jeder, noch so unwürdigen Handlung zu unterziehen, wenn sie dafür eine Gelegenheit zu entdecken glaubte, sich als eifrige Anhängerin der geläuterten Religion auszuweisen und in Folge dessen einer um so günstigeren Bestimmung hinsichtlich ihrer eigenen Person entgegensehen zu dürfen.

So war sie auch schnell bereit, Elliot's Aufforderung pünktlich nachzukommen. Sie bat ihn nur, so lange zu zögern, bis sie sich durch das Umhängen von wärmeren Kleidungsstücken gegen den schädlichen Einfluß der kühlen Abendluft geschützt haben würde, da es doch möglich sei, daß der Genuß der schönen Natur sie länger, als ursprünglich beabsichtigt, im Freien zurückhalten würde.

Sie erschien auch wirklich schon nach einigen Minuten, doch war die Umhüllung weniger erwärmend, als glänzend. Es sei denn, daß eine Unzahl von seidenen Schleifen und Bändern, die um ihren Kopf und überall, wo sie sich nur hatten anbringen lassen, lustig flatterten und wehten, gute Wärmeleiter gewesen wären und die löbliche Eigenschaft besessen hätten, einen mehr knöchernen als zarten Körper vor Erkältung zu bewahren.

Als sie auf den Flur hinaustrat, traf sie daselbst Elliot in tiefem Gespräch mit seiner ersten Gattin. Sie war zu sehr von Eifer, sich pünktlich zu zeigen, erfüllt, um den wehmüthigen Ausdruck in den noch immer schönen, aber abgehärmten Zügen zu bemerken, mit welchem diese zu Elliot emporschaute und zugleich flüsternd zu ihm sprach.

„Noch einige Tage soll ich warten, ehe ich ihn wiedersehe?“ fragte sie leise und mit einem scheuen Seitenblick auf die herbeirauschende Französin.

„Gedulde Dich, sie gehen schnell dahin,“ antwortete Elliot

ernst, indem er ihr die Hand reichte und sich dann der Hausthür zuwendete.

Die trauernde Mutter seufzte tief auf und wollte sich in ihr Gemach zurückziehen; da näherte sich ihr Demoiselle Corbillon mit ihrem süßesten, herablassendsten Lächeln.

„Ich grüße Dich, meine Schwester,“ sagte sie, die junge Frau auf die Stirn küssend, und dann den mit flatternden Bändern und künstlichen Blumen fast verhüllten Kopf mit jugendlichem Uebermuth zurückwerfend, beeilte sie sich an Elliot's Seite zu gelangen.

„Ein süßes, liebes Wesen, Eure Frau,“ sagte sie nach einer Weile, als Elliot, der die Richtung nach dem Ausgange des Hofes eingeschlagen hatte, noch immer keine Miene machte, die Unterhaltung zu eröffnen, „ich könnte sie lieben wie meine wirkliche Schwester, und möchte sie stets um mich sehen.“

Elliot verzog den Mund zu einem leisen spöttischen Lächeln, antwortete aber nicht. Auch Demoiselle Corbillon schwieg in Folge dessen, doch unterließ sie nicht, hierhin und dorthin, wo sie vor den Thüren nur immer ein Gesicht entdeckte, welches sie schon einmal in ihrem Leben gesehen, mit liebenswürdigster Geberde zu grüßen und zu nicken.

Erst als sie eine Strecke von dem Fort entfernt waren, ihr Gespräch also nicht mehr belauscht werden konnte, schien Elliot sich zu erinnern, daß er nicht allein sei und zu welchem Zweck er die Französin um ihre Begleitung gebeten habe.

„Miß Corbillon,“ hob er an, indem er stehen blieb und scheinbar theilnahmlos seine Blicke auf das zu seinen Füßen munter dahin sprudelnde Flüßchen heftete, „ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß Euer kluges Benehmen, Eure Hingebung für das Mormonenthum die allgemeinste Anerkennung findet, und dadurch sogar schon die Aufmerksamkeit des Propheten auf Euch hingelenkt worden ist.“

Die Französin lächelte mit erkünstelter Anmuth und Bescheidenheit, während ihr scharfes Vogelgesicht sich vor innerem Entzücken gelblich roth färbte.

„Ich bin in den ernstesten Grundsätzen erzogen worden,“ antwortete sie nach kurzem Zögern, ihre Augen niederschlagend und einen tiefen Seufzer ausstoßend, „mein Leben hat, indem ich schon im zarten Alter eines noch nicht zur Jungfrau herangereiften Kindes als Lehrerin und Leiterin mir an Jahren weit überlegener Damen auftrat, eine doppelt ernste Richtung erhalten. Es ist daher wohl ziemlich natürlich, daß ich mit Leib und Seele mich einer Religion hingebe, welche ihre Anhänger, ohne Unterschied des Ranges oder irdischer Bevorzugungen, mit gleicher Liebe in ihr Herz schließt und ihre Flügel schirmend über sie ausbreitet.“

Um Elliot's Mund spielte wieder der kaum bemerkbare höhnische Zug, doch schien die Antwort der Französin ihn zu befriedigen, wenigstens lag dieses in der Art, in welcher er mit dem Haupte nickte.

„Wir wissen Alles,“ sagte er dann, indem er auf dem Ufer langsam dem Lauf des Flüßchens folgte; „ausgerüstet mit ungewöhnlichem Scharfsinn, habt Ihr begriffen, daß es nicht genug ist, nur in der vorgeschriebenen Weise Gott zu verehren. Wir sollen auch unsere ganzen Kräfte aufbieten, die Gemeinde der Heiligen der letzten Tage durch Zuführung von neuen Gläubigen zu vermehren und ihren Glanz zu vergrößern. Eben so dürfen wir aber auch vor keinem Mittel zurückschrecken, um die Wankelmüthigen im Glauben zu befestigen. Ihr, meine würdige Schwester, werdet daher nicht versäumt haben, das junge Mädchen, ich meine Eure Schutzbefohlene, welche dazu bestimmt ist, meiner Familie einverleibt zu werden, genau zu beobachten.“

„Ich habe es nicht versäumt,“ antwortete Demoiselle Corbillon triumphirend, „und wahrscheinlich sind es wichtige Entdeckungen, welche ich Euch in Folge dessen zu eröffnen habe.“

„Hertha Jansen und der junge Abenteurer haben sich also gesehen und gesprochen?" fragte Elliot, die Stirn tief runzelnd.

„Sie haben sich gesehen, und zwar unter den glücklichsten Umständen. Keiner von ihnen ahnt, daß sie absichtlich zusammengeführt wurden. Streng genommen war es ja auch nur ein Zufall, der eben aus Euern wohlberechneten Anordnungen betreffs der Gefangenen entsprang."

„Und Ihr habt gehört, was sie mit einander sprachen?" fragte Elliot, ohne sich die Mühe zu geben, seine Neugier zu verbergen.

„Nur theilweise vermochte ich ihre Worte zu unterscheiden," entgegnete Demoiselle Corbillon, „sie standen in der Nähe jener schrecklichen Indianer, denen ein junges, unbescholtenes Mädchen stets weit ausweichen sollte. Der Anstand gebot mir, mich fern zu halten. Auch läugne ich nicht, daß ich diese Wilden fürchte, ich bin sogar überzeugt, sie würden, trotz der Dunkelheit, sogleich meine Nähe gewittert und mich verrathen haben. Allein verstand ich auch nicht jede ihrer Aeußerungen, so darf ich doch frei behaupten, daß Beide von einer tiefen Leidenschaft für einander ergriffen sind."

„Also das Mädchen auch für ihn?" fragte Elliot, einen durchbohrenden Blick auf die Französin werfend.

„Ganz gewiß," antwortete diese nach einem mißglückten Versuch, ihre schmale Oberlippe verächtlich emporzukräuseln; „ich begreife zwar nicht, was Hertha, deren Geschmack zu bilden ich mir die unsäglichste Mühe gab, an dem jungen Thoren bewundert;. das aber kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß sie nicht minder zärtliche Gefühle für ihn hegt, wie er für sie."

„O, sie wird ihn bald genug vergessen," versetzte Elliot mit drohender Geberde.

„Glaubt das nicht," erwiderte Demoiselle Corbillon be-

dauernd, ihre dürre Hand vertraulich auf des Commandanten Arm legend, „Hertha ist noch ein Kind, und man hat Beispiele erlebt, daß eine romantische Jugendliebe viele Jahre hindurch nicht vergessen worden ist. Ich stimme indessen Euern Ansichten vollkommen bei, eine derartige Jugendneigung kann auf das wahre eheliche Glück keinen erheblichen Einfluß ausüben, und mit einiger Consequenz und Ueberlegung bekämpft, muß sich dieselbe allmälig verbluten; und dann," fügte sie mit einem verschämten Seitenblick, in welchen sie ihren ganzen Liebreiz zu legen versuchte, hinzu, „das wahre Glück stellt sich auch erst in den späteren Jahren ein, wenn die Flatterhaftigkeit der Jugend etwas verrauscht und ernsteren, nachhaltigeren Gefühlen gewichen ist."

In Elliot's Physiognomie wurde ein Zug der Schadenfreude sichtbar. Er dachte an Holmsten, der durch die ernsteren und nachhaltigeren Gefühle beglückt werden sollte. Die Schadenfreude ging indessen schnell in einen Ausdruck des verhaltenen Grimmes über, indem Weatherton's Bevorzugung durch Hertha Jansen lebhaft vor seine Seele trat.

„O, ich halte Dich in meiner Hand," murmelte er zähneknirschend vor sich hin, „Dein Leben für ihre Liebe, oder Deinen Tod für ihre Halsstarrigkeit; und schließlich dennoch ihren — Besitz."

„Was sagtet Ihr?" fragte die Französin neugierig.

„Ich sagte, daß ich Eure treuen Dienste noch weiter würde in Anspruch nehmen müssen," antwortete Elliot in fast wegwerfendem Tone, „es ist indessen nicht genug, trügerische Schlüsse zu ziehen, wenn sich dieselben auch wirklich der Wahrheit nähern. Ich verlange mehr von Euch, soll ich mich entschließen, in das Euch beschiedene Loos lenkend mit einzugreifen —"

„Und welches Loos ist mir zuerkannt worden?" unterbrach die Französin schnell ihren Gefährten.

„Ich verdenke Euch nicht, daß Ihr gespannt seid, einen Blick

in die Zukunft zu werfen," versetzte Elliot mürrisch, „und ich will Euch gern verrathen, daß, wenn meine Wünsche in Betracht gezogen werden, Ihr wahrscheinlich die Stelle von Hertha's verstorbener Schwester einnehmen werdet."

Als die Französin dieses hörte, bebte sie vor Entzücken. Die Aussicht, die Gattin eines so begüterten Mannes zu werden, übertraf ihre kühnsten Hoffnungen, und kaum achtete sie noch auf das, was Elliot ihr zunächst mittheilte und von ihr verlangte.

„Ich wiederhole also, fuhr Elliot nach kurzem Ueberlegen fort, „Ihr müßt mir auf alle Fälle verbürgte Nachrichten verschaffen. Merkt auf jedes Wort, welches Hertha äußert, mag sie sprechen, zu wem sie wolle. Eine Andeutung, wenn sie nicht gerade auf einem Irrthum beruht, kann von entscheidender Wirkung sein. So bitte ich Euch vor Allem, noch heute Abend Euern Scharfsinn in Anwendung zu bringen. Es geht zwischen Onkel und Nichte irgend etwas vor, und ich fürchte, daß Jansen sich schwach gegen das Mädchen zeigen wird. Auf Euch beruht jetzt viel; Ihr müßt mit mir vereinigt dahin wirken, daß unsere wohl überlegten und durch ihre Zwecke geheiligten Pläne nicht durch eine leicht zu entschuldigende väterliche Liebe durchkreuzt werden. Ihr gehört, kraft der in Euch wohnenden Energie und Umsicht, schon jetzt mit zu den Stützen des Mormonenthums, seid mit dazu auserkoren, den Tempel in dem neu gegründeten Zion zu verherrlichen. Darum gehet denn hin, meine Schwester, und handelt, wie eine höhere Stimme es Euch durch mich geheißen."

So sprechend streckte Elliot seine Hand gebieterisch nach dem Fort zu aus, über welches das flammende Abendroth seine ganze Gluth ausgegossen hatte. Seine hohe Gestalt wurde ebenfalls von dem purpurrothen Schimmer beleuchtet, und wie er so stolz aufgerichtet da stand, seine Physiognomie ausstrahlend den Fanatismus, in welchen er sich theils selbst hineingeredet hatte,

den er aber auch theilweise erheuchelte, um einen desto tiefern Eindruck auf die Französin auszuüben, da bebte Letztere scheu vor ihm zurück, als wenn sie in der That einen drohenden Heiligen der Wüste vor sich gesehen hätte. Zum ersten Mal beschlich sie die unbestimmte Ahnung, daß sie sich in der Gewalt von Leuten befände, welche sie als ein willenloses Werkzeug betrachteten und am allerwenigsten von ihr einen Widerspruch dulden würden. Hatte sie sich vorher schon fest entschlossen, um sich allmälig eine ihren Neigungen und Wünschen entsprechende Stellung unter den Mormonen zu sichern, Alles, was in ihren Kräften stand, aufzubieten, so trat jetzt als zweite Triebfeder noch eine unerklärliche Furcht hinzu, etwa wie bei einem auf dem Markt verkauften Sclaven, der sich, erfüllt von Besorgnissen, in mancherlei Muthmaßungen über seinen neuen Herrn ergeht.

Schweigend wanderte sie nach dem Fort zurück. Die Hoffnung einer baldigen Vereinigung mit Holmsten, welche sie eben noch in so hohem Grade beglückte, hatte viel von dem geträumten Glanze verloren. Ihre aufrechte, stolze Haltung war plötzlich verschwunden; sogar die Schleifen und Bänder auf ihrem Kopfe, durch die feuchte Nachtluft erschlafft, schienen nicht mehr so lustig und frei flattern zu wollen, seit sie zu dem eigentlichen Bewußtsein ihrer Ohnmacht, ihrer geradezu hülflosen Lage gelangt war. Aber in ihrem Herzen kochte und gährte es; sie beneidete Hertha Jansen um ihre Jugend und Schönheit, und hätte sie Alle, die in näherer Beziehung zu derselben standen, mit einem Schlage vernichten können, so würde sie es in diesem Augenblick mit Freuden gethan haben. Sie wünschte ja so sehnlich, sich dafür zu rächen, daß sich Alles um jene drehte, während sie selbst eine untergeordnete Rolle zu übernehmen gezwungen war. —

Als Demoiselle Corbillon sich entfernte, blickte Elliot ihr noch eine Weile nach. Das höhnische Lächeln war wieder auf seine

Lippen getreten und verkündete, in wie hohem Grade er ihren falschen, zur Verrätherei hinneigenden Charakter verachtete.

„Auch solche Leute muß es geben," sprach er bitter vor sich hin, „ihre Dienste sind oft wichtiger, als die schwersten Opfer rechtlicher Menschen; und sind solche Dienste von dem gewünschten Erfolg begleitet, dann denkt Niemand daran, seinen Tadel über dieselben auszusprechen. Hahaha! Betrug überall, in den höchsten wie in den niedrigsten Volksschichten. Ist aber Egoismus die Triebfeder alles menschlichen Wirkens und Waltens, warum sollte ich denn zurückstehen? Hahaha! ich bin von der Vorsehung für eine andere Stellung, als die eines einfachen Commandanten auserwählt worden; aber ich muß das Meinige dazu thun, will ich nicht von ihr vergessen werden. Ja, ich muß höher hinauf, und führte mein Weg über Tausende von Leichen der verabscheuungswürdigen Gentiles. Ha, dieser Weatherton! Ein unglückliches Geschick hat ihn in ihren Weg geschleudert. Als frommes Kind, mit unberührtem Herzen, würde sie ohne zu murren und mit heiliger Ergebung sich in alle sie betreffenden Anordnungen gefügt haben und glücklich geworden sein. Das Bild dieses verhaßten Mannes aber hat in ihrer leicht erregbaren Phantasie Wurzel geschlagen und den lächerlichen Glauben geweckt, daß sie einen freien Willen besitze und frei wählen dürfe. Doch was auch das Geschick verdarb, ich bringe es wieder in's Gleichgewicht; und wo ich die Ursache entferne, da wird auch der Wirkung keine lange Dauer beschieden sein."

Indem der finstere Mormone so sprach, ballten sich seine Fäuste krampfhaft; einen unheilvollen, drohenden Blick sandte er nach der Richtung hinüber, wo das Gefängniß lag, und gesenkten Hauptes schlug er dann den Rückweg nach dem Fort ein. —

Die Dämmerung war schon eingetreten, als er den Eingang des abgeschlossenen Hofes erreichte. Da drang aus einer offen stehenden Thür das Geräusch von Männerstimmen zu ihm herüber.

Dasselbe rührte von den Leuten her, welche die stehende Wache des Postens bildeten und zugleich den Beruf hatten, die streitbaren Männer des Forts in der Bedienung der Geschütze einzuüben.

Einen Augenblick blieb er stehen, wie um das Gespräch zu belauschen; dann aber, als sei ihm plötzlich ein Umstand von größter Wichtigkeit eingefallen, schritt er schnell auf die Thür zu, und seinen Kopf in dieselbe hineinsteckend, rief er mit gebieterischem Ausdruck den Namen „Absalon!" Eine Stimme antwortete aus dem Innern des Gemaches, und gleich darauf trat die verkommene und verwilderte Gestalt des Grafen zu ihm in's Freie.

Derselbe hatte es nämlich für zweckmäßig gehalten, seinen angestammten Namen mit einem andern zu vertauschen, der nach seiner Ansicht angenehmer in den Ohren der Mormonen klingen mußte. Der Wunsch, seine Ahnen nicht dadurch zu beleidigen, daß er in der untergeordneten Stellung eines Bombardiers ihren Namen verunziere, mochte indessen mit zu diesem Wechsel beigetragen und ihn in seinem Entschlusse bestimmt haben.

Elliot antwortete auf des Grafen Begrüßung nur durch ein leichtes Kopfnicken, worauf er ihn aufforderte, ihn auf einem Spaziergang um das Fort zu begleiten.

Schweigend und ganz langsam traten sie ihren Weg an; offenbar wollte Elliot, um sich jeder Beobachtung zu entziehen, den Einbruch der Dunkelheit abwarten, denn mehrere Male blieb er stehen, seine Blicke, wie bewundernd, zu dem immer mehr schwindenden Abendroth emporsendend.

„Ein schöner Abend, Mr. Absalon," sagte er endlich, nachdem sie sich wohl eine Viertelstunde in weitem Bogen um das Fort hinbewegt hatten.

„Ein sehr schöner Abend," antwortete der Graf mechanisch, während er vergeblich darüber nachsann, zu welchem Zweck Elliot seine Begleitung gewünscht haben könne.

Nachdem sie wiederum eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, stand Elliot plötzlich still. „Ihr seid ein alter Soldat,“ hob er zu dem Grafen gewendet an, und seine Blicke hefteten sich mit solcher Festigkeit auf den Angeredeten, daß dieser deren Wirkung durch die Dunkelheit hindurch förmlich zu fühlen glaubte, „ein Soldat, vertraut mit der militärischen Disciplin, ein Soldat, dem man ohne Besorgniß einen Auftrag von der höchsten Wichtigkeit anvertrauen darf.“

„Ich bin Soldat und Edelmann,“ antwortete der Graf, sich stolz emporrichtend, denn die Gelegenheit war zu verlockend, als daß er nicht nach langer Zeit endlich einmal wieder der Vergangenheit hätte gedenken sollen.

„Ihr würdet also bereit sein, mit Rücksicht auf den jetzigen Kriegszustand, im Falle es sich als nothwendig herausstellen sollte, ein Stückchen blutige Arbeit zu übernehmen?“

„Es wäre nicht das erste Mal,“ entgegnete der Graf in derselben Weise; „im Duell und auf dem Schlachtfelde habe ich meine Faust vielfach erprobt.“

„Es gilt weder einem Duell, noch einer Feldschlacht,“ versetzte Elliot zögernd, denn er begann leise Zweifel zu hegen, ob er in dem Grafen auch den rechten Mann gefunden habe, „es gilt nur, einen gefährlichen Gefangenen, den man zu befreien beabsichtigt, an der Flucht zu verhindern und ihm nöthigenfalls eine Kugel durch den Kopf zu jagen. — Es ist eine sehr mißliche Angelegenheit,“ fuhr er nach einer kurzen Pause fort, als er eine gewisse Unentschlossenheit an dem Grafen zu bemerken glaubte, „nicht Jeder ist im Stande, dieselbe zu ordnen, ohne die politischen Wirren nach außerhalb noch mehr zu verwickeln. Ihr wißt, der eigentliche Krieg hat noch nicht begonnen; noch stehen die beiden Heere sich nur gerüstet einander gegenüber, und noch ist es möglich, daß, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten auf unser Ultimatum eingeht, die fraglichen Punkte auf fried-

lichem Wege entschieden werden. Aus diesen Gründen also darf der erwähnte Auftrag nur in die Hände eines solchen Mannes niedergelegt werden, den ein scharfer Blick und ein höherer Grad von Weltbildung dazu befähigen, eine derartige Aufgabe, ohne nach der einen oder der andern Richtung hin zu verstoßen, zu lösen."

„Der Mann wäre gefunden," bemerkte der Graf mit wachsender Spannung, „und wenn der Auftrag nur mit den Pflichten eines Edelmannes im Einklange steht, so wird er gewiß nicht zaudern, denselben zu übernehmen."

„Ich weiß nicht, was Ihr die Pflichten eines Edelmannes nennt? Mann ist Mann, und wer ist mehr?" versetzte Elliot mit schlecht verhehltem Unwillen; „jedenfalls kann ich Euch die Versicherung ertheilen, daß der Auftrag nicht gegen die Pflichten des Mr. Absalon verstößt, so wie ich ihn kenne."

„So laßt denn hören," erwiderte der Graf kleinlaut.

„Es befinden sich hier im Fort Utah zwei Gefangene, gegen welche die Beweise eines an uns zu verübenden Verrathes vorliegen," begann Elliot langsam und jedes einzelne Wort gleichsam abwägend.

„Ich hörte von ihnen, doch sind sie mir noch nicht zu Gesicht gekommen, nicht einmal ihre Namen kenne ich," fiel der Graf Elliot in die Rede.

„Namen thun nichts zur Sache," versetzte dieser hastig; „es muß Euch genügen, zu wissen, daß sie mit feindlichen Absichten in unser Thal drangen, daß wir das Recht besitzen, sie als Spione hinrichten zu lassen, und daß unsere Feinde auf der andern Seite des Gebirges viel darum gäben, namentlich den einen wieder in ihrer Mitte zu sehen. Wie viel den Gentiles an unseren Gefangenen liegt, haben sie bewiesen, indem sie bereits Leute zu ihrer Befreiung aussandten, die damit begonnen haben, unsern gemeinschaftlichen Freund Rynolds hinterlistig zu ermorden."

„Es ist also doch wahr? Ich habe die Nachricht von Rynolds' Tode nur für ein Gerücht gehalten," bemerkte der Graf so ruhig, als hätte er von dem Verenden eines Stückes Wild gesprochen.

„Ja, Rynolds ist todt, und noch Andere unserer Gemeinde werden der ausgesendeten Mordbande, unter welcher man auch Indianer vermuthet, zum Opfer fallen, wenn wir nicht durch energische Mittel deren finsterem Treiben vorbeugen. Die in unserer Gewalt befindlichen Spione erschießen, dürfen wir noch nicht, um nicht die schwebenden Verhandlungen dadurch abzubrechen, sie aber entfliehen lassen, hieße zwei Bluthunde mehr auf unser verfolgtes Volk hetzen."

„So lasse man sie ruhig im Gefängniß sitzen," wendete der Graf lakonisch ein.

„Um ihren Helfershelfern immer neuen Grund zu geben, sich mordend in unserm Thale umherzutreiben, schließlich das Fort anzuzünden und mit den befreiten Gefangenen davon zu gehen. Nein, das wäre ebenfalls unweise gehandelt. Wir verfügen nicht über so viele Leute, um zugleich die in unser Thal führenden Pässe besetzt zu halten, den innerhalb unseres Gebietes umherschleichenden Mördern bis in ihre Schlupfwinkel nachzuspüren und unsere Niederlassungen und Familien vor nächtlichen Ueberfällen zu behüten. Der Grund des Uebels muß gehoben werden, und ist der gehoben, dann dürfen wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit wieder den gegen uns heranrückenden Feinden zuwenden. —

„Durch Zufall ist es mir gelungen, zu entdecken, daß die Freunde unserer Gefangenen, dieselben also, welche Rynolds ermordeten, auf mir unbegreifliche Weise noch immer in Verbindung mit Letzteren stehen und ein Complot zu deren Befreiung geschmiedet haben. Dieses zu hintertreiben, soll nun Eure Aufgabe sein. Doch versteht mich recht, es kommt nicht darauf an,

die Gefangenen zurückzuhalten, sondern unseren Feinden eine Probe unserer Wachsamkeit zu liefern und auf gerechtfertigte Art das Urtheil an den beiden Spionen zu vollstrecken."

„Was so viel heißt, ich soll sie hinterrücks wie Hunde todtschießen," bemerkte der Graf.

„Mögt Ihr das halten, wie Ihr wollt," versetzte der Mormone, den diese Antwort verdroß; „es herrscht jetzt der Kriegszustand an und um den großen Salzsee; wir verfügen nicht über den hundertsten Theil der Mittel, wie unsere Feinde, aber die Mittel, welche wir besitzen, müssen wir auf alle nur denkbare Weise benutzen und ausbeuten. Man ertheilt Euch also zum Beispiel den Befehl, einen gewissen Punkt dieses Forts genau zu überwachen; man hat Euch gesagt, daß auf diesem Punkte zwei Spione gefangen gehalten werden; man bezeichnet Euch ferner die Stunde, zu welcher dieselben mit Hülfe ihrer Helfershelfer ausbrechen; was nun können wir von Euch in einem solchen Falle erwarten? Bedenkt aber wohl, es sind Rücksichten zu nehmen, zuerst auf unsere Feinde und dann auf die durch den jüngst verübten Mord aufgeregten Gemüther unseres Volkes."

„Eure Frage ist nicht schwer zu beantworten," erwiderte der Graf in fast wegwerfendem Tone; „ich werde meine Schuldigkeit als Soldat thun; ich werde den entspringenden Gefangenen zurufen, still zu stehen, und wenn sie meiner Aufforderung nicht augenblicklich Folge leisten, so feure ich auf sie. Treffe ich sie nicht, so ist es nicht meine Schuld, zumal sie zum Ausbrechen wohl nur die nächtliche Dunkelheit gewählt haben dürften."

„Gemäß der mir zugekommenen Angaben werdet Ihr Euch nahe genug bei ihnen befinden, um ihnen ein Messer in den Leib stoßen zu können. —"

„Oder selbst einen guten Messerstich in Empfang zu nehmen," unterbrach der Graf kaltblütig seinen Gefährten.

„Eben darum seid auf Eurer Hut," fuhr Elliot fort, „kommt ihnen zuvor, und Ihr leistet uns nicht nur einen großen Dienst, sondern Ihr leistet ihn auch in einer Weise, die nicht ohne erheblichen Einfluß auf Eure ganze Zukunft bleiben wird. Ich würde die Euch vorgeschlagene Rolle gern selbst übernehmen, wenn es sich mit meiner Stellung als Befehlshaber dieses Postens vereinigen ließe, und sonst befindet sich Niemand hier, dem ich, der augenblicklich herrschenden blinden Erbitterung wegen, die Sache anvertrauen dürfte."

„Von meiner Zukunft sprecht Ihr?" fragte der Graf hohnlachend „meine Zukunft macht mir keine große Sorge, seit meine Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist. Doch verzeiht, meine Vergangenheit kann kein Interesse für Euch haben, ich streifte ab von der Gegenwart, ich hätte Euch einfach mein Wort darauf geben sollen, daß ich den mir angewiesenen Posten vollständig ausfüllen werde."

„Ihr wollt ihn auch so ausfüllen, daß uns von Seiten' unserer Feinde kein Vorwurf treffen kann?"

„Ich verspreche es auf mein Ehrenwort."

„Auch die Sache geheim zu halten?"

„Auch die Sache geheim zu halten."

„Wohlan denn, Euer Wort ist mir mehr werth, als zehntausend Eurer Eide und schriftlicher Versprechungen. Ersteres habt Ihr vielleicht noch nie gebrochen, letztere dagegen dutzendweise, oder Ihr hättet Eurem Vaterlande schwerlich den Rücken gekehrt."

„Mein Wort brach ich nie," antwortete der Graf, der nicht übel Lust hatte, den Beleidigten zu spielen, sich aber schnell eines Bessern besann; „habe ich meine Verpflichtungen zuweilen nicht bis auf's Jota gelöst, so lag das mehr in den unglücklichen Verhältnissen, als in meinem Willen. Uebrigens, mein Herr, wenn alle Diejenigen immer auswandern sollten, welche

hin und wieder einen Juden prellten oder Wechsel ausstellten, die etwas über ihre Kräfte gingen, so möchte wohl ein großer Theil der Blüthe der europäischen Nationen für dort verloren sein und Euer Heer einen beträchtlichen Zuwachs von muthigen und militärisch gebildeten jungen Leuten erhalten."

„Bah!" antwortete der Mormone geringschätzig, „wir gebrauchen Männer, und keine Marionetten. Aber hier ist das Gefängniß," fügte er mit leiserer Stimme hinzu, auf die schwarze, von keiner Fensteröffnung unterbrochene Rückwand des bezeichneten Blockhauses deutend. „Ich weiß noch nicht genau, wie sie ihre Flucht bewerkstelligen wollen, jedenfalls aber wißt Ihr, wohin Ihr Euch auf ein Zeichen von mir zu begeben habt." —

Er wollte noch weiter sprechen, die Worte erstarben ihm aber auf der Zunge, als er plötzlich durch die von Balken hergestellte Wand, deren Fugen an manchen Stellen nur sehr spärlich mit Lehm verkittet waren, den Ton einer bekannten Stimme vernahm, und zwar noch immer deutlich genug, um bei schärferem Lauschen die Worte sogar verstehen zu können.

Einen Augenblick blieb er unentschlossen, dann aber bat er den Grafen noch einmal, sich die Stelle genau zu merken, worauf er ihn, unter dem Vorwande, den Spaziergang ganz allein weiter fortsetzen zu wollen, mit kalten und sehr wenig höflichen Worten entließ.

„Schandmenschen, diese Mormonen," murmelte der Graf im Davonschreiten, „zwar muthig wie die Löwen, aber keine Formen, keine Lebensart. Durchschaue den bäuerischen Wicht; will den Gefangenen aus dem Wege geräumt haben, und besitzt selbst nicht den Muth, den aus einer solchen That entspringenden Folgen mit kühner Stirn zu begegnen. Der reine Plebejer, trotz seines imponirenden Wesens. Kann's indessen nicht mit ihm verderben, und muß mich der Aufgabe nothgedrungen unterziehen. Vielleicht besser, daß ich es übernehme, als ein An-

derer. Rufe die Kerle an, schieße hinter ihnen her, wobei ich hoch genug halte, um sie nicht zu gefährden, und sind sie fort, so sind sie fort, und mich kann weiter kein Vorwurf treffen. Habe schon einmal, ohne die Folgen zu ahnen, meine Hand zum Verderben eines harmlosen, vertrauenden Mitmenschen geliehen — hu, schrecklich! könnte ich doch nur das Bild des schändlich gemordeten jungen Mannes aus meinem Gedächtniß verbannen!"

Unwillkürlich beschleunigte er seine Schritte, wie um seinem erwachenden Gewissen und den ihn folternden Schreckbildern zu entrinnen. —

Elliot hatte sich unterdessen der Rückwand des Blockhauses, welche mit den die Häuser verbindenden Pallisaden eine fortlaufende Linie bildete, genähert. Behutsam über die roh behauenen Balken hintastend, entdeckte er bald eine Stelle, an welcher er mit Leichtigkeit und ohne störendes Geräusch zu erzeugen, den Lehmkitt sammt dem Heu aus einer breiteren Fuge entfernen konnte. Da er ein langes Bowiemesser bei sich führte, so gelang es ihm mittelst dieses sehr bald, die Fuge so weit zu öffnen, bis ihm das Durchschimmern von schwachen Lichtstrahlen durch die schmalen Ritzen des inwendig geborstenen Lehmüberzuges gebot, mit seiner Arbeit inne zu halten. Gern hätte er auch einen Blick in das Gemach geworfen, allein er mußte befürchten, durch das Niederfallen der zerbröckelnden Lehmtheile nach innen eine Entdeckung herbeizuführen. Außerdem hatte er auch während seiner Arbeit einige Worte erhascht, welche ihn in solche Spannung versetzten, daß er jetzt nur noch daran dachte, auf das zu horchen und zu lauschen, was in dem Gefängniß verhandelt wurde.

Er brachte daher sein Ohr in die Nähe der geöffneten Fuge, und da tiefe Dunkelheit Alles verhüllte, er selbst aber, wie er an die Wand geschmiegt dastand, noch um so viel weniger bemerkt werden konnte, so gab er sich, ohne Besorgniß vor Ent-

deckung, gänzlich der Aufgabe hin, die ihn in den Besitz von so wichtigen Geheimnissen bringen sollte.

Als Elliot's Aufmerksamkeit zuerst durch Jansen's Stimme gefesselt wurde, war dieser eben erst bei Weatherton eingetreten und hatte, nachdem der Wächter und Raft hinausgegangen waren, sich vorläufig erkundigt, ob man es ihm und seinem Gefährten in ihrer Haft an nichts fehlen lasse.

Weatherton, der stets den feinen Anstand beobachtete, welcher ihn als einen Mann von der sorgfältigsten Erziehung auszeichnete, war Jansen einige Schritte entgegengegangen. Kalt, aber höflich erwiderte er die Begrüßung, und auf die in auffallend zweifelndem Tone hervorgebrachte Frage antwortete er eben so höflich, daß Jemand, den man seiner Freiheit beraubt habe und ohne Aussicht auf ein Verhör oder einen endgültigen Urtheilsspruch gefangen halte, nicht erwarten könne, alle diejenigen Bequemlichkeiten zu finden, die er sich im freien Zustande vielleicht selbst verschaffen würde. Er klage indessen nicht und sei, den ihm auferlegten Zwang abgerechnet, mit seiner Lage vollkommen zufrieden.

„Ich komme eigentlich nicht, um mich nur nach Eurem Befinden zu erkundigen," versetzte Jansen auf Weatherton's Erklärung, indem er das kleine Fenster schloß und dann auf einem der beiden Holzschemel Platz nahm; „andere Beweggründe sind es, welche mich zu diesem Besuch veranlassen. Vor allen Dingen aber betrachtet mich als Euern Freund und laßt Euch an meiner Seite nieder, damit wir unsere Stimmen dämpfen können. Ich wünsche nicht, daß außer Euch noch Jemand meine Worte höre."

„Mein Freund?" fragte Weatherton befremdet, und die Erinnerung an seine Erlebnisse in New-York gab seiner Stimme einen ironischen Ausdruck; „ich denke, es war kein Zeichen von übergroßer Freundschaft, daß man mich in eine Falle lockte, um welche Ihr unbedingt gewußt habt."

„Sprechen wir nicht davon," versetzte der Mormone kalt, denn er war auf eine solche Anklage vorbereitet. „Genüge Euch die Versicherung, daß von meiner Seite nie ein Anschlag auf Euer Leben gebilligt worden wäre und noch weniger unternommen wurde, wenn ich auch hier am Salzsee offen mit Denjenigen stimmte, die Euch als Spion behandelt und erschossen wissen wollen. Alles das liegt hinter uns; die Vereinigten Staaten sind uns an Hülfsmitteln hundert- und tausendfach überlegen, und wo uns die Macht fehlt, da sind wir gezwungen, zu den äußersten Mitteln unsere Zuflucht zu nehmen. Als man Euch in New-York nachstellte, beabsichtigte man einer Durchsuchung des Dampfbootes und der Entdeckung einer bedeutenden Masse von Kriegsmaterial vorzubeugen. Es wurden dazu Wege gewählt, die vielleicht nicht mit den Gesetzen des geselligen Verkehrs übereinstimmen, die aber zwischen zwei Krieg führenden Mächten vollständig am rechten Orte sind. Der beabsichtigte Zweck ist erreicht worden, Ihr dagegen seid dem Verderben entronnen, wozu ich Euch jetzt von ganzem Herzen Glück wünsche."

Die Erklärung des sonst so ernsten und undurchdringlichen Mormonen klang so aufrichtig und wohlwollend, daß Weatherton, seltsam dadurch berührt, keinen Augenblick an seinen Worten zweifelte und die dargereichte Hand mit dem ihm angeborenen Edelmuth ergriff und drückte.

„Sprechen wir also nicht weiter über längst geschehene Dinge," sagte er mit einer Anwandlung von jugendlich fröhlicher Laune, „ich bin hier, und zwar wohlbehalten, was ich meinem Freunde Raft zu danken habe. In der Reihe Derjenigen aber, die mir zu meiner Rettung Glück wünschen, stehe ich selbst ganz gewiß obenan, und wäre ich auch nur gerettet worden, um hier, gegen alles Völkerrecht, auf einen lächerlichen Verdacht hin erschossen zu werden."

„Wollte man Euch erschießen, so fänden sich andere und

triftigere Gründe dazu," antwortete Jansen bedeutungsvoll, „es läge zum Beispiel die auf Euern Wunsch und Namen ausgestellte Durchsuchungsordre gegen Euch vor —"

„Welche niemals und bei keinem Volke der Erde eine Hinrichtung rechtfertigen würde," unterbrach Weatherton den Mormonen trotzig, um einen Anflug von Besorgniß zu verbergen. Er entsann sich nämlich, daß ihm die betreffende Ordre in New-York entwendet worden war, und mit Recht befürchtete er, daß ein solcher Beweis in den Händen erbitterter und fanatisirter Feinde diesen einen genügenden Grund biete, mit den allerstrengsten Maßregeln vorzugehen.

„Die Ansichten darüber sind verschieden," erwiderte Jansen; „ich glaube nicht, daß sich zehn Mormonen, und zwar civilisirte Mormonen, am Salzsee befinden, die nicht mit ruhigem Gewissen, auf diese Anklage hin, Euer Todesurtheil unterschreiben würden."

„So mögen sie es thun," versetzte Weatherton kaltblütig, doch ich verspreche Euch, die Vereinigte Staaten-Regierung wird die Mormonen dafür zur Rechenschaft ziehen."

„Aber nicht, wenn man Euch als den überführten Genossen und Helfershelfer von Mördern verurtheilte!"

„Was wollt Ihr damit sagen?"

„Weiter nichts, als daß Eure Freunde, welche sich eine Zeit lang auf der Antilopeninsel verborgen hielten, entweder aus Rache oder zum Zweck Eurer Befreiung Rynolds erschlagen haben."

„Das ist unmöglich!" rief Weatherton erbleichend aus, indem er mit einer schnellen Bewegung emporsprang.

„Nicht nur möglich, sondern sogar erwiesen," antwortete Jansen mit unerschütterlicher Ruhe, wobei er den jungen Officier aufmerksam beobachtete, um aus dessen Benehmen zu errathen, in wie weit er mit den vermeintlichen Mördern in Verbindung

stehe; „sie kamen auf drei Pferden von der Antilopeninsel nach der Salzsee-Stadt, tödteten dort einen Hund, lockten Rynolds auf irgend eine Art aus der Stadt, legten ihn, nachdem sie ihn ermordet, zum Hohn mitten auf die Brücke und schlugen dann wieder die Richtung nach der bekannten Insel ein.

„Alles dieses wurde durch unsere besten Utah-Späher festgestellt, doch ist es ihnen bis jetzt noch nicht gelungen, den Schlupfwinkel der verborgenen Feinde zu entdecken. Es müssen sich ganz hervorragende indianische Führer in ihrer Begleitung befinden, denn einem Andern wäre es kaum möglich, sich der Wachsamkeit unserer Kundschafter zu entziehen. Aber um auf Euch zurückzukommen; man hat Euch in der Gesellschaft von zwei Indianern gefunden, und es unterliegt wohl kaum noch einem Zweifel, daß diese, in Verbindung mit einem Weißen, darauf ausgehen, Euch zu befreien und den ihnen in den Weg tretenden Rynolds ihrer eigenen Sicherheit wegen ermordet haben. So lange nun die eigentlichen Mörder noch nicht eingefangen sind, wird man sich natürlich an Euch halten, und ob unter solchen Umständen Eure Lage eine gefahrlose ist, werdet Ihr selbst so gut wie ich ermessen.“

Die Nachricht von Rynolds' Ermordung, und der Glaube, daß die That wirklich von Falk und den beiden Delawaren ausgeführt worden sei, wirkten zu erschütternd auf Weatherton ein, als daß er die Aufregung, in welche er gerathen war schnell zu besiegen vermocht hätte.

„Mr. Jansen!“ rief er aus, und zwar so laut, daß der Mormone, um ihn zu warnen, den Finger auf den Mund legte. „Ihr kennt mich lange genug, um beurtheilen zu können, ob ich, selbst wenn mein Leben auf dem Spiele stände, zu einer entwürdigenden Lüge meine Zuflucht nehmen würde. Ich räume Euch gegenüber daher offen ein: daß Freunde von mir in der Nähe des Salzsee's weilen; wenn aber Jemand ermordet worden

ist, so sind sie die Letzten, von denen eine solche That erwartet werden darf, sie müßten denn in der Vertheidigung ihres Lebens gehandelt haben. Weitere Nachforschungen, ich bezweifle es keinen Augenblick, werden ergeben, daß sie so unschuldig sind, wie ich selbst, und Rynolds' Mörder ganz wo anders zu suchen sind, als unter friedlichen Jägern, welche mit nichts weniger als feindlichen Absichten Euer Thal betraten."

„Sei dem, wie ihm wolle," entgegnete Jansen, mit kalten Blicken, aber innerem Wohlgefallen Weatherton's hohe kräftige Gestalt messend, „mich führte nicht die Absicht hierher, Euch einem Verhör zu unterwerfen, oder alle nur denkbaren Fälle mit Euch zu erwägen; im Gegentheil, ich wünschte Euch auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche Euch umringen und bedrohen, ehe ich näher auf den eigentlichen Zweck meines Besuches eingehe. Ich sagte Euch bereits, Ihr hättet mich in diesem Augenblicke als Euern Freund zu betrachten," fuhr er fort, als Weatherton, noch immer bestürmt von den widerstreitendsten Gefühlen, wieder Platz genommen hatte, „um so mehr noch als Euern Freund, weil Ihr, vielleicht ohne es zu wissen, mir einen Beweis Eurer achtungswerthen Gesinnungen gegeben habt. Ihr sahet meine Nichte Hertha und unterhieltet Euch längere Zeit mit ihr?" fragte er dann, plötzlich von seiner Erklärung abspringend.

„Einen glücklichen Zufall nenne ich es, der mich am gestrigen Abend mit Miß Jansen zusammenführte," antwortete Weatherton etwas befangen, jedoch Jansen's durchbohrenden Blick eben so fest erwidernd.

„Kein arger Zufall, wenn man Tausende von Meilen gereist ist, um Jemandem zu begegnen," versetzte der Mormone mit halb beifälligem Nicken.

„Ich kann nicht läugnen, die Reise unternahm ich nur, um Eure Nichte wiederzusehen, weil ich —"

„Weil Ihr sie leidenschaftlich liebt und weil Ihr sie für Euch zu gewinnen hofftet," unterbrach ihn Jansen vollständig ruhig.

„Ob ich die junge Dame liebe, ist eine Frage, die Niemand ein Recht hat an mich zu stellen," erwiderte Weatherton nicht ohne einige Verwirrung, denn er hätte von dem strengen Mormonen alles Andere eher erwartet, als eine solche Erklärung; „jedenfalls verdient sie einen höheren Grad von Liebe und Rücksicht, als ihr, wenn ich mich nicht täusche, von allen Seiten erzeigt wird. Beruhigt Euch indessen; mögen meine Gefühle für Hertha Jansen noch so tief und innig sein, ich kam nicht in der Hoffnung, sie für mich zu gewinnen, sondern aus Theilnahme für sie, um das ihr drohende Geschick vielleicht noch von ihr abzuwenden. Oder wollt Ihr etwa auch mir gegenüber die unter den Mormonen herrschende Sitte der Vielweiberei abläugnen?"

„Junger Mann, seid nicht vorschnell in Sachen, die Euch zu fern liegen, als daß Ihr sie richtig zu beurtheilen vermöchtet," versetzte Jansen, seine forschenden Blicke noch immer fest auf den Officier geheftet. „Meine Nichte ist Mormonin und darum wird sie sich in die Pflichten einer Mormonin fügen. Doch ich bin nicht gekommen, um mich in Erörterungen über religiöse Streitfragen mit Euch einzulassen. Die treueste Anhänglichkeit und Liebe zu dem Kinde meines früh verstorbenen Bruders hat mich zu einem Schritte bewogen, vor welchem ich in jedem andern Falle zurückgebebt wäre. Wie Ihr meine Nichte leidenschaftlich liebt, so ist sie Euch nicht weniger in Liebe zugethan. Hättet Ihr je von Eurer Leidenschaft zu ihr gesprochen, so wüßte ich es, darauf dürft Ihr Euch verlassen, und ich wäre jetzt nicht bei Euch. Wenn ich aber Eurer gegenseitigen Zuneigung erwähne, so geschieht es eben so wohl, weil ich dazu berechtigt bin, als weil ich mich in meinen Beobachtungen nicht getäuscht habe. Ich wußte es schon damals, als ich nach unserer Trennung sie

fern von Euch zu halten wünschte, hoffte aber, die Zeit und die Entfernung würden ihren Einfluß auf das noch so kindlich fromme Gemüth des jungen Mädchens nicht verfehlen. Trotz meiner Vorsorge habt Ihr uns wieder aufzufinden gewußt, und Euer Erscheinen droht alle Pläne scheitern zu machen, welche ich zum irdischen Glück und zum Seelenheil des Kindes schon seit Jahren entwarf und seitdem sorgfältig hegte."

Hier schwieg Jansen eine Weile. Augenscheinlich sann er über das nach, was er zu sagen im Begriff stand, aber keine Muskel seines ehernen Gesichts verrieth durch ihr Zucken den Kampf, der in seiner Brust tobte. Und dennoch war es ein harter Kampf; ein Kampf zwischen seinem religiösen Fanatismus und der Liebe zu der Tochter seines Bruders; zwischen seinem Stolz und dem Wunsch, das Glück der unter seinem Schutz stehenden Waise nach deren eigenen Neigungen und Begriffen zu begründen.

Weatherton schaute unterdessen gespannt auf ihn hin, und wenn auch die Mittheilung, daß Hertha ihm mit inniger, jungfräulicher Liebe zugethan sei, in seinem Herzen gleichsam fortvibrirte, so suchte er doch vergeblich zu enträthseln, welcher Zweck Jansen eigentlich bei seinen Eröffnungen leite.

„Ich halte Euch für einen braven Mann," begann der Mormone endlich wieder, „für einen Mann, der allerdings bis jetzt noch als ein Feind unseres Volkes betrachtet werden muß, dem es aber leicht sein würde, alle ihn treffenden Vorurtheile und Anklagen zu besiegen und niederzuschlagen. In Eurer Hand nun liegt es, das Glück meiner Nichte zu begründen und sie vor den gebotenen, allein leicht zu umgehenden patriarchalischen Gebräuchen unserer Kirche zu bewahren, die Euch bei Eurer Kurzsichtigkeit so verdammungswürdig erscheinen."

„Ich?" fragte Weatherton erregt, während ihm alles Blut zum Herzen drang, „ich soll sie vor dem traurigen Loose, wel-

ches ihrer hier harrt, bewahren können? O Mr. Jansen, glaubt meiner Versicherung, sollte mir das gelingen, dann hätte ich die heilige Aufgabe erfüllt, welche ich mir stellte, als ich mich zu der gefährlichen Reise entschloß!"

Ueber Jansen's Physiognomie flog ein trüber Schimmer. In Weatherton's Worten hatte etwas gelegen, was sein religiöses Gefühl verletzte und Zweifel wach rief, ob das von ihm eingeschlagene Verfahren von Erfolg gekrönt werden würde.

„Ich wiederhole noch einmal," hob er an, nachdem er einen langen, tiefen Blick in Weatherton's Augen gesenkt, „was ich auch immer von Euch fordern oder erbitten mag, vergeßt nicht, daß ich von der treuesten Anhänglichkeit an Hertha geleitet werde, und alle mir sonst streng gebotenen Pflichten und Rücksichten gern hinter den Wunsch zurückstelle, sie glücklich zu sehen. Und sie verdient es wohl, daß man ihretwegen sich zu schweren Opfern entschließt, denn sie besitzt ein edles, frommes Gemüth, und der Verlust ihrer Schwester ist der härteste Schlag, der sie hätte treffen können. —

„Mr. Weatherton," fuhr er dann nach einer längeren Pause plötzlich mit heftiger Erregtheit fort, indem er die eine Hand auf des Officiers Schulter legte und mit der andern dessen Rechte ergriff, „Mr. Weatherton, ich bin alt genug, um Euer Vater sein zu können, denkt daher, daß väterliche Gefühle für Euch mich beseelen. Mr. Weatherton, tretet zum Mormonenthum über, und Hertha ist die Eurige! Unterbrecht mich nicht, unterbrecht mich nicht," rief er mit Wärme aus, als er gewahrte, daß Weatherton, wie von einem tödtlichen Schrecken befallen, die Hand abwehrend gegen ihn aufhob; „hört mich zu Ende, und dann nehmt Euch erst Zeit zum Ueberlegen, ehe Ihr eine Entscheidung trefft. Ihr als Mann habt es in Eurer Gewalt, die in unserer Glaubenslehre vorgeschriebenen und von Euch gemißbilligten Satzungen zu umgehen. Ihr seid nicht gezwungen,

mehr als eine Gattin an Euch zu fesseln, zumal Ihr Euern Aufenthalt nicht hier zu nehmen brauchtet und dort leben dürftet, wo Hertha sich am heimischsten fühlt. Ueberlegt das Alles, mein junger Freund, vergeßt auch nicht, daß Hertha selbst eifrige Mormonin ist und lieber ihr Leben auf den Altar des Herrn niederlegt, als von ihrem Glauben läßt, daß sie dagegen an Eurer Seite das Glück finden würde, welches sie in so hohem Grade verdient, ein Glück, welches ihrer ganzen Denkungsweise, ihrem Charakter so vollkommen entspricht. Ha, und Ihr? O, ich müßte nicht auf den Grund Eures Herzens geschaut haben, wollte ich noch bezweifeln, daß der Besitz des jungen Mädchens Euer irdisches Glück mehr als vervollständigte, obwohl Ihr selbst es bei Euern ehrenwerthen Lebensansichten vielleicht noch nicht gewagt habt, Euern Wünschen und Hoffnungen ein so fernes, Euch unerreichbar scheinendes Ziel zu stecken. Und ich, mein junger Freund? ich, der ich bis jetzt in der genauen Beobachtung unserer religiösen Vorschriften meinen höchsten Seelenfrieden fand, den es mit Stolz erfüllte, die eigenen Neigungen, ja, die Neigungen meiner Nichte dem geläuterten Glauben, so wie zur Ehre Gottes und des neu gegründeten Zion opfern zu können, mit Freudenthränen will ich Eure Bekehrung begrüßen und mit Freudenthränen das liebe, theure Wesen an Eure Brust legen. Die Freude aber, welche ich empfinde, soll nicht dem Bewußtsein gelten, dem Herrn einen neuen Streiter zugeführt zu haben, sondern aus der Ueberzeugung entspringen, das irdische Glück zweier Menschen, welches bis über das Grab hinausreicht, begründet zu haben. Ich sage Streiter des Herrn; mißversteht mich nicht, es wird nicht von Euch erwartet und gehofft, daß Ihr die Waffen in dem bevorstehenden Kampfe gegen Eure angestammte Regierung ergreifen sollt. Ihr seid Soldat und Officier, und als solcher müßt Ihr selbst am besten wissen, was

Ihr zu thun habt; von Seiten Eurer neuen Glaubensgenossen wird Euch am wenigsten Zwang auferlegt werden.

„So, das ist es, was ich Euch mitzutheilen hatte und weshalb ich Euch zu so später Stunde in Eurer Haft besuchte,“ sagte Jansen jetzt mit ruhigerer Stimme, indem er sich zurücklehnte, als ob er durch die offene Darlegung seiner Gesinnungen erschöpft worden wäre. „Jetzt gleich erwarte ich keine Antwort von Euch. Nehmt Euch Zeit zum Ueberlegen und erwägt Alles, ehe Ihr den entscheidenden Schritt thut, und möge Gott Euch erleuchten und Euer Herz zum Besten lenken.“

Obgleich Weatherton noch immer bleich und mit hochwallender Brust fast regungslos dasaß, so hatte er während des Mormonen langer Rede doch Zeit genug gefunden, seine durcheinander wirbelnden Gedanken zu sammeln und neue Fassung zu gewinnen. Als Jansen geendigt, reichte er ihm mit wehmüthigem, aber freundschaftlichem Ausdruck die Hand. „Mr. Jansen,“ sagte er ruhig und fest, „Ihr habt mit ehrendem Vertrauen zu mir gesprochen, gestattet mir daher, daß ich Euch mit derselben rücksichtslosen Offenheit antworte, so wie es sich unter Männern geziemt. Sagt mir vor allen Dingen, weiß Eure Nichte um Euern Besuch und kennt sie den Zweck, welchen Ihr verfolgt?“

„Sie ahnt es nicht und soll es auch nie erfahren, es sei denn, ich führe Euch als Mormonen bei ihr ein,“ gab Jansen zur Antwort.

„Ihr habt recht,“ fuhr Weatherton leiser fort, „ich darf dann um so freier in meinen Aeußerungen sein. Ihr gewährtet mir Zeit zum Ueberlegen; dafür, so wie für Euer unverkennbares Wohlwollen, welches sich in jedem Eurer Worte ausprägte, sage ich Euch meinen innigsten, tiefgefühlten Dank. Ich bedarf indessen keiner Frist, um mich zu entscheiden, die Entscheidung war eben so schnell getroffen, wie Ihr Eure Vorschläge darlegtet.

Es wäre thöricht, Euch gegenüber läugnen zu wollen, daß die Theilnahme, welche ich für Eure Nichte an den Tag legte, aus einer tieferen Leidenschaft entsprang, welche mir zuerst deren Anblick einflößte, später aber, im näheren Verkehr mit ihr, immer mehr anwuchs. Eben so thöricht wäre es aber auch gewesen, hätte ich auf eine Erwiderung solcher Gefühle in einer andern Weise, als in der einer aufrichtigen Freundschaft rechnen, oder mich gar den Einwirkungen phantastischer Träume leichtsinnig hingeben wollen. Habe ich sie geliebt, so liebte ich sie innig, aufrichtig, und frei von allen eigennützigen Gedanken, frei von jeder selbstsüchtigen Hoffnung auf ihren Besitz. Wenn Ihr dagegen behauptet, daß Hertha's Besitz mich zum glücklichsten aller Sterblichen machen würde, so sprecht Ihr etwas aus meiner Seele, was mir selbst zu gestehen ich nie gewagt hätte; ein solches Ziel lag und liegt noch zu weit aus dem Bereich meiner kühnsten Hoffnungen. Wäre es mir beschieden gewesen, die Zuneigung des lieben, edelherzigen Wesens erwerben zu dürfen, wäre es mir beschieden gewesen, das süße Geständniß von ihren eigenen Lippen zu vernehmen und zugleich die Gewißheit, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Unterschied in der Art der beiderseitigen Gottesverehrung kein Hinderniß zu unserer Vereinigung sei, dann, ja dann hätte zu meiner irdischen Glückseligkeit nichts, gar nichts mehr gefehlt. Ob nun Mormonin, oder zurückgekehrt zu dem Glauben ihrer Vorfahren, sie wäre der holde Stern geworden, der mir stets freundlich und beseligend vorangeleuchtet, und dessen milde Strahlen zu allen Zeiten Frieden und Segen spendend auf meinen Lebensweg gefallen wären." Weatherton, dessen Stimme allmälig leiser und inniger geworden, schwieg hier plötzlich und ließ das Haupt mit einem schmerzlichen Seufzer auf die Brust sinken. Schien es ihm doch, als ob die lieblichen Bilder, welche während des letzten Theils seiner Rede vor seinem Geiste aufgetaucht waren,

nun auf ewig Abschied von ihm genommen und nur noch aus duftiger Ferne ihm ein letztes trauriges Lebewohl zugewinkt hätten.

Jansen störte ihn nicht in seinen Betrachtungen. Er mochte ahnen, was in der Seele des jungen Mannes vorging, und noch immer auf eine seinen Wünschen entsprechende Entscheidung hoffen, denn auf seinen Zügen ruhte eine besorgnißvolle Spannung, die in seltsamem Widerspruch zu der ernsten Verschlossenheit stand, welche seine Physiognomie gewöhnlich charakterisirte.

Nach mehreren Minuten blickte Weatherton wieder auf.

„Mr. Jansen," begann er tiefbewegt, „Ihr habt mir einen Blick in die irdische Seligkeit vergönnt; zugleich aber habt Ihr einen Preis gesetzt, welcher mir dieselbe in unerreichbare Ferne rückt. Ich kann nicht, ich darf nicht meinen Glauben ändern! Nehmt mir das Leben, behandelt mich als einen verächtlichen Spion, ja, als Mörder, aber dringt nicht weiter in mich, einen Schritt zu thun, der mich meiner eigenen Verachtung preisgäbe. Und Hertha, dieses edeldenkende, zartfühlende, holde Wesen? Müßte auch sie mich nicht verachten, wenn ich um irdischer Vortheile willen, selbst um in ihren Besitz zu gelangen, leichtsinnig die Religion, in welcher ich erzogen wurde, mit einer andern vertauschte, deren Gebräuche meinen Ansichten von Gottesverehrung so sehr zuwiderlaufen? Nein, Eure Nichte steht zu hoch, ist mir zu heilig, um sie zum Gegenstand eines feilen Handels zu machen. Ich selbst aber besitze zu viel Selbstachtung, um mich zu irgend einer Handlung hinreißen zu lassen, die in so krassem Widerspruch zu meinen Begriffen von Ehre und männlichem Pflichtgefühl stände, und über welche ich ihr gegenüber vor Scham erröthen müßte."

„Junger Thor!" versetzte Jansen, und sein Gesicht legte sich wieder in strenge Falten, während seine Augenwinkel noch feucht schimmerten, „ich will Euer Wort nicht gehört haben."

„Verzeiht mir,“ fiel Weatherton dem Mormonen in die Rede, indem er wiederum, wie um ihn zu beschwören, seine Hand ergriff; „es liegt nicht in meiner Absicht, Euch zu verletzen. Wir betrachten nur Alles, was Religion betrifft, von ganz verschiedenen Standpunkten aus. Ihr konntet Eure Vorschläge an mich ergehen lassen, ohne den geringsten Vorwurf auf Euch zu laden; sie sind bei Euch nicht nur vollständig gerechtfertigt, sondern sie liefern auch den Beweis von Eurem warmen Herzen, von Eurer väterlichen Fürsorge für die Euch anvertraute elternlose Waise, nicht weniger aber von Eurer Duldsamkeit gegen Fremde und Andersgläubige. Was Ihr frei und offen anbieten durftet, das darf ich dagegen nicht annehmen, will ich mich in Euren Augen nicht herabsetzen. Mag nun mein Loos sein, welches es wolle, mag ich hier mein Ende finden, oder das Geschick noch einmal Land und Meer zwischen uns legen, wo ich auch immer sei, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit werde ich mich stets Eurer erinnern und die wohlwollenden Gefühle nie vergessen, welche Euch dazu bewogen, in der geschehenen Weise aufzutreten und an mir zu handeln.“

Eine Weile schaute Jansen noch finster vor sich nieder, dann stand er auf, und dem sich ebenfalls erhebenden Weatherton die Hand auf die Schulter legend, blickte er ihm ernst und bewegt in die Augen.

„Weiß Gott, ich meinte es treu und redlich mit Euch und meiner Nichte,“ hob er an, und seine Stimme zitterte vor verhaltener Wehmuth. „Aber Ihr mögt recht haben; betrachten wir daher unsere Zusammenkunft als einen Traum, es sei denn, daß Ihr Euch eines Andern besännet. Nicht, um noch weiter in Euch zu dringen, sage ich dies, sondern weil ich mich jetzt, namentlich nachdem ich einen so klaren Einblick in Euren ehrenwerthen Charakter gewonnen, mich schwer und ungern von einem Gedanken trenne, der mir als eine Eingebung Gottes erschien.“

„Giebt es denn gar keine Möglichkeit, Eure Nichte dem traurigen Loose zu entziehen, welches ihr aus den Gebräuchen — nun, Ihr nennt sie ja patriarchalische — nothwendigerweise erwachsen muß?“ fragte Weatherton mit einer gewissen Schüchternheit.

„Hertha ist Mormonin,“ antwortete Jansen streng, seine Hand von Weatherton's Schulter zurückziehend; „sie ist Mormonin und hat sich demnach den Gesetzen ihrer Religion zu unterwerfen. Ich stand im Begriff, Rücksicht auf ihre eigene Neigung zu nehmen, ihr eigenes Herz zu befragen; da dieses aber nicht ausführbar, ohne sie zu einer Abtrünnigen zu machen, so bleibt sie Mormonin im vollen Sinne des Wortes. Wir bilden eine heilige Gemeinde und leben in Eintracht und Zufriedenheit; das Loos, welchem meine Nichte entgegensieht, kann also nie ein trauriges sein. Als treue Anhängerin der geläuterten Lehre wird sie allmälig Alles billigen, was ihr anfangs vielleicht unangemessen erscheint, und nie Veranlassung finden, zu beklagen, daß es so kam, wie es gekommen ist. Ich scheide von Euch, Mr. Weatherton, allerdings nicht so, wie ich es bei meinem Eintritt hoffte, aber auch nicht als Euer Feind. Was in meinen Kräften steht, Euch bald den Eurigen wiederzugeben, das soll geschehen. Doch dürft Ihr nicht blind dafür sein, daß ich für einen neu bekehrten Mormonen Alles vermocht hätte, während das, was ich für einen gefangenen Feind unseres Volkes thun kann, von nur sehr geringer Tragweite ist. Auch ich habe mich in die uns vorgeschriebenen Pflichten und Gesetze zu fügen. Wenn ich nun auch kein von mir erwünschtes Resultat erzielte, so denke ich, hat mein Besuch doch unserer gegenseitigen Achtung keinen Abbruch gethan.“

„Gewiß nicht,“ antwortete Weatherton mit Wärme. Er wollte noch die Frage hinzufügen, ob Hertha in nächster Zeit, und zwar noch ehe sie durch unzerreißbare Bande an ihr Schicksal geknüpft sei, mit allen Vorschriften des Mormonenthums vertraut gemacht werden würde. Er hegte nämlich die feste Hoffnung, daß dieser

Umstand eine Aenderung in ihrer Gesinnung bewirken müsse, doch scheute er zurück vor dem finstern, verschlossenen Ausdruck, der sich bereits auf Jansen's Gesicht gelagert hatte und kaum noch eine Antwort, wenigstens keine günstige, erwarten ließ.

Mit einem kalten „gute Nacht" entfernte sich darauf der Mormone. Als Jim Raft wieder eintrat, lag Weatherton auf seinen Decken, in tiefes Nachdenken versunken. Nirgends sah er einen Ausweg; wohin sich seine Gedanken auch wenden mochten, überall tauchte das verlockende Bild des lieblichen Mormonenmädchens mit dem süßen Geständniß auf den Lippen vor seiner erregten Phantasie auf; daneben aber stand immer, als unerbittliches Verhängniß, die drohende Gestalt Jansen's, der ihm in krankhafter religiöser Verzückung die sagenhaften goldenen Gesetzestafeln des Mormonenthums als unübersteigliches Hinderniß entgegenhielt.

Raft versuchte es, mit ihm zu sprechen und ihn aufzuheitern, doch vergeblich. Weatherton war und blieb schweigsam. Der ehrliche Bootsmann gab endlich seine Bemühungen auf; er glaubte nicht anders, als Jansen habe die Stimmung seines Lieblings verdorben und Kummer in seiner Brust wachgerufen. Um daher seinem Zorne Luft zu verschaffen, begann er in seiner alten Weise, mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen, auf und ab zu schreiten, wobei er sich in den heftigsten Schmähungen und Verwünschungen gegen das ganze Mormonenthum erging.

Um diese Zeit erst entfernte Elliot sich von der Stelle, von welcher aus er Jansen's uud Weatherton's Gespräch belauscht hatte. Es war eine schwere Stunde gewesen, die er vor der geöffneten Fuge der Blockwand verbrachte; aber trotzdem alle Furien der Eifersucht, der getäuschten Hoffnung und des Rachedurstes ihn geißelten, hatte er sich doch keinen Zoll breit von der schmalen Oeffnung entfernt, aus Furcht, daß eines der in dem Gemach gewechselten Worte seiner Aufmerksamkeit entgehen könne.

Als Jansen Weatherton aufforderte, zum Mormonenthum überzutreten, und ihm für diesen Fall Hertha, deren Herz er ja schon besaß, zusagte, da gruben die Nägel seiner rechten Hand, mit welcher er sich an die Wand stützte, vor entsetzlichem Grimme sich förmlich in die verwitterte Rinde des Holzes ein, und in Gedanken verfluchte er Rynolds' Mörder, deren Hand gerade denjenigen getroffen, der Jansen's mildere Gefühle immer so schlau in den Hintergrund zu drängen verstanden hatte. Er sah sich auf einmal des jungen Mädchens und ihrer reichen Mitgift auf eine Weise beraubt, daß er keine Einsprache dagegen erheben durfte. Denn wenn auch der Prophet die Gewalt besaß, lenkend in die Familienverhältnisse einzugreifen und vortheilhaft erscheinende Verbindungen zu befürworten, in vereinzelten Fällen sogar anzuordnen, so wußte er auf der andern Seite wieder, daß die Politik und die gewöhnlichste Lebensklugheit es nicht rathsam für die Stimmung der Mormonenbevölkerung erscheinen ließen, da hindernd einzuschreiten, wo gegenseitige Neigung einer von Gemeindemitgliedern vorgeschlagenen und beabsichtigten Verbindung zu Grunde lag.

Erst Weatherton's Antwort beruhigte ihn einigermaßen wieder. Daß Hertha ihn aber liebte, wie Jansen ihm offenbart hatte, das vergab er dem jungen Officier nicht. Im Gegentheil, sein Haß schien zu wachsen mit jedem Worte, welches derselbe, seinen ehrenhaften Charakter verrathend, sprach. Es beschlich ihn das Gefühl, daß er sich des jungen Mädchens und des Reichthums nicht eher versichert halten dürfe, als bis er die beabsichtigte Verbindung wirklich geschlossen, oder Weatherton, den Einzigen, der nunmehr noch einen Umschwung in Jansen's und Hertha's Gesinnungen zu bewirken vermochte, auf Nimmerwiedersehen entfernt haben würde.

Zähneknirschend über Jansen's Treulosigkeit, wie er dessen Besorgniß für Hertha nannte, bewegte er sich an den Pala-

den und Häusern hin, dem Eingange des Hofes zu. Sein Blut kreiste wild, und die Gedanken, welche sein Gehirn durchkreuzten, waren nur feindlicher Art. Sogar der freundliche Empfang seiner jüngeren Gattin, der ewig lachenden Französin, und der schwermüthige, aber liebevolle Blick, mit welchem die junge Engländerin, die Mutter seiner Kinder, zu ihm emporschaute, vermochten die düsteren Wolken nicht zu verscheuchen, die sich drohend auf seiner Stirn gelagert hatten. —

4.
Der Schutzengel.

Zwei Tage waren verstrichen, für Hertha zwei Tage des bittersten Kummers und der Sorge. Ihr Onkel zeigte sich finsterer und verschlossener denn je, und vermied augenscheinlich, in seinen Gesprächen Weatherton's Lage zu berühren. Elliot, der sie nunmehr schon als seine Gattin betrachtete, hatte ganz oberflächlich erwähnt, daß er für das Leben der Gefangenen ernste Befürchtungen hege, um sich demnächst mit einem Gefühl befriedigter Rache an ihrem Erbleichen zu weiden. Von Weatherton selbst hatte sie indessen nichts wieder gehört oder gesehen, woraus sie schloß, daß seit Elliot's Rückkehr die Haft wieder verschärft worden sei. Sogar die Französin schien sich ein anderes Benehmen gegen sie zum Gesetz gemacht zu haben, indem sie nicht mehr, wie sonst in ihren guten Stunden, die Rolle einer älteren Freundin spielte, sondern sie mehr wie ein kleines Kind

behandelte, an welchem man in jeder Minute etwas Anderes zu tadeln und auszusetzen findet.

Hertha fügte sich in alles dieses mit einer himmlischen Ergebung, denn zu dem Kummer und der Seelenangst, welche sie zu dulden bestimmt war, hätten dergleichen kleine Leiden doch nichts mehr beitragen können.

Sie beschäftigte sich mit den Kindern des Hauses, deren ältestes kaum das vierte Jahr erreicht hatte, und welche zu ihrer Verwunderung sich vorzugsweise gegen den finstern Elliot zutraulich bewiesen; sie brachte den dankbaren und freundlichen Mohaves wie gewöhnlich Speisen, und lernte immer mehr sich mit ihnen verständigen; aber vergeblich schaute sie nach dem geschlossenen Fenster des Gefängnisses hinüber, von Weatherton bemerkte sie nichts. Und so gern hätte sie ihn noch einmal wiedergesehen, so gern noch einmal zu ihm gesprochen und ihm die Versicherung gegeben, daß sie schließlich dennoch seine Befreiung auswirken würde.

Daß seine Befreiung dagegen ihr selbst die Freiheit kosten und sie um diesen Preis für's ganze Leben an einen Mann gefesselt werden solle, gegen den sie nicht nur eine unüberwindliche Abneigung hegte, sondern den sie auch fürchtete, das brauchte er ja nicht zu wissen. Wenn sie ihn nur wohlbehalten seine Reise antreten sah und ihm wo möglich noch die Versicherung mit auf den Weg gab, daß sie selbst vollkommen glücklich und zufrieden mit ihrer Lage sei, dann waren ja ihre hauptsächlichsten Wünsche erfüllt.

Ihre trübe Gemüthsstimmung erhielt eine wohlthuende Unterbrechung, als in der Mitte des zweiten Tages Holmsten unvermuthet eintraf und ihr einen lieblichen, blondgelockten zweijährigen Knaben als den Sohn ihrer verstorbenen Schwester vorstellte.

Sprachlos, überwältigt von ihren Gefühlen schloß sie das

erstaunte Kind in ihre Arme; mit heiligen Thränen wehmüthiger Freude benetzte sie sein liebes, freundliches Gesicht, und lange dauerte es, bis sie sich so weit gefaßt hatte, um in demselben nach einer Aehnlichkeit, einer sprechenden Erinnerung an ihre verewigte Schwester zu forschen.

Da waren allerdings die lockigen blonden Haare, auch blaue Augen, so groß und so klar, doch kein Zug, keine Linie des kleinen runden Antlitzes trug die geringste Aehnlichkeit mit der Mutter oder mit Holmsten. Und der Gedanke, daß ihre verlorene Schwester ihr aus den Augen des Knaben entgegenlächeln würde, wie ihr ja so vielfach versichert worden war, hatte ihr doch, seit sie wußte, daß sie nunmehr vollständig verwaist sei, so sehr zum Trost gereicht.

„Aber was schadet's," flüsterte sie leise, ihr in Thränen schwimmendes Antlitz in die dichten, blonden Locken des Knaben vergrabend, „Du bist ihr Kind, ihr lieber, süßer Sohn, der durch eine größere Aehnlichkeit mit der Mutter weder ihr noch mir hätte theurer werden können. O mein lieber, lieber Erich, wenn ich mich nie wieder von Dir zu trennen brauchte, ich wollte ja nur für Dich allein leben, wirken und schaffen." —

Das Kind, welches sich anfänglich mit einer gewissen Befremdung in die Liebkosungen der schönen fremden Dame gefügt hatte, fühlte instinctartig die Aufrichtigkeit der ihm entgegengetragenen Zuneigung heraus; es wurde schnell zutraulich, bis es endlich seine Arme um Hertha's Nacken schlang und sich mit innigem Behagen an sie anschmiegte.

Dieses Erwachen kindlicher Liebe und die Worte der Zärtlichkeit, mit welchen der kleine Knabe die Beweise seiner freundlichen Gesinnungen stammelnd begleitete, schienen Hertha wie neues Leben zu durchströmen, und so sehr vertiefte sie sich in das Anschauen des Kleinen, und so gespannt lauschte sie auf die noch schwer verständlichen Aeußerungen, welche er nicht ohne Mühe

hervorbrachte, daß sie nichts von dem gewahrte, was in ihrer Umgebung vorging.

Sie bemerkte nicht die junge Engländerin, welche durch die Spalte der angelehnten Thür sie mit schwer zu beschreibender Eifersucht beobachtete, und wie die hellen Freudenthränen ihr über die zarten, eingefallenen Wangen rollten; sie sah nicht, daß Elliot, dessen düsteres Gesicht sich aufgeklärt hatte, mit einem Ausdruck der Zufriedenheit auf sie niederschaute; sie sah nicht, daß ihr Onkel sich abwendete, um eine gewaltige innere Bewegung niederzukämpfen; noch weniger aber entdeckte sie, daß in der äußern Erscheinung Holmsten's, den sie zwar nur flüchtig, aber herzlich begrüßt hatte, eine so auffallende Veränderung vor sich gegangen war.

Derselbe hatte in der Zeit, in welcher sie ihn nicht gesehen, trotzdem seine muskulöse Gestalt noch immer an die alten nordischen Helden erinnerte, zum Erschrecken gealtert, und beugte sich förmlich unter der Last der Jahre. Der heitere, zuweilen schwärmerische Ausdruck, der einst seinem stattlichen Aeußern so viel Reiz verlieh, war verschwunden. Dafür irrten aus seinen tief eingesunkenen Augen jene unheimlichen, unstäten Blitze umher, vor welchen derjenige, den sie trafen, unwillkürlich eine nicht leicht zu besiegende Scheu empfand.

Auf Hertha, die in dem Kinde ihr ganzes Lebensglück und neue Jugendkraft gefunden zu haben schien, starrte er hin, als sei sie seine Richterin gewesen, die gekommen, um ihre Schwester von ihm zu fordern, und jedes Wort der Liebe, welches sie an den Knaben richtete, drang wie ein bitterer, mit Gift getränkter Stachel in seine Brust.

Endlich schlug sie ihre schönen blauen Augen mit wehmüthigem Ernst zu ihm auf.

Holmsten erbleichte, es waren die Augen seiner bitter getäuschten Gattin, die in der Wüste ihren schrecklichen Untergang

gefunden. Als sie dann aber ihre Lippen öffnete, da glaubte er, daß sich denselben nur eine schreckliche Anklage entwinden könne.

Doch kein Vorwurf, keine Klage traf ihn. Aber eine innige Theilnahme breitete sich über Hertha's Züge aus, als sie die große Veränderung an ihrem Schwager entdeckte.

„Armer Erich," sagte sie traurig und mild, indem sie ihm die Hand über den auf ihrem Schooße sitzenden Knaben darreichte; „armer Erich, Du mußt viel, sehr viel gelitten haben; der Kummer hat Dich entstellt, und kaum wage ich Dich zu bitten, mir den Knaben einige Tage zu lassen."

Auf so viel Milde und Güte war Holmsten nicht vorbereitet. Er hatte nur Fragen nach der Todesart und den letzten Stunden seiner Gattin erwartet, und ein Märchen ersonnen, um deren Flucht, die ja vor Hertha nicht geheim bleiben konnte, zu erklären. Der Ausdruck des aufrichtigsten Mitgefühls wurde aber zu viel selbst für sein verhärtetes Gemüth.

Eine Weile stand er sprachlos da, seine Lippen bebten, und Todtenblässe bedeckte seine Züge, indem die Bilder seiner Gattin, seines Kindes und die drohende Gestalt des erschlagenen Rynolds vor seiner Seele vorüberzogen.

Auch Elliot ergriff ein jäher Schrecken, als er den Genossen so dastehen sah, bereit, wie es schien, unter dem Druck der auf ihn einstürmenden Gefühle, das ganze Gewebe von Falschheit vor Hertha aufzudecken, und nicht nur sich selbst der langersehnten Erbschaft zu berauben, sondern auch durch das offene Geständniß eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihn und Hertha zu ziehen.

Hertha dagegen nahm Holmsten's Schweigen für ein Zeichen des neuerwachten Schmerzes, und mit edler, zarter Weiblichkeit suchte sie den Kummer zu mildern, der, wie sie nicht

anders erwarten konnte, durch ihren Anblick mit doppelter Gewalt wachgerufen worden war.

„Tröste Dich,“ sagte sie mit rührender Theilnahme, indem sie aufstand uud Holmsten den Knaben in die Arme legte, „tröste Dich und blicke auf den Engel hier, den sie uns zurückgelassen hat. Ich nehme meine Bitte ja gern zurück und will es Deiner Freundlichkeit und Güte anheimstellen, mir ihn von Zeit zu Zeit zu bringen und aus seinem Anblick auch mich Trost für den unersetzlichen Verlust schöpfen zu lassen.“

Als sie Holmsten das Kind darreichte, wurde dieser so verwirrt, daß es seinem unsichern Griff beinahe entschlüpft wäre. Ein schwacher Aufschrei von der Thür her, welchen Elliot mit einem furchtbar drohenden Blick, Hertha dagegen der vermeintlichen Pflegemutter mit ihrem süßesten Lächeln lohnte, brachte ihn indessen wieder zur Besinnung. Seine Züge erhielten allmälig einen ruhigen, überlegenden Ausdruck, der ihn so selten verließ, und indem er den sich sträubenden Knaben dichter zu sich heranzog, drückte er einen Kuß auf seine rothen Lippen.

„Was wir verloren haben, kann uns durch nichts ersetzt werden,“ sagte er dann, seine Augen, um den unschuldsvollen Blicken Hertha s nicht zu begegnen, starr auf das Kind heftend; „der Knabe gereicht mir zum Trost, aber auch Du sollst dieses Trostes nicht entbehren. Hertha, ich trenne mich schwer von diesem Knaben,“ fuhr er mit unsicherer Stimme fort, in welche etwas Herzlichkeit zu legen er sich vergeblich bemühte, „aber ich verspreche Dir, an dem Tage, an welchem Du meinem Freunde Elliot, dem einzigen Menschen auf dieser Welt, dessen väterlicher Fürsorge ich mein Kind anvertrauen möchte, Deine Hand vor dem Altar zum Bunde für's ganze Leben reichst, an demselben Tage lege ich dieses heilige Vermächtniß in Deine Arme und rufe Dir zu: Sei ihm Mutter.“

Bei diesen Worten hatte Jansen sich abgewendet, um gleich

Elliot zu beobachten, welchen Eindruck das Versprechen auf Hertha ausüben würde. Ersterer war erfüllt von einer unbestimmten Besorgniß, während der Commandant nur zu berechnen wünschte, wie nahe oder wie weit entfernt er noch von seinem Ziele sei.

Beide gewahrten, daß Hertha erbleichte, und Beiden entging nicht, daß sie sich nur deshalb niedersetzte, weil ihre Füße ihr den Dienst zu versagen drohten.

„Schweigen wir davon, lieber Schwager," sagte sie fast tonlos, ihre Blicke starr auf die Erde heftend; „die Lage, in welcher ich mich hier befinde, ist mir noch zu neu, zu ungewohnt und zu weit verschieden von der, in welche zu gelangen ich erwartete, als daß ich immerwährend daran erinnert werden möchte. Gönne mir Zeit — und dann — sind ja auch noch Bedingungen zu erfüllen, von welchen meine Entscheidung abhängt."

Indem Hertha die letzten Worte mit erhobenerer und festerer Stimme sprach, suchte sie die Augen ihres Onkels, um aus denselben eine Bestätigung ihrer Wünsche herauszulesen; es gereichte ihr zur Beruhigung, daß derselbe, ihre Absicht verstehend, leise nickte. Elliot dagegen schoß unbemerkt einen Blick so grimmigen Zornes auf sie, daß, hätte sie denselben bemerkt, sie von einem jähen Schrecken befallen worden wäre, weniger ihrer selbst, als Weatherton's wegen, an welchen sie sowohl, wie Elliot in demselben Augenblick zugleich dachten.

Holmsten hatte unterdessen das Kind an Hertha zurückgegeben, und da diese sich sogleich wieder mit mütterlicher Sorgfalt mit demselben beschäftigte und in ihrer Zärtlichkeit alle Anderen um sich her vergaß, so entfernten sich Holmsten und Elliot aus einer Lage, die ihnen drückend zu werden begann. — Nur Jansen, ergriffen von einem unbestimmten Argwohn und erfüllt

von Besorgniß für seine Nichte, blieb zurück, um sie aufzurichten und ihr Hoffnung für die Zukunft zuzusprechen.

Nachdem er eine Weile stumm auf die Scene hingeschaut, welche sich nunmehr zwischen dem Kinde und dem jungen Mädchen entspann, und die ihn offenbar in jene Zeiten zurückversetzte, in welchen er Hertha ganz in derselben Weise auf dem Schooße ihrer Mutter gesehen und mit dem innigsten Wohlgefallen beobachtet hatte, trat er endlich dicht an die liebliche Gruppe heran.

„Du siehst, mein Kind," hob er wohlwollend an, indem er freundlich mit den Fingern durch des Knaben blonde Locken strich, „das Opfer, welches Du nach Deiner Ansicht durch Deine Verbindung mit Elliot zu bringen gezwungen bist, wird Dir von allen Seiten erleichtert. Es muß Dir zum Trost für den Verlust Deiner Schwester gereichen, den lieben Knaben dereinst bei Dir behalten zu dürfen, ohne daß Du zu befürchten brauchtest, jemals wieder von ihm getrennt zu werden. Holmsten's Anerbieten befriedigt mich doppelt, weil es für ihn kein leichtes Opfer sein kann, der Freude, seinen Sohn beständig in seiner Umgebung zu sehen, fortan zu entsagen. Welche Beweise verlangst Du noch für die Reinheit unserer Religion? Würde eine andere Dir die Gelegenheit geboten haben, durch einen einzigen Schritt, vor welchem Du in Deiner kindlichen Einfalt jetzt noch zurückbebst, zugleich einem Gefangenen, dessen Leben an einem schwachen Faden hängt, die Freiheit schenken, und einem verwaisten Kinde die Mutter ersetzen zu können?"

„O theuerster Onkel," antwortete Hertha klagend, „ich bin bereit, die Aufgabe zu übernehmen, welche mir mit so unerbittlicher Strenge übertragen wird; wer aber steht mir dafür ein, daß die Zusagen, die mir betreffs Weatherton's gemacht sind, auch gehalten werden? Onkel, ich sage es Dir, in der Angst meines Herzens gestehe ich es Dir, ich fürchte Elliot und traue

ihm nicht. Er hat Unheil mit den armen Gefangenen im Sinne; wozu hätte er Dir sonst das unterzeichnete Todesurtheil wieder abverlangt, und Tag und Stunde hinzugefügt, wie Du mir ja selbst mittheiltest?"

„Um zu verhüten, daß Du Dich einer Täuschung hingiebst, und um Dich zu überzeugen, daß Du wirklich sein Leben rettest," antwortete Jansen, dem ebenfalls immer mehr Zweifel aufstiegen, ob Elliot auch wirklich keine falsche Rolle spiele. „Ferner will man Weatherton auch durch das Vorlegen des Urtheils dazu bewegen, Aufschlüsse über seine verborgenen Freunde zu ertheilen, welche nicht nur unser Thal unsicher machen, sondern auch, was nicht mehr in Frage gezogen oder abgeläugnet werden kann, Rynolds auf hinterlistige Weise um's Leben gebracht haben."

„Ich kann es nicht glauben, ich glaube es nicht," versetzte Hertha leise, den Knaben, wie um Trost bei ihm zu suchen, innig an sich drückend.

„Wenn ich bis jetzt noch Deinen Glauben in einigen Beziehungen theilte, so hat Holmsten mir durch seine flüchtigen Berichte denselben vollständig erschüttert und geraubt. Die Beweise liegen vor, und eine Abtheilung von Utah-Indianern, geführt von den besten Mormonenjägern, durchforscht augenblicklich unser Gebiet und alle angränzenden Gebirge nach den Mördern."

„Mag es sein, lieber Onkel; aber als Elliot zu mir von Weatherton sprach, da klang seine Stimme so sarkastisch, so feindlich, daß ich darüber von einer unsäglichen Angst ergriffen wurde. Er hat mir zwar die Erfüllung meiner Bedingungen zugesagt und feierlich gelobt, aber glaube mir, er meint es nicht ehrlich, ich bin auf die eine oder die andere Art das Opfer einer Täuschung! Onkel! und solchem Manne, der sich nicht scheut, einen so unrechtlichen Druck auf meine Entschließungen auszuüben, soll ich meine Hand reichen, um hinterher dennoch

betrogen zu werden? O mein Gott, mein Gott, wie vermag ich das zu ertragen!"

„Beruhige Dich, mein Kind," sagte Jansen, nachdem er einige Male in dem Gemach auf und ab gegangen war; „Du sollst nicht betrogen werden, ich, Dein Onkel, Dein Beschützer, ich verspreche es Dir: Weatherton und sein Gefährte sollen befreit werden; mag Elliot auch das Gegentheil wünschen und der Prophet selber ihn darin bestärken, nicht eher wird die so allgemein gewünschte und in der That wünschenswerthe Verbindung geschlossen, als bis Weatherton unbehelligt die Gränzen unseres Gebietes verlassen hat. Vertraue meinen Worten, geliebte Tochter, auch ich wünsche dem jungen unbesonnenen Manne alles Gute. Er besitzt einen braven, edlen Charakter, einen Charakter, wie ich ihn liebe, wie er aber nicht für unsere Gemeinde passen würde, und gerade derselbe Grund, welcher Elliot vielleicht veranlaßt, feindliche Gefühle gegen ihn zu hegen, hat ihn meinem Herzen näher gebracht und den Entschluß gefördert, sogar mein eigenes Leben für ihn einzusetzen."

„Welcher Grund?" fragte Hertha hoch aufhorchend.

„Denselben kennen zu lernen, hat jetzt keinen Werth mehr für Dich," antwortete Jansen äußerlich kalt, aber seine gedämpfte und etwas zitternde Stimme verrieth, daß er seiner letzten Unterredung mit Weatherton gedachte. „Beruhige Dich indessen und lebe der Zuversicht, daß er unter allen Umständen gerettet werden wird. Um aber auch Deine letzten Zweifel zu verscheuchen, will ich Dir sogar den Plan mittheilen, nach welchem ich zu handeln gedenke."

So sprechend, rückte er einen Stuhl an Hertha's Seite, und nachdem er einen flüchtigen Blick auf die verschlossene Thür und die Fenster geworfen, an welchen kurz vorher Demoiselle Corbillon vorübergeschritten war, begann er mit vorsichtig gedämpfter Stimme:

„Wie die Spione unserer Feinde sich in unser Thal geschlichen haben, um sich über unsere Absichten und Vertheidigungsmaßregeln zu unterrichten, so sind auch von unserer Seite starke Abtheilungen gegen Osten entsendet worden, um dort nach besten Kräften in unserem Interesse zu wirken. Letztere bestehen vorzugsweise aus Eingeborenen, welchen sich aber die Muthigsten unseres Volkes angeschlossen haben, um die Indianer, die leicht zu weit gehen, zu lenken und im Zaume zu halten. Der eigentliche Krieg ist noch nicht eröffnet worden, es müssen daher kleine Uebervortheilungen, die uns später zu gute kommen sollen, möglichst geheim gehalten werden. Namentlich dürfen sie unseren Feinden nicht als von den Mormonen ausgehend erscheinen, um nicht durch vorzeitiges Blutvergießen die letzte Hoffnung auf einen ehrenhaften Friedensschluß leichtsinnig zu zerstören. Zu solchen Zwecken haben sich die Glaubensgenossen, welche derartige Expeditionen führen, als Indianer verkleidet.

„Eine dieser Expeditionen nun hat, wie ich aus der sichersten Quelle weiß, auf jener Seite des Wahsatchgebirges einen Train von siebenzig Wagen zur Nachtzeit überfallen, die schwache Escorte verjagt, die weidenden Zugthiere nach allen Himmelsgegenden zerstreut, demnächst die Wagen, bis auf den letzten, sammt ihrem werthvollen Inhalte verbrannt*), und dann die Flucht ergriffen.

„Außer einigen leichten Verwundungen ist kein ernstes Blutvergießen zu beklagen gewesen; doch hatte der bedeutende und für die an unseren Gränzen lagernden Truppenmassen sehr empfindliche Verlust unsere Feinde auf's äußerste erbittert.

„Sie schickten daher sogleich entsprechend starke Patrouillen zur Verfolgung der Unsrigen aus, und es gelang ihnen auch, die Flüchtlinge zu erreichen und zu zersprengen. Alle entkamen

*) Thatsache.

glücklich in die Schluchten der Gebirge, bis auf einige weiße Jäger, die, weniger vertraut mit den Gebirgspfaden, sich den Blicken ihrer Verfolger nicht schnell genug zu entziehen vermochten. Dieselben leisteten grundsätzlich keine Gegenwehr; sie wurden daher gefangen genommen, und da man Weiße in ihnen entdeckte, nicht sogleich erschossen, sondern vor den commandirenden General der Vereinigte Staaten-Armee gebracht.

„Ueber ihr Herkommen befragt, bestritten sie, Mormonen zu sein. Sie wußten, was auf dem Spiele stand und gaben sich daher für Pelzjäger aus, die sich den Indianern angeschlossen, aber nicht Einfluß genug über dieselben besessen hätten, um sie von dem feindlichen Angriff zurückzuhalten.

„Ein Parlamentär wurde sodann nach der Salzsee-Stadt entsendet; doch hütete man sich dort wohlweislich, die gefangenen Frevler als Mormonen anzuerkennen. Sie wurden verläugnet, und der Parlamentär kehrte unverrichteter Sache nach seinem Lager zurück.

„Meine Absicht ist nun folgende: Ich werde morgen, ohne Jemanden weiter davon in Kenntniß zu setzen, nach der Salzseestadt aufbrechen und mich von dort aus geraden Weges in das feindliche Lager begeben. Den Commandeur der nächsten Truppenabtheilung benachrichtige ich, daß ein Officier, der im Verdacht steht, als Spion in unser Thal gedrungen zu sein, sich in unserer Gewalt befinde und Gefahr laufe, erschossen zu werden.

„Fürchte nichts, mein Kind," fuhr Jansen beruhigend fort, als er in den Zügen seiner Nichte einen Ausdruck der Verzweiflung gewahrte; „ich traue Weatherton nicht zu, daß er um den Mord wußte, obschon er Rynolds schon früher kannte und wenig Ursache hatte, freundschaftliche Gefühle gegen ihn zu hegen. Doch ich wiederhole, es ist natürlich, daß Weatherton für das zur Rechenschaft gezogen wird, was seine Freunde und

Gefährten verbrochen haben, wenn es nicht gelingt, derselben bald habhaft zu werden.

„Die Mormonen, die durch ihre eigene Schuld in die Hände unserer Feinde gelangten, können für diese nur sehr geringe Wichtigkeit haben, indem dieselben lieber einen zehnfachen Tod erlitten, als ihr wirkliches Herkommen verriethen. Ueberdies liegen nicht einmal Beweise vor, daß sie bei der Zerstörung des Wagentrains thätigen Beistand leisteten.

„Aus allen diesen Gründen nun, vielleicht auch mit Rücksicht auf meinen dringend ausgesprochenen Wunsch, wird man dort drüben gern dazu bereit sein, die Gefangenen gegen Auslieferung Weatherton's und dessen Gefährten auf freien Fuß zu setzen.

„Sollte mir die augenblickliche Befreiung Weatherton's wirklich nicht gelingen, so erreiche ich doch, daß man drüben um die Anwesenheit eines Vereinigte Staaten-Officiers im Salzsee-Thal weiß. Man wird Nachforschungen nach ihm anstellen, sich von der Wahrheit meiner Angabe überzeugen und ohne Zweifel Gegenvorschläge zur Auswechselung machen, was dann zunächst zur Folge hätte, daß dem Gefangenen kein Haar mehr gekrümmt werden dürfte. Selbst Elliot, in dessen Händen sein Leben zur Zeit liegt, dürfte nicht mehr wagen, feindlich gegen ihn aufzutreten, wollte er nicht das unauslöschliche Rachegefühl der Gentiles heraufbeschwören, und sich durch leichtsinnig herbeigeführtes Unglück der Verachtung des eigenen Volkes preisgeben. Die Vorwürfe, welche mich vielleicht für meine Handlung treffen, will ich gern tragen, und gewiß wird man die Heimkehr unserer gefangenen Brüder höher anschlagen, als die Auslieferung Weatherton's und seines alten Gefährten.

„Alles dieses, mein gutes Kind, unternehme ich allein, um Deine schwarzen Befürchtungen zu verscheuchen; denn so, wie ich Elliot kenne, wird er das Dir gegebene Wort nie brechen,

selbst auch dann nicht, wenn er die Gewißheit hätte, daß Du ihm dennoch angehören wolltest. Ich halte Elliot für einen harten Mann, dessen Härte aber eben nur aus seinem heiligen Glaubenseifer entspringt; für einen Mann, der mit seiner angeborenen Energie Alles aus dem Wege räumen wird, was Dir auch nur den geringsten Kummer oder Verdruß machen könnte. Zeigt er sich jetzt wirklich zuweilen schroff und abstoßend, so bedenke, daß er Dich zu verlieren befürchtet, und Männer in seinen Jahren, in seiner Stellung und zu einer so ernsten Zeit sind gewiß zu entschuldigen, wenn sie nicht immer ein das weibliche Auge und das weibliche Gemüth bestechendes Benehmen und ein gefälliges Wesen zur Schau tragen."

„Also in's feindliche Lager willst Du hinüber, um auf alle Fälle Weatherton's Leben sicher zu stellen?" fragte Hertha, die den Erklärungen ihres Onkels mit der ungetheiltesten Aufmerksamkeit gefolgt war und nur mechanisch mit dem Kinde auf ihrem Schooße, um dasselbe ruhig zu halten, Liebkosungen ausgetauscht hatte. „Du willst Dich der Gefahr aussetzen, dort ebenfalls wider Deinen Willen zurückgehalten zu werden?" fragte sie weiter, und ihr Antlitz röthete sich plötzlich, als sei ein kühner Entschluß vor ihrer Seele aufgetaucht und eben so schnell zur Reife gelangt.

„Hätte man bereits blutige Schlachten geschlagen, so wäre eine derartige Gefahr nicht zu befürchten, viel weniger noch jetzt," antwortete Jansen, die Veränderung in Hertha's Zügen mit Befremdung gewahrend. „Parlamentäre stehen unter dem Schutze des Völkerrechts; frei gehen sie aus und ein, wenn auch die äußeren Vorsichtsmaßregeln dabei nicht vernachlässigt werden."

„Bist Du auch fest davon überzeugt, daß man auf Deine Vorschläge eingeht und Dir Deine Bitte gewährt?"

„Ich bin es, mein Kind."

„Onkel, ich bin es nicht, wenigstens vermag ich eine unbestimmte Besorgniß nicht zu unterdrücken. Was man Dir, einem Mormonen, vielleicht versagt, wird man einem flehenden Mädchen gewähren. Darum, lieber Onkel, gestatte mir, Dich zu begleiten; ich will bleiben, wo Du bleibst, ich will wissen, daß Deine Reise keine vergebliche sei."

„Liebes Kind, bedenke die beschwerliche Reise," entgegnete Jansen, innerlich gerührt, „und übrigens muß dieselbe auch schnell zurückgelegt werden, wenn es nicht zu spät — ich meine, wenn Elliot seinerseits nicht Mißtrauen gegen Dich und Dein gegebenes Wort fassen soll."

„Habe ich jemals geklagt auf unserer langwierigen Fahrt durch die Wüsten? Habe ich geklagt, wenn die Sonne auf unsern Scheitel brannte und nur lauwarmes, übelschmeckendes Wasser uns zu Gebote stand, um den trockenen Gaumen zu erfrischen?" fragte Hertha, indem sie sich mit dem Knaben auf dem Arme erhob und demselben gestattete, die starken blonden Flechten, welche ihr schönes Haupt umschlangen, mit kindlicher Zutraulichkeit unbarmherzig auseinander zu zerren. „Nein!" antwortete sie selbst, und ihre feuchten Augen strahlten wieder einmal in dem alten schwärmerischen Feuer, „keine Klage kam über meine Lippen; im Gegentheil, ich fühlte meine Kräfte erstarken, und ein Ritt von einigen Tagen kann jetzt nur noch eine Erholung für meinen Körper, eine Erfrischung meines Geistes nach so vielen und herben Schicksalsschlägen sein."

„Aber das Kind?" fragte Jansen, auf den kleinen Knaben weisend, der seine verwunderten und neugierigen Blicke bald auf Hertha, bald auf deren Onkel richtete, „es sollte ja noch einige Tage Deiner alleinigen Fürsorge anvertraut bleiben."

Hertha sann einen Augenblick nach; dann preßte sie den Knaben an sich, und indem sie ihn zärtlich küßte, wendete sie sich wieder ihrem Onkel zu. „Ich muß das Opfer bringen und

mich noch einmal von diesem süßen Engel trennen," begann sie, das Kind, welches ihr zu schwer wurde, vor sich auf die Erde stellend und ihre Hand schmeichelnd auf dessen Lockenkopf legend; „mit der Bewilligung seines Vaters bleibt es so lange unter der Obhut seiner frühern Pflegemutter. Dieselbe liebt es über alle Beschreibung und hat selbst eine Tochter, die mit unserm Knaben in demselben Alter stehen muß. Du siehst, lieber Onkel, ich kann hier sehr gut entbehrt werden, und außerdem ist es besser, wenn Du nicht so allein reisest. Denke nur die lange Ungewißheit, und dann ich hier unter den fremden Menschen."

„Die lange Ungewißheit," wiederholte Jansen leise, wie zu sich selbst sprechend, indem er Hertha mit trübem Sinnen in die großen leuchtenden Augen blickte; „aber mein gutes Kind," fuhr er dann lauter fort, „wer soll während unserer Abwesenheit darüber wachen, daß unsere Gefangenen nicht einem tief gewurzelten Haß und einem allzu großen Diensteifer geopfert werden? Unsere Heimkehr könnte ja durch irgend einen Zufall sich verzögern."

Hertha erbleichte und legte die Hand auf's Herz, wie um einen heftigen Schmerz in demselben zu beschwichtigen.

„So giebst Du selbst die Möglichkeit von Elliot's Falschheit und Wortbrüchigkeit zu?" fragte sie mit bebenden Lippen, denn sie vergegenwärtigte sich in diesem Augenblick, daß sie ihr ganzes Leben an der Seite dieses gefürchteten Mannes zu vertrauern gezwungen sei.

„Das nicht," antwortete Jansen nicht ohne sichtbare Verlegenheit, „ich wollte damit nur andeuten, daß es doch wohl auf alle Fälle gerathener sein dürfte, wenn Du hierbliebest."

„So befürchtest Du etwa, ich würde mich, im Fall Weatherton seine Befreiung meinen eigenen Bemühungen verdankte, meines Versprechens für entbunden halten?"

„Auch das nicht, mein gutes Kind, denn Elliot mag nun so gut und rechtlich sein, wie er will, seine Neigung zu Dir würde ihn veranlassen, noch heute von dem ihm zustehenden Recht als Commandant von Fort Utah im strengsten Sinne des Wortes Gebrauch zu machen, erneuertest Du ihm vor Deiner Abreise nicht feierlich die Versicherung, Dich auch fernerhin als an ihn gebunden zu betrachten."

„Fürchte nichts, Onkel," entgegnete Hertha, und ihre Oberlippe kräuselte sich zu einem verachtenden Lächeln empor, „Elliot's treue Neigung zu mir und meinem Vermögen soll nicht unbelohnt bleiben, wenn auch nur um des holden Kindes willen."

Hier schwieg sie, und halb versunken in Betrachtungen, halb beschäftigt mit dem Kinde, schaute sie fast regungslos auf dasselbe nieder.

Plötzlich schoß ihr das Blut wieder in die Wangen, und indem sie zu ihrem Onkel emporschaute, strahlte ihr liebliches Antlitz, als wären jetzt aller Kummer und alle Besorgnisse von ihr gewichen.

„Onkel!" rief sie aus, das Kind einen Augenblick sich selbst überlassend und ihre Arme mit einem bittenden Lächeln um seinen Hals schlingend, „ich ziehe mit Dir; es giebt nichts mehr, was mich hier zurückhielte. Ich kenne ein Mittel, durch welches die Gefahr von Weatherton auch während unserer Abwesenheit fern gehalten wird; frage nicht, was es sei, sondern vertraue mir, und weigere Dich nicht länger, mich mit Dir zu nehmen!"

„Wohl, meine geliebte Tochter," antwortete Jansen, nachdem er seiner ersten Ueberraschung wieder Herr geworden war, „Du sollst mich begleiten; ich dringe nicht in Dich, mir mitzutheilen, was Dich so tief zu bewegen scheint, aber noch einmal wiederhole ich, daß wir die Reise nicht anders als zu Pferde zurücklegen können und wohl eines Zeitraums von sechs bis acht Tagen bedürfen, um unsere Aufgabe zu vollenden."

„Und sollte ich zu Fuß wandern müssen, so würde ich nicht davor zurückschrecken," erwiderte Hertha mit Enthusiasmus, „ich erfülle durch diese Reise eine heilige Pflicht, und schon jetzt empfinde ich eine innere Befriedigung bei dem Gedanken: Manches wieder gut zu machen, was von meinen Glaubensgenossen in blindem Eifer gefehlt und übertrieben wurde."

„Morgen in aller Frühe brechen wir auf," versetzte Jansen, seine Nichte mit einem Gemisch von Wohlgefallen und Bedauern betrachtend.

„Sage heute Abend, Onkel, und ich bin bereit."

„Nein, morgen in aller Frühe, und merke Dir wohl mein Kind, unsere Reise führt nach unserer heiligen Salzsee-Stadt, wenn Jemand Dich fragen sollte."

„Nach der Salzsee-Stadt," wiederholte Hertha, ihm freundlich zunickend; dann aber nahm sie den Knaben auf den Arm, um sogleich mit ihm nach der andern Seite des Hauses hinüberzueilen und ihn dort der Obhut der jungen Frau, die der Knabe ja schon gewohnt war, Mutter zu nennen, für die Dauer ihrer Abwesenheit auf das wärmste anzuempfehlen.

Jansen schaute ihr sinnend nach, als sie sich entfernte. Selbst als die Thür sich schon hinter ihr geschlossen hatte, hafteten seine Blicke noch längere Zeit mit einem ungewöhnlich milden, ja weichen Ausdruck auf der dünnen Scheidewand, hinter welcher sie verschwunden war.

„O, Rynolds, Rynolds!" murmelte er vorwurfsvoll, „hast Du mir immer recht gerathen, als Du mir die größte Strenge und einen unerschütterlichen Ernst diesem edelherzigen, lieben guten Kinde gegenüber anempfahlst? Hast Du mir recht gerathen, als Du darauf bestandest, der Religion und deren Lehren jedes sanftere Gefühl zum Opfer zu bringen? Armes Wesen; ihre Frömmigkeit, ihre Ergebenheit machen sie mit jedem Tage meinem Herzen theurer; möge der Allmächtige den Kampf, den

sie noch zu bestehen hat, um eine wahre Rechtgläubige zu werden, einen kurzen sein lassen. O, Weatherton, an Deinen strengen Begriffen von Ehre, an Deinem starren Festhalten des angestammten Glaubens ist das irdische Glück dieses Engels gescheitert."

So sprach Jansen, indem er sich umwendete und der andern, nach seiner eigenen Wohnung führenden Thür langsam zuschritt.

Hätte er sich etwas mehr beeilt, so würde er wahrscheinlich noch die Gouvernante entdeckt haben, die sich, kurz vor seinem Eintreten in den zwischen seinem und Hertha's Wohngemache liegenden Gang, durch die gegenüberliegende Thür nach seiner Wohnstube entfernte und demnächst aus dieser, mit der Gewandtheit einer Katze, in's Freie glitt.

Glühend vor triumphirender Aufregung, eilte sie nach der Blockhütte hinüber, in welcher Holmsten eingekehrt war und wo sie diesen und Elliot gerade anwesend wußte. —

Später als gewöhnlich begab sich Hertha an diesem Abend zu den Mohave-Indianern, um ihnen zum letzten Mal einige sorgfältiger zubereitete Speisen und mit diesen kleine Geschenke und Andenken zu überbringen. Sie selbst sollte ja am folgenden Morgen schon vor Tagesanbruch die beabsichtigte Reise gegen Norden antreten, und wenn sie von ihrem Ausfluge zurückkehrte, dann waren die Mohaves bereits getauft und befanden sich vielleicht schon auf dem Wege nach ihrer Heimath im Thale des Colorado, des großen Wüstenstromes.

Dieses den über ihre Güte entzückten Wilden zu erklären, und zugleich zu verstehen zu geben, daß sie gekommen sei, um Abschied von ihnen zu nehmen, war ihre erste Aufgabe.

Kairuk und Ireteba, die beiden scharfsinnigsten der Gesellschaft, die mehr als die übrigen Mohaves von der Sprache und Ausdrucksweise der Amerikaner gelernt hatten, begriffen leicht, was Hertha bezweckte, und eine tiefe Traurigkeit verbreitete sich

über ihre braunen, zum Theil wild bemalten Physiognomien, als sie ihren Gefährten Hertha's Mittheilungen verdolmetschten, und dann auch diese trübselig zu dem jungen Mädchen emporschauten.

Nachdem Hertha eine Weile bald die wilden Krieger mit eigenthümlicher Theilnahme betrachtet, bald ihre Blicke besorgnißvoll über den dunkeln Hof hatte hinschweifen lassen, als ob sie unschlüssig gewesen sei, welchen Weg sie nunmehr einzuschlagen habe, beugte sie sich plötzlich zu Kairuk nieder, und indem sie ihn leise an der Schulter berührte, wies sie mit der andern Hand nach dem spärlich erleuchteten Fenster des Gefängnisses hinüber.

„Ein guter Amerikaner," flüsterte sie mit ängstlicher Spannung dem Häuptling zu, denn sie befürchtete, nicht verstanden zu werden.

Ein Blitz des Verständnisses zuckte über Kairuk's Gesicht, als er seine glänzend schwarzen Augen nach der angedeuteten Richtung hinwendete, und mit seiner tiefen, wohltönenden Stimme wiederholte er mehrere Male: „Guter Amerikaner, gefangen, nicht gut, Mormonentaube sagen: Amerikaner frei sein, wie Mohaves."

„Ja, guter Kairuk, ich wünschte wohl, daß er frei wäre," sagte sie, einen traurigen Blick nach dem Gefängniß hinübersendend, ohne zu bedenken, daß der Indianer wohl einzelne Worte, aber nicht ihre zusammenhängende Rede verstand.

„Amerikaner frei, sehr frei achotka," versetzte Kairuk, Hertha freundlich zunickend.

„Er ist aber nicht frei, und wer weiß, wie lange er dort nach Freiheit wird schmachten müssen," fuhr diese in derselben Weise fort, nun aber wieder ihre ganze Aufmerksamkeit dem Häuptling zuwendend. „Kairuk Freund von der Mormonentaube, Kairuk und Mohaves Freunde von dem Amerikaner," sagte

sie dann, mit Vorbedacht nur solche Worte wählend, von welchen sie wußte, daß die Mohaves dieselben schon theils früher, theils von ihr selbst gelernt hatten.

„Kairuk Freund von Amerikaner, Kairuk sehr Freund, Freund, Freund von Mormonentaube,“ bekräftigte der Häuptling unter dem zustimmenden „Achotka“ seiner Genossen.

„Gut denn, braver Kairuk,“ versetzte Hertha, trübe lächelnd über die Art, in welcher der Indianer ihr begreiflich machte, daß er sie bevorzuge. Das Lächeln schwand indessen schnell wieder spurlos, als sie Miene machte, weiter zu sprechen.

„Mormonen wollen tödten Amerikaner,“ sagte sie langsam und ausdrucksvoll, wobei sie sich entfärbte.

Kairuk's Augen leuchteten bei dieser Nachricht in wildem, drohendem Feuer auf. „Amerikaner gut, Mormonen nicht tödten Amerikaner,“ versetzte er, wie um sich selbst zu beruhigen.

Hertha sank der Muth, sie bezweifelte, daß es ihr gelingen würde, dem Mohave ihre Absichten zu verdeutlichen.

„Aber sie werden ihn tödten, wenn er nicht beschützt wird,“ sagte sie so dringend und angstvoll, daß Kairuk emporschnellte und, wie um eine unbekannte Gefahr von ihr abzuhalten, an ihre Seite trat; „ja, guter Häuptling,“ wiederholte sie, und die Besorgniß schien ihren eigenen Scharfsinn zu erhöhen; „Kairuk zwei Augen, Kairuk kann viel sehen!“

„Kairuk viel, viel sehen, sehen in Nacht,“ bemerkte der Häuptling wohlgefällig.

„Kairuk sehen den Amerikaner, wenn sehen Mormonen ihn tödten; Kairuk, sagen: nein, nicht tödten Amerikaner,“ fuhr Hertha fort.

„Achotka,“ entgegnete der Mohave, zum Zeichen, daß er die beabsichtigte Mittheilung errathe; zugleich wich aber auch jeder Zug von freundlicher Unbefangenheit und heiterer Sorglosigkeit aus seinem Antlitz, und dafür zeigte dasselbe einen so

hohen Grad von ernster Ueberlegung, versteckter Wildheit und muthiger Entschlossenheit, daß Hertha sich kaum einer gewissen Scheu zu erwehren vermochte.

Die Leidenschaften des Urwilden waren geweckt und alle milderen Gefühle, wie bei einem gezähmten Löwen, der frisches, warmes Blut auf der Zunge fühlt, weit zurückgedrängt worden. Er hatte das junge Mädchen, welchem zu Gefallen er mit Triumphgeheul das ganze Fort Utah niedergebrannt haben würde, mißverstanden und glaubte, daß sie von ihm verlange, Weatherton mit List oder Gewalt seinen Feinden zu entreißen. Ruhig schaute er daher nach dem in Dunkel gehüllten Gefängniß hinüber, und indem er in hohlen Gurgeltönen zu seinen Gefährten sprach, waren seine ungetheilten geistigen Kräfte bereits mit der Ausführung der schwierigen Aufgabe beschäftigt, welche Hertha ihm, ohne es zu wollen oder zu ahnen, auferlegt hatte.

Das fortgesetzte Schweigen gegen sie selbst, so wie das gänzlich veränderte Wesen der sonst so friedlich erscheinenden Indianer begann Hertha allmälig Besorgniß einzuflößen. Sie befürchtete, dieselben durch irgend etwas beleidigt und gereizt zu haben, und wünschte sie daher, ehe sie sich von ihnen trennte, wieder freundlicher zu stimmen.

„Kairuk und alle Mohaves sind gut," hob sie mit kindlich flehender Stimme an, ihre großen unschuldvollen Augen schüchtern zu dem riesenhaften Krieger emporschlagend, der mit seinen glühenden Blicken die von dem niederbrennenden Feuer schwach beleuchtete anmuthige Gestalt gleichsam verschlang; „Kairuk und alle Mohaves lieben die Mormonentaube, lieben den Amerikaner dort drüben; Kairuk und Mohaves nicht sehen Amerikaner tödten, wachen über den Amerikaner Tag und Nacht, bis die Mormonentaube zurückkehrt und ihnen wieder Speisen bringt."

„Kairuk lieben Mormonentaube," wiederholte der Häupt-

ling, sich mit einer Würde emporrichtend, die eine Heldenrolle auf der Bühne geziert haben würde. „Mormonentaube schlafen in Fort Utah eine Nacht, Mohaves schlafen in Fort Utah eine, noch eine, noch eine Nacht, dann Mohaves gehen, gehen fort, weit fort, sehen nicht mehr gute Mormonentaube. Sagen aber guten Mormonentaube: Mormonen tödten Amerikaner, tödten auch Kairuk, Ireteba, Mohaves," und indem er dies sagte, schlug er mit der Faust auf seine hohe Brust, daß es laut dröhnte.

„Guter Häuptling, wenn ich Dich recht verstehe, so willst Du des Amerikaners Leben mit dem Deinigen vertheidigen," versetzte Hertha sinnend.

„Achotka, achotka," antwortete Kairuk, unter dem zustimmenden „Hagh" seiner Gefährten, obwohl keiner von ihnen den Sinn von Hertha's Rede so recht begriffen hatte; doch wie sie das junge freundliche Mädchen kannten, hielten sie es für selbstverständlich, daß auf jedes ihrer Aeußerungen unbedingt das einzige Wort „Achotka" passe.

Kairuk's Versicherung, über Weatherton wachen zu wollen, wie Hertha seine Zeichen und Worte auslegte, trugen nicht wenig dazu bei, ihr von Besorgniß erfülltes Gemüth zu beruhigen, und leichteren Herzens, als sie gekommen war, reichte sie den auf der Erde kauernden Kriegern die Hand zum Abschied.

„Lebe wohl, Kairuk," sagte sie zuletzt zu dem Häuptling, der wie eine Eiche, welche eben die Zeit ihrer üppigsten Kraft erreichte, vor ihr stand; „möge Gott Dich lohnen und segnen für die Anhänglichkeit, die Du mir jederzeit bewahrtest, und möge es Dir vergönnt sein, dereinst Licht und Wahrheit, wozu in Deiner Brust hier schon der Keim gepflanzt wird, unter Deinen armen Stammesgenossen zu verbreiten."

Während Hertha noch sprach, legten des Indianers Finger sich immer fester um ihre zartgeformte Hand, während seine durch

rohe Kunst entstellten Züge, als ob der Ton der herzlich und süß klingenden Stimme ihm den Inhalt der Rede verrathen hätte, einen unbeschreiblich wehmüthig lächelnden Ausdruck annahmen.

Er hätte gewiß gern zu ihr gesprochen, ihr gewiß so gern mitgetheilt, wie zugethan er ihr sei, allein er sah die Unmöglichkeit ein, sich verständlich zu machen, und sogar die wenigen Worte, die er im Laufe der Zeit erlernt hatte, schien er plötzlich vergessen zu haben.

„Achotka, Mormonentaube," wiederholte er mehrere Male, indem er Hertha leise und schmeichelnd über den Arm, welchen er hielt, strich und ihr dabei so recht freundlich und harmlos in die großen Augen schaute; „Achotka, Mormonentaube, Kairuk schlechter, armer Indianer." Dann eine Schnur kleiner weißer Muscheln von seinem Halse lösend, reichte er ihr dieselbe mit freundlichem, zutraulichem Nicken dar; „Mormonentaube Mohavehäuptling," sagte er, als er bemerkte, daß Hertha das dargebotene Geschenk mit einer der Gabe entsprechenden Freude hinnahm, und nachdem er dann noch einmal schmeichelnd die Hand auf ihr Haupt gelegt, ließ er sich mit ernster Miene im Kreise seiner Krieger nieder. —

Unbeachtet gelangte Hertha wieder in ihr Gemach zurück. Demoiselle Corbillon hatte ihr wohl nachgespäht und sie im Gespräch mit den Indianern bemerkt; ihre Scheu vor den wilden Kriegern hielt sie indessen ab, sich nahe genug heranzuwagen, um die gewechselten Worte zu vernehmen. Was hätte auch nach ihrer Ansicht ein solches Kind mit dergleichen schrecklichen Geschöpfen Wichtiges zu verhandeln vermocht? —

Die Bewohner von Fort Utah schliefen schon längst, da drang von der Plattform her noch immer das Murmeln von Stimmen durch die nächtliche Stille. Es rührte von den Mohaves her. Dieselben hatten sich nicht, wie gewöhnlich, mit den

Füßen, sondern mit dem Kopf dem kleinen Feuer zugekehrt, und über dasselbe hinweg berathschlagten sie in ihrer wenig auffallenden Weise.

Was ihre Unterhaltung betraf, hätte nur Hertha Jansen, der freundliche Schutzengel, ahnen können; aber auch sie war einem wohlthätigen Schlummer in die Arme gesunken. Sie träumte vielleicht einzig und allein von dem schönen blondlockigen Knaben, von welchem sie sich, nachdem sie ihn kaum kennen gelernt, nun wieder auf unbestimmte Zeit trennen sollte. —

Am folgenden Morgen traten Jansen und seine Nichte zu Pferde und ohne alle Begleitung die Reise nach dem Norden an. Sie durften wagen, allein zu reisen, weil sie in dem verhältnißmäßig schon dicht bevölkerten Mormonengebiet darauf rechnen konnten, allabendlich auf eine Farm oder eine kleine Niederlassung zu stoßen, wo sie auf alle Fälle eine gastliche Aufnahme fanden. Selbst in den wilden Gebirgspässen brauchte Jansen nicht wegen mancher Bequemlichkeiten für die muthige Hertha zu fürchten, weil sie voraussichtlich eine ganze Reihe von kleinen stehenden Lagern und Vertheidigungsposten berühren mußten. Daß man ihnen unterwegs keine Hindernisse in den Weg legen oder sie mit Fragen belästigen würde, dafür bürgte Jansen's Ansehen; denn wenn auch erst wenige Bewohner des Salzsee-Thales ihn persönlich kannten, so waren doch sein Ruf und der Ruf seiner Nichte ihm schon längst voraufgeeilt, und es bedurfte von seiner Seite nur der Mühe, sich über seine Person auszuweisen, um von allen Seiten der zuvorkommendsten Begegnung gewärtig zu sein.

Der Einzige, der ihnen Schwierigkeiten hätte bereiten können, war Elliot, welcher durch die treulose Gouvernante von ihren Plänen auf's genaueste unterrichtet worden war. Derselbe hatte indessen nicht nur keine Einwendungen erhoben, als Jansen ihn von dem beabsichtigten Ausfluge nach dem Norden in Kennt-

niß setzte, sondern sich sogar vollkommen einverstanden damit erklärt und nur bedauert, daß Hertha bei der Taufe der Mohave-Indianer nicht zugegen sein würde.

Trotzdem die beiden Reisenden sehr früh aufbrachen, hatte er sich doch nicht nehmen lassen, sie noch eine Strecke zu begleiten, und als sie sich dann von einander trennten, erwähnte er als einer abgemachten und feststehenden Sache, daß Weatherton innerhalb kurzer Zeit aus seiner traurigen Lage entlassen werden würde.

Auf sein dringendes Verlangen erhielt er denn auch das Gegenversprechen von Hertha, sich in das Unabänderliche fügen und, gehorsam den Wünschen ihres Onkels und des kirchlichen Oberhauptes, den an sie gestellten Forderungen keinen Widerstand entgegensetzen zu wollen.

Sie sagte dies mit ruhiger Kälte, obgleich ihr das Herz dabei zu brechen drohte, und nur der Gedanke an Weatherton und das Kind gab ihr die Kraft, einen neuen Ausbruch der gränzenlosesten Verzweiflung niederzukämpfen.

5.

Die Taufe.

Obgleich die Rüstungen der Mormonen ihren ununterbrochenen Fortgang nahmen und Jeder nach seinen besten Kräften dazu beitrug, den Heiligen der letzten Tage den Sieg erringen und sichern zu helfen, so wurde doch nichts verabsäumt, was die Glau-

bensstarken hätte erbauen, die Zaghaften und Wankelmüthigen dagegen zuversichtlicher und hingebender machen können.

Es fehlte nicht an Predigten und öffentlichen Ermahnungen, vor allen Dingen aber sorgte man auch für die gelegentliche Wiederholung der mehr in die Augen fallenden Ceremonie des Taufens, die ganz darauf berechnet war, eben so wohl auf die Gemüther der eigenen Gemeinde, als auch auf die wilden eingeborenen Stämme, welche man als Verbündete mit in den Krieg hineinzuziehen wünschte, einen bleibenden Eindruck auszuüben.

So war denn auch der Tag herangekommen, an welchem die Mohaves in den Fluthen des Jordan die heilige Taufe empfangen sollten. Man hatte den Jordan gewählt, einestheils, um der feierlichen Handlung einen gewissen Nimbus zu verleihen, dann aber auch, weil der bestimmte Punkt sich nahe der Fort Utah mit der Salzsee-Stadt verbindenden Landstraße befand, mithin, wenn auch nicht genau in der Mitte zwischen diesen beiden Orten liegend, doch von ersterem aus in einem halben Tage, von der Hauptstadt dagegen in einem starken Tagemarsche erreicht werden konnte.

Während nun diejenigen Bewohner der Salzsee-Stadt, welche sich bei der Feierlichkeit zu betheiligen wünschten, schon am vorhergehenden Tage aufgebrochen waren, hatten die Bewohner von Fort Utah und den umliegenden Ansiedelungen sich erst in der Frühe desselben Tages in einer großen Karavane zu Roß und zu Wagen auf den Weg begeben. Da es sich indessen nicht allein um die Taufe handelte, welche in den Nachmittagsstunden stattfinden sollte, sondern auch um den gesellschaftlichen Verkehr mit weit hergekommenen Verwandten und Freunden, so war die Heimkehr erst auf den folgenden Abend festgesetzt worden.

Fort Utah schien daher, im Vergleich mit den vorhergehenden Tagen, förmlich ausgestorben zu sein. Alles, was nicht durch Krankheit, Alterschwäche, oder durch die allernothwendigsten häus-

lichen Pflichten zurückgehalten wurde, hatte es möglich zu machen gesucht, sich an einem Feste zu betheiligen, auf welchem den fanatisirten Gemüthern so reiche geistige Speise geboten wurde, welches aber auch als eine willkommene Unterbrechung und Aufmunterung in den trüben und bedrohlichen Zeiten betrachtet werden durfte.

Fort Utah war also still und leer. Nur in der zur Wachstube bestimmten Hütte am Eingange in den Hof erblickte man mehrere Männer, die zum Schutz zurückgelassen worden waren, und unter diesen die etwas gedrückten Gestalten des Grafen Absalon und des Barons Gabriel, wie sich Letzterer umgetauft hatte. Auf dem Hofe selbst dagegen erschien hin und wieder an den Thüren eine junge Frau, oder eine Greisin, den eigenen oder den anvertrauten Säugling tragend, während vereinzelte alte Männer sich im Schatten gelagert hatten und dort, mit irgend einem frommen Buche oder mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, auf die behaglichste Weise die Zeit verrinnen ließen.

Der Posten, dem die Bewachung der Gefangenen übertragen worden war, hatte sich ebenfalls aus den glühenden Sonnenstrahlen des beginnenden Sommers zurückgezogen. Er saß auf einem Holzblock in der vor dem eigentlichen Gefängniß befindlichen kleinen Vorhalle, und ihm gegenüber kauerte, mit unerschütterlicher Gemüthsruhe seine steinerne Pfeife rauchend, La Bataille, der verrätherische Schlangenindianer.

Beide waren auffallend schweigsam; wenn sie indeß einige Worte wechselten, dann ließ sich errathen, daß nicht der Zufall sie zusammengeführt hatte, sondern ein geheimer Zweck, welchem sie offenbar eine große Wichtigkeit beimaßen.

Von Zeit zu Zeit schlichen sie auch wohl an die Thür des innern Gemachs, um die Gefangenen zu belauschen; doch kehrten sie dann immer wieder nach kurzer Frist zurück, nachdem sie sich überzeugt hatten, daß Weatherton und Raft noch schweigsamer als sie selbst waren, und nur der auf und ab wandelnde Boots-

mann zuweilen vor Ungeduld eine Verwünschung ausstieß, wenn sein grübelnder Gefährte durchaus nicht dazu zu bewegen war, auf irgend eine, die Zeit verkürzende Unterhaltung einzugehen.

Die Sonne brannte vom Zenith hernieder; auf dem Hofe war es noch stiller geworden, denn die Greise und Frauen, welche ihn so lange spärlich belebten, hatten sich allmälig in die Hütten zurückgezogen, und sogar die zahlreiche Hühnerfamilie schien ausnahmsweise den Schatten den sengenden Sonnenstrahlen vorzuziehen. Dieselbe hatte nämlich Besitz von der verlassenen Lagerstelle der Mohaves unter der Plattform ergriffen, und auf dem weichen Staube, auf welchem die wilden Krieger erst vor wenigen Stunden ihre mächtigen Glieder reckten und dehnten, da lagen jetzt große und kleine, alte und junge Hühner, halb vergraben in dem trockenen losen Erdreich, und gelegentlich mit den halb ausgebreiteten Schwingen den Staub emporwirbelnd, als wenn sie sich in demselben hätten baden wollen. Auch einzelne rothbrüstige Sperlinge hatten sich zu ihnen gesellt und wühlten neſtförmige Höhlen in dem Sande aus, wobei sie muthwillig zwitscherten und sich offenbar sehr angelegentlich mit ihren Kameraden unterhielten, welche die alte gutmüthige Kanone auf der Plattform lustig umspielten und manchmal recht ernstlich um irgend ein Lieblingsplätzchen kämpften.

Da erschien plötzlich eine noch rüstige Matrone in der Thür vor dem Mormonen und La Bataille. „Alles bereit," sagte sie kurz, worauf sie sich wieder entfernte.

Der Mormone nickte, stand auf und folgte der Matrone nach, kehrte aber schon nach Verlauf von wenigen Minuten wieder zurück, in der einen Hand einen dampfenden Kessel, in der andern Teller, Löffel und Gabeln tragend.

Nachdem er La Bataille angewiesen, dafür zu sorgen, daß er nicht gestört werde, begab er sich zu den Gefangenen hinein, worauf er die Thür hinter sich abschloß.

Weatherton und Raft beachteten ihn kaum, als er die Speisen auf den Tisch stellte, und erst als er sich nicht in gewohnter Weise sogleich wieder entfernte, wendete Weatherton sich ihm mit fragender Miene zu.

„Ich denke, Ihr müßt Langeweile empfinden," sagte der Mormone mit schlecht verhehlter Schadenfreude, halb zu Weatherton, halb zu Raft gewendet; „möchtet gewiß gern die frische Luft mit dieser dumpfigen alten Baracke vertauschen."

Weatherton, in dieser Frage eine Verhöhnung vermuthend, kehrte dem Mormonen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, den Rücken zu, Raft dagegen ging auf die Unterhaltung ein, indem er dem Schließer mit einem herzhaften Fluch versicherte, daß dieses vielleicht die einzige Wahrheit sei, die jemals in seinem Leben über seine Lippen gekommen.

Wie Weatherton den Mormonen nicht beachtet hatte, so beachtete dieser wieder nicht des Bootsmanns wenig schmeichelhafte Bemerkung; dafür aber trat er einen Schritt näher an den Officier heran, und einen Brief aus der Tasche ziehend, sagte er mit eigenthümlichem Nachdruck:

„Ihr habt Freunde hier unter den Mormonen, Freunde, die nicht zugeben wollen, daß Ihr für die Missethaten Anderer leidet."

Raft war bei dieser Nachricht sprachlos vor Erstaunen; auch Weatherton glaubte nicht recht gehört zu haben, denn er wendete sich mit einer heftigen Bewegung dem Mormonen zu, und den Brief in dessen Hand gewahrend, fragte er hastig, ob derselbe für ihn bestimmt sei.

„Unter gewissen Umständen ist der Brief für Euch bestimmt," antwortete der Mormone kalt.

„Warum nicht auf alle Fälle?" fragte Weatherton, die Stirn runzelnd.

„Weil es Fälle giebt, in welchen der Brief vollständig nutz-

los für Euch wäre, und dann nur der Person, von welcher er herrührt, Unannehmlichkeiten bereiten könnte."

Weatherton sann eine Weile nach. „So nennt mir die Bedingungen, unter welchen Ihr mir das Schreiben einzuhändigen angewiesen seid."

„Wollt Ihr frei sein?" fragte der Mormone kurz.

„Ich dächte, Ihr könntet Euch diese Frage wohl selbst beantworten," entgegnete Weatherton, während Rast sein bezeichnendes „originell" dazwischen schallen ließ.

„Es handelt sich aber darum, ob Ihr Euch durch die Flucht der Gefangenschaft entziehen wollt?"

„Ich soll fliehen, als ob ich wirklich ein Verbrechen begangen hätte? Das kann Euer Ernst nicht sein. Ich habe keinen Grund, ein Verhör zu scheuen, und meine Flucht würde nicht nur den Verdacht feindseliger Handlungen noch mehr gegen mich lenken, sondern denselben auch in den Augen Eurer Glaubensgenossen rechtfertigen."

„Dickie, Dickie," ermahnte der von Besorgniß ergriffene Bootsmann, „bedenke die frische, freie Luft. Los den Anker und frage den Teufel danach, ob's Tau gekappt oder um's Gangspill gedreht wurde!"

„Euer Bescheid ist vorhergesehen," versetzte der Mormone, der in dem ungeduldigen Bootsmann einen willkommenen Beistand erblickte; „ich bin zwar nicht aufgefordert worden, Euch zu dem Schritt zu überreden, aber ich soll Euch daran erinnern, daß es für Eure fernere Sicherheit rathsam sei, die Dienste eines wohlwollenden Freundes nicht zurückzuweisen. Auch von jener Seite des Gebirges aus könnt Ihr den schweren Verdacht des Spionirens und der mittelbaren Betheiligung an dem Morde von Euch wälzen. Seid Ihr entflohen, so sind unsere Behörden der widerwärtigen Nothwendigkeit überhoben, über Euch zu Gericht sitzen und voraussichtlich ein hartes Urtheil sprechen

zu müssen. Entscheidet Euch daher; es dürfte eine Zeit kommen, in welcher Ihr gern entfliehen möchtet, wenn es nicht zu spät wäre, und in welcher Euer Freund nicht mehr im Stande ist, auch nur einen Finger zu Eurer Rettung zu erheben."

„Dickie, denke an den Leoparden, an Deine Mutter, und dann denke auch an Diejenige, der Du von dieser verdammten Cambüse aus am wenigsten helfen kannst," murmelte Raft, indem er seinen Mund Weatherton's Ohr näherte.

„Willst Du allein fliehen und ihnen erzählen, wo ich geblieben bin?" fragte der Officier, indem er sich dem Bootsmann freundlich zuwendete.

„Bei Gott, Lieutenant," rief Raft bei dieser Zumuthung aus, indem er sich in seiner ganzen Länge aufrichtete und eine halb dienstlich straffe Haltung annahm, „habe ich es verdient, daß Ihr mich wie überflüssigen Ballast über Bord werft? Ja, ja, Jim Raft wird alt und ist zu nichts mehr nutze," krächzte er vor innerer Bewegung, wobei seine Narbe wie Stahl im Feuer dunkelblau anlief, „ja, zu nichts mehr nutze, als den Kehricht vor dem Invalidenhause fortzuräumen —"

„Still, Jim, still," unterbrach Weatherton seinen alten Lehrmeister, ihm gerührt die Hand drückend; „Du bleibst, wo ich bleibe, und ich bleibe, wo Du bleibst, aber nun laß mich ungestört überlegen. Es ist ja nicht die Freiheit, was Zweifel in mir erweckt, sondern die Art, auf welche ich sie erlange." So sprechend, wendete er sich um, und in tiefes Sinnen versunken schritt er einigemal in dem Gemach auf und ab.

Als der Mormone ihm mittheilte, daß er einen Freund auf dem Fort habe, gedachte er zuerst Hertha's und des Versprechens, welches sie ihm gegeben. Im nächsten Augenblick hielt er aber für wahrscheinlicher, daß Jansen selbst hier seine Hand mit im Spiele habe. Außerdem war ja auch anzunehmen, daß eines jungen Mädchens Einfluß unter einer Gemeinde

fanatischer Männer nicht weit genug reiche, um ohne Furcht vor Entdeckung seine Flucht aus dem Gefängniß mit Aussicht auf Erfolg einzuleiten. Ging aber die geheimnißvolle Aufforderung wirklich von Jansen aus, dann durfte er darauf bauen, daß er, der ihn genauer, als irgend ein Anderer in Fort Utah, kennen gelernt hatte, dieselbe als streng geboten betrachte, zugleich aber auch die Ueberzeugung hege, daß er, ohne sich zu compromittiren, von dem Anerbieten Gebrauch machen könne.

Im nächsten Augenblick dachte er wieder an Hertha. Er sollte entfliehen, ohne sie auch nur ein einziges Mal wiederzusehen, ohne ihr die Aufschlüsse zu seinen Warnungen ertheilt zu haben, wegen deren er ursprünglich die Reise unternahm. Was war ihr Loos? Wie beurtheilte sie seine Flucht, und wo oder wann durfte er hoffen, wieder mit ihr zusammenzutreffen und ihr sein räthselhaftes Verschwinden zu erklären? Und dennoch, wenn der Plan von ihrem Onkel ausging, dann mußte auch sie darum wissen, oder — da fiel ihm der Brief ein und die Möglichkeit, daß Hertha denselben vielleicht selbst geschrieben habe, und hastig trat er auf den Mormonen zu, die Hand nach dem sorgfältig versiegelten Schreiben ausstreckend.

„Ihr habt Euch also dafür entschieden, die Dienste Eures Freundes in Anspruch zu nehmen?“ fragte der Mormone, indem er den Brief zögernd darreichte.

Weatherton sann etwa eine Minute nach. Plötzlich bemerkte er die zierlichen aber festen Züge der Aufschrift. Dieselbe erinnerte ihn an den Brief, welchen er einst in New-York erhielt.

„Das Schreiben rührt von Jansen her?“ fragte er dann wieder zweifelnd.

„Ich weiß es nicht,“ gab der Mormone zur Antwort; „ich weiß nur, daß Jansen schon heute in aller Frühe mit seiner Nichte nach der Salzsee-Stadt aufbrach; im Uebrigen handle ich nach ausdrücklichen Befehlen, die mir ertheilt worden sind.“

„Fort von hier?" fragte Weatherton mit freudigem Erstaunen, und schon im nächsten Augenblick hielt er den geöffneten Brief in seinen Händen.

„Im Laufe dieser Nacht werden die Pforten Eures Gefängnisses geöffnet werden," las er mit wachsender Spannung; „handelt genau so, wie die bei Euch eintretende Person Euch anweisen wird. Weicht keinen Schritt rechts oder links von dem Wege ab, auf welchem man Euch führt. In einiger Entfernung vom Fort wird ein Schlangen-Indianer Eurer harren und Euch und Eurem Gefährten Waffen einhändigen. Derselbe ist beauftragt, Euch auf verborgenen Pfaden bis an die Postenkette der Amerikaner zu begleiten. Fragt nicht, wer ich bin? Vielleicht sehen wir uns bei den äußersten Feldwachen der Mormonen noch wieder. Verbrennt dieses Papier in Gegenwart des Ueberbringers, denn auch ich habe Ursache, auf meiner Hut zu sein."

Weatherton las den Brief zum zweiten und dritten Male, doch vergeblich strengte er sich an, von den Schriftzügen einen annähernd richtigen Schluß auf den Schreiber und dessen verborgene Absichten zu ziehen. Es waren wohl Jansen's Gedanken, aber eben so wenig seine Art, sich auszudrücken, wie die feinen Schriftzüge von einer männlichen Hand herrührten. Wäre der Brief aber von Hertha geschrieben worden, so würde sie doch ganz gewiß eine andere Form wie diese gewählt haben, die ja so ganz im Widerspruch zu ihrem sanften, freundlichen Wesen stand.

„Kennt Ihr den Inhalt dieses Briefes?" fragte er dann den Mormonen.

„Ich kenne ihn nicht und habe nur die mir ertheilten Befehle zu befolgen, vor allen Dingen die Vernichtung des in Euren Händen befindlichen Papiers zu überwachen."

„Seid Ihr die Person, welche ich zu erwarten habe?"

„Ich weiß es nicht, denke aber, daß ich es sein werde, oder

man hätte Euch nicht Gelegenheit gegeben, eine so unvorsichtige Frage an mich zu richten."

„Einer unsichern Person würde man kaum diesen Brief anvertraut haben."

„Ihr mögt nicht ganz unrecht haben!" Mit diesen Worten zündete der Schließer die auf dem Tische stehende Lampe an, und nachdem Weatherton den Brief noch einmal durchgelesen, hielt er ihn über die Flamme, worauf er ihn brennend in das Kamin warf.

Der Mormone blieb so lange ruhig stehen, bis das letzte Schnitzelchen vollständig verkohlt war, und sich dann der Thür zuwendend, sagte er mit einem bedeutungsvollen Blick zu Weatherton:

„Ihr werdet Euch also bereit halten?"

„Ich werde dem Rathe meines unbekannten Freundes folgen," antwortete dieser nunmehr fest und bestimmt.

„Dann merkt Euch die Mitternachtstunde," versetzte der Mormone, und im nächsten Augenblick schlug er die Thür hinter sich zu.

Kaum hatte er wieder auf seinem Holzblock Platz genommen, so flüsterte er La Bataille einige Worte zu. In den scharfen Zügen des Indianers leuchtete bei der heimlichen Mittheilung eine helle Schadenfreude auf. Er mußte dieselbe aber schon erwartet haben, denn er nickte mehrere Male zustimmend, worauf er leise aus der Hausthür schlich und sich geraden Weges nach der als Wachstube dienenden Blockhütte begab.

Er blickte hinein; die wenigen Leute, die sich in derselben befanden, lagen auf ihren Decken und schliefen. Rufen wollte er nicht, um nicht alle zu wecken. Er trat daher ein, erschien aber sehr bald wieder, gefolgt von dem Grafen, im Freien.

Nach einigen kurzen Erörterungen machten sie, immer neben einander hinschreitend, einen Spaziergang ganz um das Fort

herum; La Bataille hin und wieder erklärend, der Graf aufmerkend. In der Nähe des Gefängnisses blieben sie längere Zeit stehen, und der Indianer lenkte die Aufmerksamkeit seines Gefährten bald auf die Pallisaden, bald auf das tief gelegene Bett des nahen Flüßchens, welches theilweise mit Schilf und Binsen dicht bewachsen war.

Nach Verlauf einer Stunde kehrten sie wieder nach dem Eingang des Forts zurück, wo sie sich von einander trennten; der Graf, um sich seinen Kameraden zuzugesellen, der Indianer, um den Rest des Tages auf dem Vorflur des Gefängnisses, in Gesellschaft der sich dort ablösenden Mormonen in süßem Nichtsthun hinzubringen.

Den Glauben, daß die Gottheit an manchen Orten vorzugsweise gern weile, und die Umgebung nicht wenig zur Erhörung der emporgesendeten Gebete beitrage, findet man schon im grausten Alterthum vertreten, denn immer umfangreicher, prächtiger und kostbarer wurden die Baulichkeiten, welche man zu Wohnungen für dieselbe errichtete, nachdem man noch früher liebliche Haine, wunderbar geformte Felsparthien, oder die schattige Einfassung einer freundlichen Quelle als Lieblingsaufenthaltsort der höheren Wesen und Lenker der Geschicke anerkannt hatte.

Selbst heute noch beobachten wir bei den wildesten Völkerstämmen, daß sie, Angesichts erhabener Naturscenen, die Nähe des großen guten Geistes ahnen. Sie begeben sich daher bei feierlichen Gelegenheiten gern dahin, wo sie zwar nicht durch salbungsreiche Worte, aber doch auf eindringliche Weise daran erinnert werden, daß es höhere, heiligere und weisere Gesetze giebt, als diejenigen, welche von den Menschen in ihrer Selbstüberhebung geschaffen und vorgeschrieben werden.

Wo nun Menschen, welche eine hohe Stufe der Civilisation erreicht haben, religiöse Gemeinden bilden, und es fehlen ihnen noch die Gotteshäuser, in welchen sie zum gemeinschaftlichen Gebete zusammentreten können, da wählen auch sie solche Punkte aus, die ihnen bei der Schöpfung bevorzugt zu sein scheinen. Es ist dieses eben die einfachste Art, vielleicht auch die edelste, auf welche sie vorläufig ihre Verehrung eines höheren Wesens an den Tag zu legen vermögen.

Derartige Gründe mochten also wohl mit dazu beigetragen haben, daß die Mormonen zur Vollziehung der heiligen Taufhandlung einen Punkt an den Ufern des Jordans gewählt hatten, von welchem aus ihnen zugleich eine Aussicht auf den prächtig eingerahmten Utahsee, und diesem gegenüber auf das nördlich gelegene Felsenthor, durch welches der Jordan sich hindurchdrängt, geboten wurde.

Die nähere Umgebung entbehrte allerdings Vieles, was das Auge freundlich berührt und das Gemüth zur Andacht hingerissen hätte; um so erhabener schimmerten dafür von allen Seiten die mächtigen Gebirgszüge herüber, und wohl war die feierliche Stille, welche auf dem glatten Wasserspiegel und auf den langgestreckten, allmälig in die Ebene übergehenden Abhängen ruhte, dazu angethan, den fühlenden Menschen zu ernstem Nachdenken zu mahnen.

Der Eindruck, welchen die Einsamkeit der Wildniß, die hohen nackten Bergjoche, der blaue See und die eilenden Fluthen des krystallklaren Jordan hervorriefen, wurde indessen verdrängt, als die Mormonen daselbst in großer Anzahl eintrafen und die an den Fluß stoßende Wiese reich und seltsam belebten.

Luftige Zelte und leichte Wagen standen hier dicht gedrängt neben einander, dort wieder durch größere Zwischenräume von einander getrennt; Pferde und Maulthiere weideten in kleinen Heerden, oder einzeln an langen Leinen gepflöckt. Nach allen

Richtungen hin stieg der Rauch von Lagerfeuern in den klaren, sonnigen Aether empor, und zwischen allem Diesem bewegten sich Hunderte von Männern, Weibern und Kindern im buntesten Gemisch durcheinander.

Bei allem Gewirre entdeckte man indessen leicht, daß der größere Theil der Anwesenden, namentlich die Männer, nach dem Ufer des Stromes zu drängten, wo der aus der Salzsee-Stadt herbeigekommene Apostel sich zu der bevorstehenden feierlichen Handlung vorbereitete.

Er hatte eine kleine Abflachung des Ufers zur Ausübung seines Amtes gewählt, und zwar eine Stelle, wo der Strom dicht vor seinen Füßen sich tief in das Erdreich hineingewühlt hatte. In seiner Nähe kauerten die Mohaves auf dem Boden. Dieselben schauten fröhlich und guten Muthes um sich und wechselten mit dem glücklichsten Ausdruck der Welt Worte und bezeichnende Blicke mit einander. Man sah ihnen an, wie wenig sie den Sinn der mit ihnen vorzunehmenden Ceremonie verstanden, und daß es sie im höchsten Grade ergötzte, sich als Mittelpunkt und die Hauptpersonen einer so zahlreichen Versammlung von weißen Menschen betrachten zu dürfen.

Der Apostel hatte seine Taufrede beendigt; dieselbe war den Mohaves immer stückweise von einem ihrer Sprache kundigen Utah-Indianer verdolmetscht worden, und es sollte nunmehr zu der heiligen Handlung selbst geschritten werden.

Auf ein Zeichen von dem Apostel stiegen die Mohaves in den Strom und stellten sich so auf, daß er seine Hände bequem auf ihre Häupter legen konnte, ohne selbst in das Wasser treten zu müssen. Die Fluthen reichten den Täuflingen bis über die Hüften, während ihre Köpfe sich in gleicher Höhe mit den Knieen des Apostels befanden, es hätte also kein günstigerer Punkt zu solchem Zweck gefunden werden können.

Während diese Vorbereitungen getroffen wurden, entstand

ringsum eine lautlose Stille; nur von dem äußersten Rande des Lagers her drang, wie das Summen in einem wohlgefüllten Bienenkorbe, das Geräusch der sprechenden Frauen und der spielenden Kinder herüber.

„Der Herr ist Euch gnädig gewesen!" begann der Apostel endlich, nachdem er einige verzückte Blicke zuerst auf die verlegen lachenden Mohaves und demnächst im Halbkreise auf die Versammlung geworfen und dadurch die Spannung noch gesteigert hatte; „er war Euch gnädig, indem er Euch zusammenführte mit seinen Auserwählten, mit den Heiligen der letzten Tage, die dazu berufen sind, das neue Zion auf Erden zu gründen.

„Wer und was seid Ihr?" fragte er mit gellender Stimme, die Indianer mit seinen fanatischen Blicken gleichsam durchbohrend, „o, o, o! Ihr seid Mormonen seit dem ersten Anbeginn! Ihr, in gerader Linie die Nachkommen von den einst verloren gegangenen Stämmen, Ihr, die Ihr geirrt habt seit Jahrtausenden in der Wüste, die Ihr wieder aufgefunden seid, ähnlich den beiden wieder aufgefundenen goldenen Gesetzestafeln, nach welchen unser erhabener Prophet die einzig ächte Religion gründete und mit seinem Märtyrtode besiegelte, ja, Ihr seid Mormonen, bei welchen das Licht der Wahrheit nur im Lauf der Jahrhunderte vergessen wurde und allmälig erlosch! Doch nein! nein! und tausendmal nein! Das Licht ist wohl vergessen, es hat wohl den hellen Schein verloren, aber es ist nicht erloschen!

„Tief unter der Asche glimmt noch ein Funke, und ich bin gesegnet, diesen Funken zu einer weithin leuchtenden Flamme anzufachen und zu Euch zu sagen: Nun gehet hin und taufet und lehret, gleichwie ich Euch getaufet und gelehret habe!"

Hier hielt der Apostel einige Minuten inne, um dem Dolmetscher Zeit zu geben, den Täuflingen einzelne Hauptpunkte

seiner Anrede zu verdeutlichen. In wie weit, und ob es diesem überhaupt gelang, durch seine Uebersetzung den religiösen zündenden Funken in die für dergleichen nicht allzu empfänglichen Gemüther der Mohaves zu schleudern, ließ sich nicht errathen. Jedenfalls aber mußte das, was er ihnen mittheilte, sie höchlichst ergötzen, denn sie schauten sich gegenseitig verwundert an und brachen dann in ein so herzliches Lachen aus, daß der Apostel sich genöthigt sah, um demselben Einhalt zu thun, seine Rede schnell wieder aufzunehmen.

„Wenn ich mit Menschen und Engelzungen spräche," fuhr er, seine Hände über die Indianer ausbreitend fort, „so würde ich dennoch zu schwach sein, Euch würdig genug zum Dank gegen den Erlöser zu ermahnen, daß er Euch gerade jetzt zu Euern Mormonenbrüdern führte. Krieg und Noth bedrohen unser Volk; Krieg und Noth werden Eure Stämme bedrohen, sobald es ruchbar geworden, daß Ihr, schon lange vorher, ehe die große Republik gegründet wurde, lange vorher, ehe die goldenen Tafeln durch Joseph Smith wieder an das Tageslicht gezogen wurden, Mormonen waret und daher, ehe Ihr uns und ehe wir Euch gesehen, mit uns verbrüdert gewesen seid!

„Eure Haut ist braun und die unsrige ist weiß; doch was ist die Farbe vor dem Herrn der Welten? Ihr seid unsere Brüder, und als solche fühlen wir uns verpflichtet, Euch mit Gut und Blut, mit Rath und That zur Seite zu stehen, im Falle die Amerikaner es wagen sollten, wie sie es schon vielfach bei anderen Stämmen gethan, sich an Eurem Grund und Boden zu vergreifen."

Wiederum ließ der Apostel eine Pause eintreten und auf seinen ausdrücklichen Wunsch übersetzte der Dolmetscher das zuletzt Gesagte.

Die Mohaves schauten nach diesen freundschaftlichen Eröffnungen verwundert zu dem Apostel empor; ihre behaglichen

Physiognomien drückten aber doch leise Zweifel aus, als wenn sie nicht so ganz davon überzeugt wären, daß die Mormonen ihre Brüderlichkeit wirklich bis zu einem thätigen Beistande in den Zeiten der Gefahr ausdehnen würden. Sie gaben indessen ihre Zufriedenheit durch mehrfaches „Achotka“ zu erkennen, und der Apostel fuhr fort:

„Indem ich nun, meine Brüder, die Taufe an Euch vollziehe, scheide ich Euch von den Heiden, den Feinden unseres Glaubens und unseres Volkes, ich nehme Euch auf als wahre Brüder, die in den Stunden der Gefahr auch zu uns stehen müssen. Ich gebe Euch das Recht, die Taufe allen Mitgliedern Eurer Familien und Eures Stammes zu Theil werden zu lassen und sie auf die Segnungen vorzubereiten, welche ihnen in nächster Zeit bevorstehen. Ja, meine Brüder, taufet mit dem Wasser des Colorado, wie ich Euch in den Fluthen des Jordan taufe, auf daß unsere Jünger, wenn wir sie zu Euch hinabsenden, um Euch im Glauben zu unterrichten, Euch zu kleiden und über die Erzeugung besserer und nahrhafterer Speisen zu belehren, nur auf Mormonen und allein auf Mormonen stoßen mögen.“

Hier gab der Apostel dem Dolmetscher wieder Zeit, den Mohaves das Gesagte zu erläutern, wodurch dieselben abermals zur geräuschvollen Fröhlichkeit gestimmt wurden. Trotzdem das lange Stehen in dem kalten Wasser selbst für ihre abgehärteten Glieder keine angenehme Aufgabe sein konnte, so hielten sie doch ohne ein Zeichen von Ungeduld aus. Der Drang, in die Reihe der Heiligen der letzten Tage aufgenommen zu werden, mochte indessen weniger dazu beitragen, als die für sie bestimmten Vorräthe von farbigen Decken, buntem Calicot, Glasperlen, kleinen Handspiegeln und Messern, die nahe bei auf dem Ufer lagen und über welche ihre verlangenden Blicke gelegentlich hinstreiften.

Die sie umstehenden Gemeindemitglieder dagegen, und unter diesen Elliot und Holmsten, wendeten ihre Augen nicht von ihnen,

und während der Apostel sich in seiner klug gewählten Weise über die Segnungen aussprach, welche das Mormonenthum für die armen Wilden im Gefolge haben würde, sah man hin und wieder die ernsten und düsteren Physiognomien sich erhellen und sich mit glühendem, fanatischem Ausdruck gen Himmel richten, als ob sie von dort her das Blühen ihrer neu gegründeten Kirche, und Haß, Rache und Elend gegen ihre Feinde hätten herabflehen wollen.

„So tretet denn näher," meine wiedergefundenen Brüder," begann der Apostel endlich wieder, indem er die Mohaves, um ihrem Verständniß zu Hülfe zu kommen, mit der Hand zu sich heranwinkte.

Die Indianer leisteten der an sie ergangenen Aufforderung Folge, und der Apostel bückte sich zuerst zu dem auf dem einen Flügel stehenden Häuptling nieder.

Bedächtig legte er sodann seine Hände auf des Kriegers Haupt, und einen verklärten Blick gen Himmel sendend, rief er aus: „Mein Bruder, ich taufe Dich und nehme Dich auf in die Gemeinschaft der Heiligen der letzten Tage! Ich taufe Dich mit dem Wasser des Jordan, welches alle Sünden von Dir abwaschen möge; ich taufe Dich im Namen des Vaters, des allmächtigen Schöpfers des Himmels und der Erde! Amen!" „Amen!" wiederholte die ganze Versammlung. Kairuk aber schnellte wie ein Blitz nach dem Ufer hinauf, wo er sich halb lachend, halb zornig wie ein Hund schüttelte, denn der Apostel hatte ihn bei den letzten Worten dreimal hinter einander mit dem Kopfe untergetaucht, was ihm in seiner erhöhten Stellung natürlich ohne großen Kraftaufwand gelang.

Die übrigen noch im Wasser befindlichen Mohaves scheuten sich nicht, ihr Ergötzen durch lautes Lachen an den Tag zu legen, in welches Kairuk, nachdem er sich überzeugt, daß die Frisur seiner langen, in dicke Strähnen zusammengeklebten Haare nicht

sonderlich gelitten hatte, aus vollem Herzen mit einstimmte. Als er aber bemerkte, daß seine Gefährten, trotz des Zurückhaltens des Apostels, Miene machten, dem Bade zu entschlüpfen, um ihren Stolz, nämlich ihren wunderbar starken und sorgfältig gepflegten Haarschmuck nicht benetzen zu lassen, da erhob er ernsten Einspruch. Offenbar wollte er nicht der Einzige bleiben, der von seinen Stammesgenossen verlacht wurde, und da er zugleich auf die, nach ihren Begriffen reichen Geschenke deutete, deren sie im Weigerungsfalle für verlustig erklärt werden würden, so verstanden sich dieselben endlich zu dem ganzen Verfahren, nur daß sie vorher ihre dicken Haarsträhnen wie einen Turban um ihr Haupt schlangen.

Die Taufe wurde darauf ohne weitere störende Zwischenfälle vollzogen. Die Mormonen sprachen jedesmal ihr andächtiges „Amen,“ die Indianer begrüßten jedes neue Untertauchen mit schallendem Gelächter, was indessen von keiner Seite übel aufgenommen wurde, und als dann endlich der letzte der neu bekehrten Krieger nach dem Ufer hinaufsprang und die ihm dargereichten Geschenke in Empfang nahm, da löste sich die erbaute Versammlung auf, um in geselligem Verkehr die Zeit bis zum Abend zu verbringen und sich gewissermaßen auf die religiösen und politischen Vorträge vorzubereiten, welche, namentlich mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Mormonenthums, von einigen namhaften Rednern gehalten werden sollten.

Die Mohaves packten unterdessen ihre Geschenke in Bündel zusammen, und nachdem sie sich durch einige Worte und Zeichen unter einander verständigt, mischten sie sich unter die verschiedenen Gesellschaften, um mit Jedem, der sich ihnen näherte und sie mit theilnehmenden oder neugierigen Blicken betrachtete, Händedrücke und einzelne, auf ewige Brüderschaft bezügliche Worte auszutauschen.

Wenn nun die fünf Mohaves, so lange sie zusammenblie-

ben, eine hervorragende Gruppe bildeten, so verloren sie sich einzeln fast in dem lebhaften Gewühl, und da man sich überall sehr bald in ernste Gespräche vertiefte, hier sich in Aeußerungen der Freude über ein endliches Wiedersehen nach langer Trennung erging, dort Befürchtungen über den Ausgang des Krieges laut werden ließ, so waren die Täuflinge bald vergessen, und diesen gelang es, sich einzeln und ohne Aufsehen zu erregen aus der Versammlung zu entfernen.

Hinter einer Reihe von Kieshügeln, welche, das Ansteigen des Bodens bekundend, die von Hunderten von Menschen belebte Wiesenniederung begränzten, trafen sie wieder zusammen.

Die dicken ledernen Sandalen, welche sie gewöhnlich, um sie ihrer Kostbarkeit wegen zu schonen, im Gürtel trugen, hatten sie an ihre Füße geschnürt, ihre Bündel mit den Geschenken auf sinnige Art auf ihren Schultern befestigt, so daß sie in den Händen weiter nichts als den fünf Fuß langen Bogen, ein Bündel scharfer Rohrpfeile und die kurze, hammerähnliche Keule trugen. Der muthwillige Ausdruck, der während der Ceremonie auf ihren bemalten Zügen geruht hatte, und der sie, wie die prächtigen Colorado-Stämme überhaupt, vor allen anderen Eingeborenen des amerikanischen Continents auszeichnete und charakterisirte, war verschwunden; statt dessen aber zeigten sie einen so tiefen männlichen Ernst und ein so entschlossenes hartes Wesen, daß ein einzelner ihnen zufällig Begegnender sich gewiß veranlaßt gefühlt hätte, ihnen scheu auszuweichen.

Nach einer kurzen Besprechung, welche augenscheinlich die Richtung ihres Weges und den Stand der Sonne betraf, stellte Kairuk sich an die Spitze; Jreteba trat sogleich hinter ihn, und an diesen schlossen sich dann die anderen drei Krieger in bestimmten Zwischenräumen an.

Eine kurze Strecke legten sie noch mit langen Schritten zurück, dann aber verfielen sie in einen kurzen Trab, der indessen immer

schneller und schneller wurde, und zwar mehr dadurch, daß sie größere Sätze nahmen, als daß sie den Tact, in welchem die harten Sandalen klappernd auf den festen und steinigen Boden fielen, beschleunigt hätten. Zuletzt bewegten sie sich so schnell von der Stelle, daß ein trabendes Pferd Mühe gehabt hätte, gleichen Schritt mit ihnen zu halten, ungeachtet der sich vielfach wiederholenden breiten Regenfurchen und der aus Gestrüpp und scharfem Gestein bestehenden Hindernisse, über welche sie, um ihre nackten Glieder nicht zu verletzen, mit der Gewandtheit und Sicherheit von verfolgten Hirschen hinwegsprangen.

Hinauf und hinunter ging es die Hügel, ohne daß sie es für nöthig befanden, zuweilen frische Luft zu schöpfen. Sie schienen in der That die Lungen des Wildes zu besitzen; denn legten sie auch Meile auf Meile mit ungeschwächter Eile zurück, so entwand sich der Athem ihrer Brust doch langsam und regelmäßig, wie bei einem trägen Wanderer, der planlos auf bequemer Landstraße einherzieht. Nur wenn sie zuweilen einen der eiskalten Bäche erreichten, die sich von dem Wahsatch-Gebirge dem Utah-See zuschlängelten, warfen sie sich nieder, um sich durch einen langen Trunk zu erquicken. In der nächsten Minute hatten sie sich aber schon wieder emporgerichtet, und von Neuem begannen sie ihren Lauf, als wären sie die letzten Nachzügler der wilden Jagd gewesen, welche sie durch irgend eine unfreiwillige Zögerung aus den Augen verloren.

Die Sonne versank hinter den westlichen Bergen, lange Schatten dehnten sich über das einsame Thal aus, und weiße Nebel entstiegen dem See und den angränzenden morastigen Niederungen; die fünf Hünengestalten aber verfolgten unermüdlich ihren rauhen Weg auf Fort Utah zu. — Nächtliche Dunkelheit verdrängte die Schatten der Dämmerung, und wie gespenstige Wesen strichen die schweigsamen Mohaves über die Ebene. Ihre Gestalten schienen zu wachsen, ihre Augen, wie bei einem edlen

Renner, sich immer mehr zu beleben, und seitwärts gegen Westen wendeten sie die gespreizten Nasenflügel, um mit vollen Zügen die von dem See her wehende kühle Nachtluft einzuschlürfen.

Ja, das waren Menschen; sie kannten nicht den Nutzen der Pferde und Lastthiere, aber die Gelenkigkeit, Ausdauer und Kraft von solchen hatte die Natur ihnen verliehen. Und so ging es denn fort und fort; ihre Kniee bogen sich, als hätten sich stählerne Federn statt der Sehnen in denselben befunden, und leicht und elastisch fielen die durch dickes Leder geschützten Füße auf den Erdboden. Die Wölfe, die bei Einbruch der Nacht ihre Schlupfwinkel verließen und beutegierig das Thal durchstreiften, brachen mitten in ihrem unheimlichen Geheul ab, wenn sie die fünf drohenden Gestalten erblickten, und weit abwärts sprengten die Antilopen, aus Furcht, im wilden Wettlauf um's Leben eingeholt zu werden.

Die Mohaves dagegen kümmerten sich weder um die Wölfe, noch um die Antilopen; sie schauten nur auf den Weg vor sich und nach der Richtung hinüber, in welcher sie ihr Ziel, Fort Utah, wußten. —

Fast eben so schnell wie die Mohaves, allein mehr nach den Abhängen der Berge hin, näherte sich ganz zu derselben Zeit noch eine andere Gesellschaft dem Fort. Dieselbe bestand aus drei Reitern und zwei losen Pferden. In ihren Bewegungen waren diese geheimnißvollen Reisenden äußerst vorsichtig, und selbst als die Dunkelheit eingetreten, machten sie große Umwege, wenn sie an einem schwachen Lichtschimmer die Nähe einer einsamen Farm oder größern Ansiedlung erkannten.

Das Lager der Mormonen am Jordan hatten sie von einer Höhe aus genau beobachtet, und es ging aus ihrem ganzen Verfahren hervor, daß ihre Reise nach Fort Utah in Beziehung zu der Abwesenheit der Bewohner desselben stand.

Ehe die Mohaves ihren Lauf antraten, hatten die Reiter

schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und da sie sich vorzugsweise in den Niederungen hielten, so war es keinem von beiden Theilen möglich gewesen, den andern zu entdecken. Als sie sich aber endlich kurz vor Mitternacht dem in tiefer Stille daliegenden Fort von fast entgegengesetzten Seiten näherten, da hätten wohl noch schärfere Augen als die der Indianer dazu gehört, die Dunkelheit auf eine Entfernung von mehreren Hundert Schritten mit den Blicken zu durchdringen, und zu hören waren die Reiter eben so wenig, als die Mohaves, seit sie, eine Strecke oberhalb der ersten Gebäude, ihre Pferde auf dem Ufer des Timpanogas zwischen einer Gruppe von Weidenbäumen untergebracht und angebunden hatten, und demnächst in dem Bett des Flüßchens bis ganz dicht an das Fort herangeschlichen waren.

Ende des vierten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg.